Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 76 (1931)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

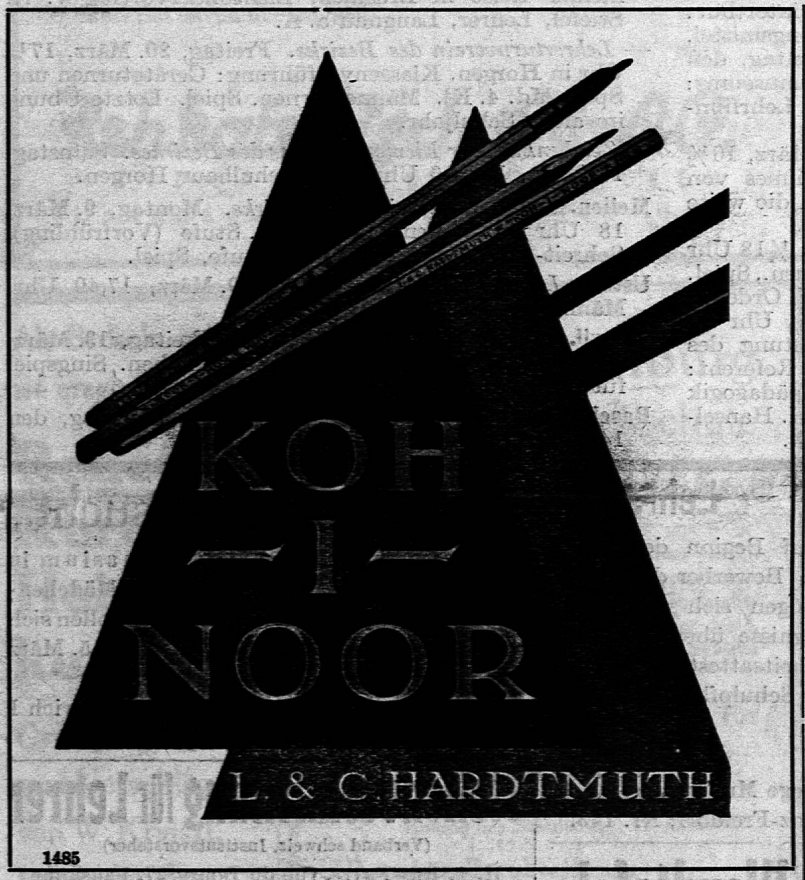
Nr. 10
76. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 7. MÄRZ 1931 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Frühlingsanbruch im Gebirge – Wie ich zur Gemeinschaft erziehe – Staat, Schule und Lehrer – Nochmals „Aufklärung" – Aus Ernst Baldingers Wirken – Schul- und Vereinsnachrichten – Heilpädagogik – Kurse – Totentafel – Kleine Mitteilungen – Schweiz. Lehrerverein – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – **Erfahrungen Nr. 2**



1485

Soeben erschienen:
MAX HARTMANN
Geist und Kraft unserer Volksschule
246 Seiten. In Leinen geb. Fr. 8.70
Das Buch für Lehrer
Zu beziehen vom Selbstverlag: Zürich 8, Feldeggstr. 90 oder durch jede Buchhandlung
3119

COMANO-LUGANO
PENSION JOTTER
Staubfreier, ruhiger Aufenthalt. 9000 m² Garten u. Weinberg. Herrl. Blick auf Luganersee, 520 m ü. M. Bequeme Verbind. mit Lugano (Postauto und Tesseretebahn). 3121
Tagespreis Fr. 7.—. Telephon Lugano 21.33

Antiqua-Lineaturen
für Hefte und Schiefertafeln sind unsere Spezialität
Lassen Sie sich ohne jede Verbindlichkeit für Sie von uns beraten
Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee
Eigene Werkstätten 1413

Elmigers Rechenkärtchen,
mündlich und schriftlich, sind zu beziehen durch
Kant. Lehrmittelverlag, Luzern.

Genf
Familien-Pension für 2 junge Mädchen. Gründl. Erlernung der französischen Sprache. Adr. Mme. Miserez-Roulet, Inst. dipl., 3132 rue de Lausanne 85.

BUCHhaltungshefte
System **Jakob**
Inventar, Journal, Kassa- und Hauptbuch **in einem Band** oder **in 4 einzelnen Heften,** in Mäppchen.
„JAKOB"-Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung an Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen.
„Jakob"-Leitfaden
Einsichtsexemplare gerne zu Diensten
KAISER & Co. A. G. BERN
Schulmaterialien
1951

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Tit. Schweiz. Landesbibliothek Bern 125 AZ

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, den 9. März, Kantonsschulturnhalle, 18—18,30 Skiturnen. Leitung O. Katz. Anschließend als allgemeines Training Männerturnen und Spiel.
Lehrerinnen: Dienstag, 10. März, 18,30 Uhr Eisfeld Dolder bei jeder Witterung.
— *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Montag, 9. März, 5¼ Uhr im Pestalozzianum Studienabend über Individualpsychologie.
— — *Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer, Sprachgruppe.* Donnerstag, 12. März, Lehrerzimmer Hohlstr. Aufsatzunterricht. Ein Weg zur Selbständigkeit im Stil. Alle Kollegen sind herzlich willkommen.
— — Arbeitsgruppe: *Planm. Zeichnen im 4. Schuljahr.* Dienstag, 10. März, 16,30—18 Uhr Hohe Promenade, Zeichensaal 73. Lektion: Ein Vierbeiner. Wasserfarben mitbringen!
— *Kant. Zürch. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.* 39. Hauptversammlung, Samstag, 7. März, 2¼ Uhr in der Saffran, Zürich 1. Statutarische Geschäfte, nachher Vortrag von U. Greuter, Winterthur: Der Schülergarten als Erziehungs- und Bildungsmittel.
— *Arbeitsgemeinschaft für Filmunterricht.* Montag, den 9. März, 20 Uhr im Saal des Kunstgewerbemuseums: Vorführung von Filmen aus dem Basler Lehrfilmarchiv. — Verhandlungen.
— *Zürcher Kulturfilm-Gemeinde.* Sonntag, 8. März, 10½ Uhr, Orient-Cinema: Wiederholung des Filmes von Dr. E. Beyfuß, Berlin „...den schickt er in die weite Welt". Kein Vortrag, Musikbegleitung.

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, 9. März, ¼18 Uhr Turnhalle Albisriederst. Zwischenübg.: Skiturn., Spiel.

Winterthur. *Schulkapitel Nord- und Südkreis.* I. Ordentl. Versammlung Samstag, 14. März, vorm. 8½ Uhr im Kirchgemeindehaus Winterthur. „Begutachtung des Geschichtslehrmittels von Robert Wirz". Referent: Hr. Sek.-Lehrer Weidmann, Töß. — „Heilpädagogik und Volksschule". Vortrag von Hrn. Dr. H. Hanselmann, Leiter des heilpädag. Seminars Zürich.
— *Lehrerturnverein.* Lehrer. Montag, 9. März, 18¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen, Spiel.
Lehrerinnen: Freitag, 13. März, 17¼ Uhr, Kantonsschulturnhalle: Mädchenturnen III. Stufe, Spiel.
— *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, 10. März, abends 5 Uhr im Schulhaus St. Georgen. Schulversuche über Wandschmuck: Weitere Berichte. Austausch der Bilder.
— **und Umgebung.** *Lehrerverein.* Samstag, 7. März, abends 8 Uhr, im Restaurant Talgarten, Winterthur. Gesang und Rezitationen.

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 10. März, 5,15 Faustball; 6,15—7,45 Übung (Leiter: Hr. Schalch). Beschlußfassung betr. Skikurs in den Frühlingsferien.

Horgen. *Schulkapitel* Samstag, 14. März, 8½ Uhr im Sekundarschulhaus Horgen. Die Volksschule in den Vereinigten Staaten Amerikas im Vergleich mit Wien. Vortrag v. H. Binz, Lehrer in Albisrieden. — Von meiner Reise in Brasilien. Lichtbildervortrag v. A. Stiefel, Lehrer, Langnau a. A.
— *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 20. März, 17¼ Uhr in Horgen. Klassenvorführung: Geräteturnen und Spiel. Md. 4. Kl. Männerturnen. Spiel. Letzte Übung im alten Schuljahr.
— *Zeichenkurs der Elementarlehrer des Bezirkes.* Samstag, 14. März, 13—16 Uhr, Sek.-Schulhaus Horgen.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 9. März, 18 Uhr in Meilen. Lektion 1. Stufe (Vorfrühling), Schreit- und Hüpfübungen, 3. Stufe, Spiel.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 9. März, 17,40 Uhr, Männerturnen, Spiel.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 13. März, 18 Uhr in Rüti. Lektion 3. Stufe Knaben. Singspiel für die erste Stufe. Spiel.

Baselland. *Lehrerinnenturnverein.* Übung Samstag, den 14. März, 14 Uhr in Liestal.

Sekundarschule Muttenz. Lehrstelle.

An der Sekundarschule Muttenz wird auf Beginn des Schuljahres 1931/32 eine neue Lehrstelle geschaffen. Bewerber der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung mögen sich unter Beifügung ihrer Studienausweise, allfälliger Zeugnisse über praktische Tätigkeit, eines Lebenslaufes und Gesundheitsattestes bis zum 10. März beim unterzeichneten Präsidenten der Schulpflege anmelden.

Die Besoldung ist die gesetzliche.

Muttenz, den 23. Februar 1931.

Schulpflege Muttenz.
G. Lüscher, Muttenz-Freidorf, Nr. 143.

Turnlehrerin gesucht.

Ab Ostern sind am **Freien Gymnasium in Zürich** 6—8 Wochenstunden für **Mädchenturnen** zu vergeben. Bewerberinnen wollen sich mit Beilage ihrer Ausweise bis zum 15. März melden beim **Rektorat**

St. Annagasse 9, Zürich 1
3109 Telephon 36.914

Hilfslehrerstellen an der Töchterschule Zürich.

An der Abteilung I der Töchterschule Zürich sind auf das Schuljahr 1931/32 in folgenden Fächern Stunden an Hilfslehrer zu vergeben:

1. Geographie, Somm. 26 St., Wint. 32 St.
2. Latein, Somm. 20 St., Wint. 25 St.
3. Unterrichtslehre, S. 6 St., W. 6 St.

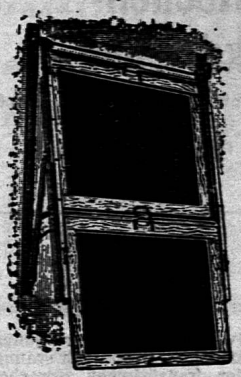
Bewerber oder Bewerberinnen haben ihre Anmeldung mit Ausweisen über akademische Studien und bisherige Tätigkeit mit der Aufschrift „Hilfslehrerstellen an der Töchterschule Zürich" bis 13. März zu richten an Stadtrat Briner, Schulvorstand, Amtshaus III.

Über die Anstellungsbedingungen gibt das Rektorat der Abteilung I, Schulhaus Hohe Promenade, Auskunft.

Der Schulvorstand der Stadt Zürich.
Zürich, 4. März 1931. 3128

Wandtafeln

Div. Systeme



Ehrsam-Müller Söhne & Co
ZÜRICH 5
Limmatstr. 34

Stellenvermittlung für Lehrer

(Verband schweiz. Institutsvorsteher)
H. C. Riis-Favre, rue du Bourg 27, Lausanne

W. PASTORINI
Fröbelhaus

ZÜRICH 1 • KUTTELGASSE 5
zwischen Bahnhofstraße und Rennweg
Erstes Spezialgeschäft am Platze
Verlangen Sie den neuesten Katalog
1728

Fragen Sie einmal

die Bewohner von Rehkate-Einfamilienhäusern, ob sie nicht ein restlos warmes Heim, selbst bei der grössten Kälte haben. Aus der Ost-, Zentral- und Westschweiz wird jeder das gleiche antworten, dass mit geringstem Brennstoffverbrauch die Räume schnell erwärmt werden und allen Anforderungen genügen. Es sind keine Theorien, es sind unumstössliche Tatsachen, dass ein solid gebautes Holzhaus mit modernem Innenausbau als Wohnstätte für den Menschen die weitaus grössten Vorteile bietet. Eine vorurteilsfreie Besichtigung eines solchen Hauses wird Sie davon überzeugen.

1667

Rehkate Fisch & Co. A.G.

HOLZHAUSBAU ST. GALLEN

Langgasse 136 — Telephon 16.40

Verlangen Sie bitte unsere Referenzliste und Prospekt, oder berichten Sie uns, wann Sie unverbindlich ein Rehkate-Holzhaus besichtigen wollen.

Als Broschüre ist erschienen:

Relief, Karte und Heimatkunde

Orientierungen und Vorschläge von W. Kraiszl, Ingenieur der eidg. Landestopographie.

Preis Fr. 1.50

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag

Art. Institut Orell Füßli Zürich

Stadt Neuenburg
Höhere Handelsschule

Vorbereitungskurs vom 15. April bis 9. Juli 1931.

Durch diesen Kurs wird den jungen Leuten das Studium der französischen Sprache erleichtert, so dass sie im Herbst in eine der Klassen des 2. oder des 3. Schuljahres eintreten können. **System der beweglichen Klassen.**

Besondere Vorbereitungskurse für junge Mädchen und Drogisten

Post- und Eisenbahnabteilung.
Anfang des Schuljahres: 15. April 1931.

Uhrenhändlerabteilung.
Anfang des Schuljahres: 15. April 1931.

Ferienkurse
vom Juli bis September.
Auskunft und Programme b. Direktor.

3072

Aus dem Inhalt der

Eltern-Zeitschrift Nr. 2

Redaktion: Prof. Dr. W. Klinke

Wie sag ichs meinen Eltern?
Gehorsamserziehung als Spielübung
Hausaufgaben?
Des Kindes Minderwertigkeitsgefühl
Das Gedächtnis des jungen Mozart

Probehefte sendet Ihnen kostenlos das

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Buffet Göschenen

SCHULEN AUF REISEN
verpflegen sich im Buffet Göschenen

Telephon Nr. 11. (Bitte nicht verwechseln mit Hotel Bahnhof.)
1941

Höflich empfiehlt sich
E. Steiger-Gurtner.

Astano

638 m ü. M.
Bezirk LUGANO
1518 Südschweiz)

PENSION POST

Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer, Staubfreie Höhenlage. Ueberaus sonnige, milde Lage, grosse Naturparkanlage. Im **Winter, Frühling,** Sommer u. Herbst gut besucht., bürgerl. Haus. Pens. inkl. Zim. Fr. 7 — Erste Ref. Prosp. auf Verlangen.

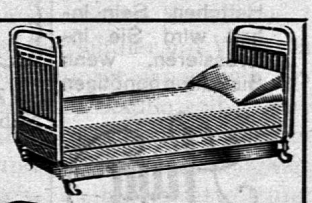
Vereinsfahnen

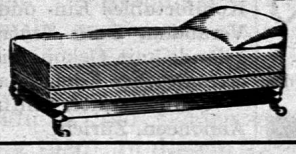
garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie **Stulpen, Federn, Schärpen etc.** liefern preiswert 1887

Kurer, Schaedler & Cie., Wil
(Kanton St. Gallen)
Anerkannt erstkl. Spezialhaus für Fahnenstickerei

Chaiselongue-Bett

ist durch einen Griff in ein Bett verwandelt, hat Hohlraum für Bettwäsche





A. Berberich,
Zürich 8
Dufourstrasse 45
beim Stadttheater

Stark verklein. Größe des Bandes
16×23 cm, Umfang ca. 500 Seiten

AMERIKA

ist der Titel des 9. Bandes unseres **12 bändigen Werkes:**

Die Kultur- und Sittengeschichte aller Zeiten und Völker

herausgegeben von GLEICHEN-RUSSWURM und F. WENCKER

Preis Fr. 5.50 pro Band ab Verlag

Inhalt des 9. Bandes: 1. Der Aufstieg Nordamerikas (Modernes Großstadtwesen, Sklavenhandel, Indianer, Goldfieber, Kanada, Sektenwesen, Finanzen, Industrie, Kunst der Reklame, Einstellung auf das Praktische usw.). 2. Die Entstehung Latein-Amerikas (Mexiko, Völker in Mittelamerika, die Spanier in Yukatan, Panamakanal, Kuba, Fahrten nach dem Goldland Dorado, Inkareich, Brasilien – Paniberismus usw.).

Inhalt der anderen Bände: Anfänge der Kultur, Hellas, Rom, Mittelalter, Renaissance, Gotik, Barock, Rokoko, Orient I, Orient II, Neuzeit — Gegenwart.

BÜCHERZETTEL. Ich bestelle beim **Gutenberg Verlag, Christensen & Co., Zürich 1, Waldmannstraße 12: Die 12bändige Ausgabe von Kultur- und Sittengeschichte, mit monatlicher Zusendung von 1 Band à Fr. 5.50 per Nachnahme und fünftägigem Rücksenderecht.**

Adresse: .....

.....

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 1863

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

GRATIS

erhalten Sie dieses Heftchen. Sein Inhalt wird Sie interessieren, wenn Sie Saiten benötigen

Hug Saiten

HUG & CO. Sonnenquai, Zürich
Geigenbauwerkstätte

CALWER 2×52

Biblische Geschichten

Neubearbeitung

mit 45 neuen Bildern zum Alten und Neuen Testament von Rudolf Yelin. – Verbreitung über die ganze Erde von Russland bis Brasilien, übersetzt in 70 Sprachen – Probebogen kostenlos.

175 S. Großoktav In Halbleinen nur sfr. 1.50

Calwer Vereinsbuchhandlung Stuttgart

AUFLAGE 2½ MILLIONEN

Was sind

„Hima"-Reihen?

Neue Diapositiv-Leihserien für die Schule.
Katalog gratis durch:
H. Hiller-Mathys, Schulprojektion
Bern, Neuengasse 21 I.

Zu verkaufen am linken Zürichseeufer, Nähe Post, Bahn und See, ideal gelegener

Ruhesitz

Komfortables Ein- oder Zweifamilienhaus. Zwei Veranden, Bad, Zentralheizung etc. 20 a Umgelände mit Oekonomiegebäude, gr. Hühnerhof, ertragreicher Edelobstanlage. Fr. 55,000.—.

Offerten unter Chiffre L 3120 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Institut LEMANIA, Lausanne

Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschliessendem Diplom.
Gründliche Erlernung des Französischen.
Rationelle Vorbereitung auf Universität **(Maturität)** und Polytechnikum. — SPORT.
INTERNAT für Jünglinge und **EXTERNAT** für Schüler beiderlei Geschlechts (von 15 Jahren an).

Alpines Landerziehungsheim Champéry

(Walliser Alpen, 1070 m ü. M.)
für Knaben und Jünglinge von 8 Jahren an.
Höhenluft und Sonnenkur. Unterricht auf sämtlichen Schulstufen. Gründliche Erlernung des Französischen.
Gymnastik und Sport. Sommerferienkurse.
1945

Neuveville

Ecole de Commerce
Off. Handelsschule

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für Sprachen und Haushaltung für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Neues Schulgebäude. Auskunft, Prospekt, Adressen von Familienpensionen durch die Direktion.

Verkehrsschule St. Gallen

Fachabteilungen:
Eisenbahn, Post, Zoll und Handel.
Kantonale Lehranstalt unter Mitwirkung des Bundes und der schweiz. Bundesbahnen. — Programm auf Verlangen. Anmeldungen bis Mitte März. Aufnahmeprüfung 31. März. Beginn der Kurse 27. April.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

7. MÄRZ 1931 76. JAHRGANG • NUMMER 10

Frühlingsanbruch im Gebirge

Vereist erglänzen Weg und Steg,
Eisklötze klirren wie Quarz.
Im Schnee erstickt das Dorngeheg —
Nur die Tannen stehen schwarz.

Sie stehn, vom weißen Hang umfaßt,
Des Winterkleids beraubt;
In milchigdunstgen Wolkenglast
Hebt stumm der Firn sein Haupt.

Es wogt und wandert in der Luft
Und stäubt um den Felsenschrund.
Dumpfes Donnern aus Schlucht und Kluft
Und Grollen auf Grat und Grund.

Otto Berger.

Wie ich zur Gemeinschaft erziehe (4.—8. Kl.)

Unser Schultagebuch

Vor ein paar Wochen kam der Schulchef zu mir: „Herr Lehrer, das Tagebuch ist voll" Diese Schulchronik (der Ausdruck wäre eindeutiger) ist den Schülern und mir in den zwei Jahren, da wir sie führen, liebgeworden.

Ich bin auf eine etwas absonderliche Art auf die Idee gekommen. Ich blätterte einst in meinem persönlichen Tagebuch, das mir in meiner Pubertätszeit als Sprachrohr für das Chaos der jugendlichen Sturm- und Drangperiode diente. Intuitiv schoß mir der Gedanke auf: Ein Tagebuch des Schullebens könntest du auch führen lassen. Ungewollt stellten sich auch die tiefer geschichteten Assoziationen ein: die Schule eine Lebensgemeinschaft, die Schule als Schulgemeinde, Selbstregierung der Schüler. All diese Schlagwörter waren mir von früher her bekannt. Das Schultagebuch schien mir einen bescheidenen, aber zuverlässigen Weg zur Verwirklichung des Gemeinschaftsgedankens zu öffnen. Heute ist es zu einem bedeutenden und selbstverständlichen Faktor unseres Gemeinschaftslebens geworden. — Ich kaufte mir also ein dickes Heft, am andern Tag schrieb ein Schüler auf die erste Seite: Schultagebuch, begonnen am 4. September 1928, und auf die zweite Seite: Unterschriften. Jeder Schüler zeichnete seinen Namen auf (schreiben konnte man nicht gut sagen, denn man nahm diese Aufgabe furchtbar genau). Im übrigen aber war ich mir über Sinn und Gestaltung selbst nicht im Klaren; erst im Verlaufe dieser zwei Jahre bin ich innerlich damit ins Reine gekommen. Die wertpädagogische Beurteilung hängt von der geistigen Einstellung zum Gemeinschaftsproblem der Schule überhaupt ab.

Sinn und Herkommen des Gemeinschaftsgedankens.

„Die Wohnstube ist für das Volk, was die Wurzel für den Baum: Der Mittelpunkt aller seiner Kräfte, die durch Stamm, Äste und Zweige hindurch auf die Entfaltung seiner Kräfte hinwirken können und sollen. Nimm dem Vogel sein Nest, verdirb es, und du hast sein Leben verdorben. Laß dem Volke seine Wohnstube im Verderben, so lässest du ihm sein Leben im Verderben. Ist seine Wohnstube im Verderben, so ist es nicht mehr Volk, es ist Gesindel, unheilbares, unrettbares Gesindel" (Pestalozzi; nach Espe: „Die deutsche öffentliche Schule auf dem Wege zur Schulgemeinschaft?" Wiener „Schulreform" Heft 8/9, 1930). Ein Blick ins moderne Wirtschaftsleben lehrt uns mit erschreckender Eindringlichkeit die Auflösung der Familie als Erziehungsstätte. Wer soll da in die Lücke springen? Wenn die Schule als Kulturfaktor gelten will, dann ist sie es, die diese Verpflichtung zum größtmöglichen Teil übernehmen soll.

Historisch betrachtet, sind es zwei pädagogische Wellen verschiedenen Ursprungs, welche die Parole: Gemeinschaft! durch Europa trugen bzw. tragen. Die ältere Welle schlug nach der Jahrhundertwende aus dem freiheitlichen Amerika herüber, dem Lande, wo der Individualität ein viel größerer Spielraum vertrauensvoll freigelassen wird. Es ist die Idee des self governement, der Selbstregierung und -Verwaltung der Schüler. Mich dünkt, in den öffentlichen Schulen sei es in der Auseinandersetzung mit dieser Idee merkwürdig still geworden. Hie und da trifft man noch „Landsgemeinden" an Sekundarschulen mit Landammann, Chronist und Kassier an der Spitze; aber diese Institution ist leere Formsache geworden. Weder Lehrer noch Schüler haben den tiefern Sinn und die innere Verpflichtung, die sich darin manifestieren sollten, erkannt. Überbleibsel einer pädagogischen Modesache! Schade!

Die zweite Welle hat ihren Ursprung in Deutschland und entspricht zweifellos der Sehnsucht unserer Zeit und unserer Jugend nach wahrer, tiefer Gemeinschaft, nach Erlösung von der Ziellosigkeit der Nachkriegszeit (s. das verzweifelte Suchen Hamburger und Berliner Gemeinschaftsschulen). Auf den einzelnen bezogen, verlangt das demokratisierte Deutschland im Sinne Gaudigs „freie verantwortungsbewußte Persönlichkeiten als Träger des nationalen Kulturprozesses", im Gegensatz zum Beamtentyp und Autoritätsduckmäuser des monarchistischen Zeitalters. Lebens- und Arbeitsgemeinschaft fordert die heutige Zeit von der heutigen Schule. Wir Schweizer, die wir durch keinen Krieg und keine Revolutionen aus den gezogenen Geleisen geschleudert wurden, neigen vielleicht eher zum nüchtern klaren Satz Kerschensteiners: „Erziehung zum Staatsbürger". Aber wann erziehe ich im tatsächlichen Sinne dazu? Wenn ich wöchentlich zweimal die Schüler mit Wörtern aus der Verfassungskunde hetze, hinter denen kein Erleben stecken kann, oder wenn die Schule selbst eine lebendig wirkende Gesellschaftsform darstellt, die vom Individuum Einordnung und Verständnisfähigkeit einerseits und Selbständigkeit, Selbstverantwortung und Selbstzucht andrerseits verlangt? Nur die Tat formt Persönlichkeiten, Führer und Gefolgsleute (Problematisches dazu s. „Nietzsche als Erzieher", Nr. 39, und „Individuum und Gemeinschaft", Nr. 49/50 der Lehrerzeitung 1930). In diesem Tatgedanken enthüllen

sich die tiefsten Zusammenhänge und die innige Durchdringung der beiden Prinzipien: Gemeinschaftsschule und produktive Arbeitsschule.

Drei Entwicklungsstufen des Schultagebuches und Gemeinschaftslebens.

Unser Schultagebuch ist ein getreuer Spiegel! Bis heute kann ich drei Entwicklungsstufen, der die drei im Gemeinschaftsleben entsprechen, deutlich verfolgen. Nach oben wird die Reihe wohl nie zum endgültigen Abschluß kommen.

1. Stufe. Die Führung des Schultagebuches rief automatisch dem Amte eines Schulchefs. Ich war mir zum vorneherein bewußt, daß der Schulchef einen bedeutend nach der Tiefe erweiterten Pflichtenkreis und größere Freizügigkeit erhalten müsse als es üblich ist, wenn nicht die Form zum toten System erstarren soll. Er soll Führer der Gemeinschaft werden!

Das Verantwortungsbewußtsein fehlte noch, die Eintragungen kamen spärlich; begreiflich, eine Klasse muß erst dazu erzogen werden, und erziehen und gedulden sind nicht gut zu trennen. Die Berichte waren kurz, nüchtern („Wir bekamen einen Globus"), sprachlich holperig. Nur selten guckte das Erleben an einem Zipfelchen heraus („In den Ferien schickte Herr Lehrer eine Karte, das freute uns").

2. Stufe. Die Eintragungen ins Tagebuch wurden sprachlich und darstellerisch besser, die Berichte lebhafter; Karten, Photographien, Briefe, Illustrationen gaben dem Tagebuch eine persönliche Note. Der Grund zu dieser Höherlegung liegt in folgendem: Um den Chef bewußt seinen Mitschülern verantwortlich zu machen, setzten wir die Amtsdauer auf ein Quartal fest. Bei der Abtretung muß er seine Eintragungen der Schülergemeinde vorlesen. Die Schüler fällen den Urteilsspruch über die Amtsführung. Wir setzten ein Regulativ über die Pflichten des Chefs auf. Der erste Satz heißt: „Der Schulchef sorgt für den Frieden." Nachher folgt die Aufzählung der übrigen Pflichten: Kontrolle der Hausaufgaben, Lüften, Ausgabe, Bestellung und Bezahlung von Schulmaterialien (Die Schüler müssen alles selbst zahlen). Der neue Schulchef wird auf Vorschläge durch offenes Handmehr gewählt. Mit sicherm Instinkt werden die geeigneten Führer vorgeschlagen; entweder haben sie im Unterricht geistig die Führung, oder dann sind sie durch ihre Verträglichkeit beliebt. Köstlich ist jeweilen zu schauen, wenn verschiedene Kandidaten vorgeschlagen sind. Mit hochgestreckten Händen stimmt jeder für den andern, und auf dem Gesichte spiegelt sich doch irgendwie der stille Wunsch, siegreich aus dem Wahlkampf hervorzugehen.

3. Stufe. Auf dieser Stufe befinden wir uns gegenwärtig. Die Befugnisse des Chefs wurden erweitert: a) er führt von nun an die Schulkasse. Für jeden einzelnen Schüler notiert er dessen Bezüge und Zahlungen. Zwei Wochen nach dieser Neuerung wurden zwei Kassarevisoren nötig; der Chef (ein Mädchen) war von einer Mitschülerin aus Neid, Eifersucht oder ähnlichen psychischen Komplexen verdächtigt, zwei Franken unterschlagen zu haben. Die Revisoren führen über den Schulkassabestand Buch und kontrollieren wöchentlich. b) Der abtretende Schulchef leitet von nun an die Schülerversammlungen und nimmt die Wahlen vor. c) Er hat von nun an eine Reinlichkeitstabelle zu führen. Von Zeit zu Zeit prüft er Gesicht, Hände, Fingernägel, Taschentücher usw. auf ihre Sauberkeit. Diese Details aufzufinden, überließ ich der Initiative des Chefs. Mit d) eröffnet sich ein Ausblick für die Entwicklung zu einer 4. Stufe der Gemeinschaft. Ein Streit zweier Kinder auf der Straße wurde durch bornierte Eltern bis in die Privathäuser und das Schulzimmer gezerrt und bildete den Erlebnisstock für folgenden Leitspruch, der nun eine Zeitlang vorn über der Wandtafel hangen wird: „Wenn zwei Streit haben, so tragen beide gleiche Schuld." Mag dieser Satz, ethisch betrachtet, für gewagt angesehen werden, auf jeden Fall ist er hier, vom psychologischen Standpunkte, richtig, und wird seine Wirkung nicht verfehlen. Die sprachliche Fassung halte ich nicht für besonders gelungen, sie ist zu passiv, zu wenig bejahender Imperativ!

Allerlei aus dem Schultagebuch.

Der Egoist (aus einem Teilthema einer Schülerwanderung). — „Schaggi aß den süßen Nußgipfel zu der Suppe und den Sirup hatte er ausgetrunken, bevor er die Suppe leer hatte. Wir nahmen alle die Würste hervor, nur Schaggi hatte keine und zu wenig Geld, um eine zu kaufen. Was wollte er machen? Herr Lehrer zahlte ihm eine Wurst und sagte zu Schaggi: Gib mir dafür ein wenig Schokolade. Schaggi tat, als ob er die ganze Schokolade schänke. Auf einmal rief er: Sechzig Rappen kostet sie..."

18. November. Aus: „Unser Schulbeginn (ich kam aus einem Cadrekurs zurück)". „... Als Herr Lehrer mit der Schule begann, ging's schon etwas militärischer zu und her."

10. Januar. Eine Antwort auf ein Schreiben vom Völkerbundssekretariat; französisch geschrieben!

Mai. Eine Spieltabelle vom Völkerballspiel.

Datum	rote Partei		weiße Partei	
16. Mai	2+	1—	1+	2—
21. „	0+	3—	3+	0—
.....	...	...	...	...
.....	...	...	...	...

16. Juli. Eine Tabelle für Größe und Gewicht eines jeden Schülers.

18. Mai. Brief an die Kinder von Wales (verfaßt von der 8. Klasse).

20. Oktober. Qualm. Als Uli mit mir ins Schulzimmer kam, da hatte es so viel Qualm, daß wir fast nicht mehr atmen konnten und der Qualm sprengte fast das Fenster hinaus. Uli öffnete die Fenster und ich den Schieber. Nach einer halben Stunde sagte Herr Lehrer: Schließt doch einmal die Fenster.

30. Oktober. Etwas Unangenehmes. Der Fußball muß geflickt werden. Das ist schade bei solch schönem Wetter. Vorher beim Sudelwetter mußte er nie geflickt werden. Als wir zu spielen anfangen wollten, war er wie ein Lumpen. Wir nahmen den innern Schlauch heraus und bliesen ihn ein wenig auf. Als Fridolin ihn ins Wasser legte, da soderte es bei einem Flick. Jetzt poperte Herr Lehrer und rief: Hinein kommen!

Rückblick und Ausblick.

Zwei Jahre ging es, bis wir die dritte Entwicklungsstufe in unserm Gemeinschaftsleben erreicht haben. Ich fasse zusammen:

1. Stufe: Dauer ca. ½ Jahr; Unklarheit, Fehlen der Schülerinitiative, des Verantwortungs- und Gemeinschaftsbewußtseins.

2. Stufe: Dauer ca. 1 Jahr; Einführung der Wahlen bei Quartalsschluß, Vorlesen der Quartalschronik.

3. Stufe: seit dem Herbst 1930; der Schulchef übernimmt die Schulkasse, Einführung des Revisorenamtes, der abtretende Chef leitet die Schülergemeinde, Einführung der Ordnungs- und Reinlichkeitskontrolle durch den Chef; ein Leitspruch zur Erziehung der Friedfertigkeit und Wahrhaftigkeit.

Das Milieu für Gemeinschaftserziehung war das denkbar ungünstigste: Abgelegene Gegend, Bauernbevölkerung, der die eigene Scholle Alpha und Omega alles Interesses ist, nie endender Nachbarnstreit, eine vorstellungsarme, scheue, schwerflüssige Schülerschar. Ich bin überzeugt, daß an jedem andern Ort das Gemeinschaftsleben einer Schulklasse schneller und offensichtlicher in Bewegung geraten muß (unter Umständen allerdings auf Kosten der Innerlichkeit), als gerade an meinem jetzigen Wirkungskreis. Aber trotz den vielen tiefen Enttäuschungen (oder gerade deshalb?) kommt für mich ein pädagogisches Wirken ohne bewußte Gemeinschaftserziehung ganz außer Betracht. Ein solches ist unzeitgemäß (nicht mit modegemäß verwechseln!), und wir wollen doch Kulturträger der Gegenwart sein. Wer Ohren hat, muß aus dem Weltenlärm den Schrei nach Gemeinschaft hören!

Ich bin mir wohl bewußt, daß das Erreichte nur ein Anfang sein kann, daß die gemeinschaftsbildenden Kräfte einer noch viel intensiveren Pflege bedürfen (Organisation von Schulfestlichkeiten, Wanderungen, Klassenzeitung; das künstlerische Schulzimmer usw.); und daß das Werden einer Schulgemeinschaft eng verbunden ist mit der Entwicklung eines am Prinzip der Spontaneität orientierten Arbeitsunterrichtes. Aber jeder äußere Zwang ist falsch, es muß die Gemeinschaft von innen her werden und wachsen, damit ihre Formen nicht aufgeflickte Lappen seien, weil Erleben und Tat fehlen. Und der Urgrund, wo erst eine Lebensgemeinschaft wachsen kann, ist der bindungsfreie, verstehende Geist des Lehrers, dem das Werden des Zöglings zu einer freien Persönlichkeit im Dienste der Volksgemeinschaft (Gaudig) über die eigenen egoistischen Triebtendenzen geht. *H. Stricker*, Krummenau

Staat, Schule und Lehrer

An der Wiege der Schule stand die Kirche. Dazu traten später die Familie, die Gemeinde und der Staat. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand bei uns die allgemeine Volksschule. Heute besitzt der Staat bei uns eine Art Schulmonopol. Aus welchem Grunde hat der Staat sich in so ausschließlichem Maße der Schule bemächtigt?

Die staatliche Volksschule gewährleistet in erster Linie die allgemeine Volksbildung, die mit der Volkswohlfahrt in kausalem Zusammenhang steht. Sie vermittelt ferner diejenigen speziellen Kenntnisse vom Staat und seinen Einrichtungen, die dem jungen Bürger ermöglichen, sich später einmal verständnisvoll am öffentlichen Leben zu beteiligen. Gerade der demokratische Staat, der auf der Mitarbeit jedes einzelnen Gliedes beruht, hat das größte Interesse daran, den Einzelnen auch mit dem nötigen Rüstzeug für diese Mitarbeit zu versehen. Doch alle diese Aufgaben vermöchte auch die freie Schule zu lösen. Der Staat verlangt aber von seiner Schule noch mehr. Hier pflanzt er die Staatsgesinnung, auf der er ideell beruht. Der Staat ist nicht mehr Träger einer religiösen Idee, er ist um seiner selbst willen da. Er hat seine eigenen Bestrebungen, seine eigenen Ideale. Er fühlt sich als Träger einer Kulturmission. Seine Macht beruht gerade darin, daß jeder Bürger von der Mission des eigenen Staates überzeugt ist und diesen als etwas ganz Besonderes ansieht. Zur Weckung und Pflege dieses Staatsgefühles kommen nur zwei Institutionen in Frage: Heer und Volksschule. Alle andern Einrichtungen, wie der militärische Vorunterricht, Staatsbürgerkurse u. a. m. sind bedeutungslos, weil sie, auf der Freiwilligkeit beruhend, nur einen ganz geringen Teil von Staatsangehörigen umfassen, oder gar von Parteien organisiert und in deren Sinne geleitet werden. Nur im Heer und in der Volksschule erfaßt der Staat Angehörige aller Volksschichten. Hier auch kann er versuchen, alle Gruppen zu einem einheitlichen Volksganzen zu verschmelzen.

Der Vermittler dieser Staatsgesinnung an die heranwachsende Generation ist der Lehrer. Schon seiner Stellung als Volksschullehrer wegen wird bei ihm eine staatsfreundliche Gesinnung vorausgesetzt. Der Kanton Waadt hat sich im letzten Jahre ein neues Schulgesetz gegeben, wonach ein Lehrer wegen antimilitaristischer oder kommunistischer Propaganda zeitweilig oder endgültig im Dienste eingestellt werden kann. Allgemein bekannt ist auch aus jüngster Zeit die Verfügung der Tessiner Regierung gegenüber der Herausgeberin des berüchtigten „Almanacco della Svizzera italiana", die infolge ihrer irredentistischen Gesinnung ihrer Funktionen als Erzieherin enthoben wurde. Aus dem früher gesagten und den obigen Beispielen geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß der Staat den Lehrer als einen Beamten betrachtet mit allen Pflichten, die ihm aus dieser Eigenschaft erwachsen.

Wie stellt sich nun der junge Lehrer zum Staat? Seine Einstellung ist vor allem durch drei Momente bedingt: Die Jugendbewegung, das eigene Staatserlebnis und die eigene Geisteshaltung.

Die Jugendbewegung ist über den Rhein zu uns gekommen. Es haftet ihr schon deshalb etwas Fremdes an. Sie wollte dem Einzelnen das dreifache Erlebnis der Gemeinschaft, der Heimat und der Jugend vermitteln. Sie hielt nicht, was sie versprach. Die Gemeinschaftspflege beschränkte sich auf kleine gesellschaftliche Kreise, die sich gegenseitig nur um so enger voneinander abschlossen. So sind zum Beispiel alle Versuche zur Unterhaltung einer gemeinsamen Zeitschrift je und je gescheitert. Die wenigsten dieser freien Jugendgruppen haben sich mehr als einige Jahre halten können, sofern sie nicht von einer Partei oder einer religiösen Gemeinschaft aufgesogen wurden. Die Heimat glaubte man in einem ziellosen Durchwandern am besten erfassen zu können. Die Überbetonung endlich der eigenen Jugendlichkeit führte zu einer Geringschätzung alles Alten, zur Abschüttelung jeder autoritativen Bindung, zu einer Verachtung alles Übernommenen, zu einer Kritik an allem Bestehenden und damit zu einer Isolierung von der Gesellschaft überhaupt. Die Zeiten sind noch nicht allzufern, wo sich der Jugendbewegte allein als vollwertigen Menschen betrachtete. Schon weil er nicht rauchte und keinen Alkohol trank. Besonders geringschätzig aber wurde jeder betrachtet, der vom Staate zum Tragen einer Uniform verpflichtet war. Viele junge Lehrer kranken noch an diesen Erscheinungen.

Das erste Zusammentreffen mit der Staatsgewalt ist meist unangenehm. Es besteht in der Ablegung von Prüfungen, in monatelangen Wartezeiten zwischen den Stellenzuweisungen, im Ausfüllen von Steuererklärungen zu einer Zeit, wo der Bezug des ersten Gehaltes noch bloßer Wunschtraum ist, und in der Erfüllung der Militärdienstpflicht. Die sich aus all diesen Obliegenheiten bildenden Unlustgefühle vermag der Gedanke, jetzt vollwertiger Staatsbürger zu sein, noch nicht zu kompensieren.

Das dritte Moment, das die Einstellung des jungen Lehrers zum Staate bestimmt, ist seine Geisteshaltung. Es ist diejenige unserer Zeit überhaupt, der Skeptizismus, die Verneinung alles Absoluten, sei es weltanschaulich oder religiös. Dadurch ist wiederum bedingt die Richtungslosigkeit, das Fehlen jeglichen metaphysischen Lebenszieles.

Alle diese Momente führen vom Staate weg. Sie erklären die weitverbreitete Interesselosigkeit der jungen Lehrer an Fragen des öffentlichen Lebens. Die meisten treten als ausgesprochene Individualisten vor die Klasse. Wo der junge Lehrer wirklich seinem Berufe lebt und diesen nicht bloß als Einnahmenquell betrachtet, da gibt er sich mit Fragen der Methodik ab. Die Psychologie verlockt ihn ferner zur Beschäftigung mit jedem Kinde als Einzelwesen. Gerne versucht er seine eigenen Ansichten in die Kinder hineinzutragen, die ihm anvertraut worden sind.

Kaum irgendwo ist die Abgrenzung der Rechte und Pflichten des Individuums gegenüber denjenigen der Gemeinschaft dringender, als auf dem Gebiete der Schule. Häufig wird noch die Meinung vertreten, die Forderung der Unterordnung aller Individuen unter die Gemeinschaft dürfe nicht zu einem Gesetz für alle Menschen erhoben werden. Diese Meinung führt zur Anarchie. Auf alle Fälle gilt die bestrittene Forderung für den Volksschullehrer. Er darf niemals die Schule zum Spielball persönlicher Neigungen machen. Es gehört zu seinen höchsten Pflichten, die heranwachsende Generation in die staatliche Gemeinschaft einzureihen. Denn was wäre der junge Bürger, losgelöst von der Gemeinschaft? Er gliche einer Biene, die den Weg zu ihrem Volke nicht mehr findet und damit ihre Existenzberechtigung verliert. Kein Mensch kann heute in einem leeren Raum für sich selbst ein Eigenleben führen. Überall und immer tritt er in Wechselbeziehung zur Gemeinschaft. Unsere Zeit erfordert zur Überwindung der gegenwärtigen Krise straffste Zusammenfassung aller Kräfte in der staatlichen Gemeinschaft. Darum kann der Lehrer an der Staatsschule seine Pflicht nur in der bewußten Doppelstellung als Erzieher und als Staatsbeamter ganz erfüllen. *E.E.*

Nochmals „Aufklärung"

Bemerkung der Schriftleitung: Es freut uns, daß die Frage der Aufklärung einen solch reichen Widerhall gefunden hat, daß wir heute nochmals zwei Auffassungen vorlegen können. Wir glauben aber damit einstweilen die Leser genügend über die Frage der Aufklärung aufgeklärt zu haben.

Ecrasez — l'éclaircissement!

Der Aufsatz „Aufklärung?" in Nr. 7 hat mit erschreckender Deutlichkeit klar gemacht, wie weit wir Lehrer in den Voraussetzungen, von denen aus wir an die Frage der Sexualerziehung herantreten, noch von einander entfernt sind. Die folgenden kurz gefaßten Bemerkungen richten sich vor allem gegen die dort über die Aufklärung niedergelegten Ansichten; diese dürfen nicht unwidersprochen bleiben, mag man auch sonst diesem oder jenem Punkt des Aufsatzes zustimmen.

In eine Debatte über die Folgen der Nichtunterscheidung zwischen praktischem und theoretisch-philosophischem Materialismus wollen wir uns dabei gar nicht einlassen, ebenso wenig über den eventuellen Anteil des philosophischen oder historischen Materialismus an der Aufklärung und an der freien Liebe rechten — eine Richtigstellung würde zu viele Worte und Mühe in Anspruch nehmen. Heute liegt uns mehr an einer Rettung der Aufklärung; denn auf die ist der Verfasser ganz besonders schlecht zu sprechen; nicht nur auf die sexuelle, sondern auf die Aufklärung überhaupt.

Unter Aufklärung haben wir in erster Linie zu verstehen ein genaueres, der Adäquatheit näher liegendes Kennen-Lehren — oder, wenn man sich selbst aufklärt — Kennen-Lernen eines vorher nur unklar bekannten Tatbestandes — ein Heraufholen des vorher nur verschwommen Bewußten in die Tageshelle und Durchsichtigkeit des vollen Bewußtseins. In zweiter Linie verstehen wir dann darunter die gedankliche Verarbeitung und Einordnung des neuen Bewußtseinselementes — daran anschließend, wie Kant schreibt, den Ausgang des Menschen aus seiner Unmündigkeit, den Ausgang aus seinem Unvermögen, sich seines Verstandes ohne die Leitung eines andern zu bedienen. In diesem Sinne ist unsere ganze Schularbeit Klärung und Aufklärung.

Eines fühlen nun die Gegner jeder Aufklärung mit einer gewissen Instinktsicherheit heraus: Es liegt im Terminus „Aufklärung" insofern eine gewisse Überheblichkeit, als damit auch schon eine Annäherung an die Wahrheit, eine Bewegung gegen die Wahrheit zu ausgedrückt werden will. Die bloße Absicht der Aufklärung aber bürgt noch nicht für Annäherung an einen objektiven Wahrheitsbestand. Man kann auch auf einen Irrtum hin aufklären, in der irrtümlichen Meinung, sich auf dem Wege zur Wahrheit zu befinden. Soweit ist das Mißtrauen der Gegner der Aufklärung ja berechtigt.

Es läßt sich aber auch sehr wohl denken, daß sich die Aufklärung gegen einen objektiv feststehenden und menschlich weiter nicht mehr anzufechtenden Wahrheitsbestand hin bewegt. Dann ist Aufklärung für die Gesamtheit des Wissens und der Menschheit wertvoll, mehr als das, sie wird zur sittlichen Pflicht.

Gewiß können praktisch-taktische Erwägungen uns nahe legen, mit bestimmten Aufklärungen in bestimmten Lebenslagen und Lebensaltern noch zurückzuhalten — das ist aber kein Verrat an der Aufklärung selbst, ist kein Abfall vom Prinzip — diese Zurückhaltung ist selbst wieder das Resultat einer gewissen Aufgeklärtheit über Tunlichkeit oder Nichttunlichkeit gewisser Aufklärungen.

Nach diesen Klarstellungen ist es mir und doch gewiß jedem gesund empfindenden Menschen ganz unerfindlich, wo die Schäden einer Aufklärung über die Folgen der Vererbung, über die Folgen des Alkoholismus und der sozialen Mißstände, einer Aufklärung über die Tatsache der Entwicklung, wo die Schäden einer Aufklärung über den menschlichen Körper und dessen Funktionen und Krankheiten liegen sollen. Auch eine Aufklärung über das Phänomen der Religion scheint mir Aufgabe der einschlägigen Disziplinen, der Religionswissenschaft und der Religionsphilosophie, zu sein. Der wirklich Fromme wird natürlich diese Aufklärung immer ablehnen und mit Dostojewskij sagen: „Wenn mir jemand bewiesen hätte, daß Christus außerhalb der Wahrheit steht, und wenn die Wahrheit tatsächlich außerhalb Christi stünde, so würde ich es vorziehen, mit Christus und nicht mit der Wahrheit zu bleiben." (Brief aus Sibirien, März 1854). Das entbindet aber die ratio nicht von der Verpflichtung, auch hier ihres Amtes zu walten.

Was aber haben alle diese hier erwähnten und segensreichen Aufklärungen mit dem Materialismus zu tun?

Wir fragen! Diese Aufklärungen müssen geleistet werden, weil es um die Wahrheit geht; mögen die Resultate noch so unangenehm und andern vermeintlichen Wahrheiten unbequem sein! Nach allen Richtungen ganz unhaltbar ist die Bemerkung des Dr. N. S., die Tatsache, „daß das menschliche Seelenleben von frühester Jugend auf immer sexualisiert sei", sei ein Produkt der Aufklärung, des Aufklärungstaumels, der seit einigen Jahrzehnten die Welt ergriffen habe. Dann hätte also umgekehrt die Nichtaufklärung die Behebung der Sexualisiertheit zur Folge! Und dann dürfen wir weiter schließen, daß vor dem Einsetzen dieses ruchlosen Aufklärungstaumels diese Sexualisiertheit noch gar nicht am Werke gewesen sei! Das ist doch der bare Unsinn! Die Tatsache der Sexualisiertheit war vorhanden auch schon vor dieser Aufklärung, wie Amerika, wie der Planet Merkur vorhanden war, bevor die Menschen über deren Existenz aufgeklärt wurden. Nur wirkte sich vor der Aufklärung die Sexualisiertheit um so verderblicher aus in der Sphäre des Gefühles, des Affektes, des Halb- und Ganz-Unbewußten. Der Eros war ein rasender Dämon; die Auseinandersetzung mit diesem Dämon war eine Angelegenheit der Magie. Wir kennen heute den Anteil der Sexualisiertheit an dem mittelalterlichen Hexen- und Teufelsglauben. Wir müssen gegen die Wahrheit hin aufklären — wenn wir nicht auf diese magische Stufe zurücksinken wollen.

Gewiß, Aufklärung ist noch nicht Behebung der sexuellen Not — aber eine wesentliche Voraussetzung dieser Behebung. Sexualerziehung kann auf den Appell an den Willen, kann auf ethische straffe Normen nicht verzichten — aber Ethik ist nur da wirksam, wo sie sich an einem klar durchschauten Tatsachenbestand orientieren kann. Das Sollen bekommt erst dann seinen Sinn, wenn die Frage des Könnens mit in Rechnung gezogen worden ist.

Wer mit dem Verfasser Dr. N. S. Aufklärung grundsätzlich verwirft, auch da verwirft, wo Aufklärung an eine Wahrheit heranführt, der besorgt die Geschäfte der ignava ratio — und diese wäre dann hier nicht zu übersetzen mit „fauler Vernunft" — wie Kant es tut — sondern treffend und genau mit „feiger Vernunft" — weil diese ignava ratio, aus Furcht vor unbequemen Antworten und Belehrungen, die Hand vor das Gesicht hält und der unverhüllten Wahrheit nicht ins Gesicht zu sehen wagt.

Dr. *E. Haenßler.*

Aufklärung? — Jawohl!

Gemeint ist die sexuelle Aufklärung. Auch Dr. N. S. ist in Nr. 7 der Schweiz. Lehrerzeitung, nachdem er in längeren Ausführungen den Wert der Aufklärung im allgemeinen bezweifelt, doch damit einverstanden, unter der einschränkenden Bedingung, „daß eine Aufklärung (sexuelle) allein am Platze ist, bevor der junge Mensch ins Leben hinaustritt". Damit ist im Zusammenhang frühestens die Zeit mit Schulaustritt gemeint. Nun bedeutet aber das jugendliche Spiel und der Verkehr mit den Kameraden auf der Gasse, sowie die Loslösung des Kindes vom Elternhaus mit dem Schuleintritt schon einen Schritt ins Leben hinaus. Das ist auch die Zeit, wo sich das Kind mit der Frage nach dem „Woher kommt das Kind" beschäftigt, also lange bevor es in die sexual-erotische Sphäre hineingekommen ist. Wir kennen jenen gewaltigen Wissensdrang, jenes Forschen und Streben nach Erkenntnis, das ungefähr mit dem vierten Altersjahr beginnt, jenes Fragen, das Eltern oftmals ungelegen kommt.

Da forschte unser sechsjähriges Töchterlein: „Woher kam das kleine Schwesterlein; wo war ich, als ich noch nicht auf der Welt war; warum muß Frau X., die jetzt ein Kindlein bekommen hat, im Bette liegen; Trudi (eine Kameradin) hat gesagt, der Storch bringe die Kinder, ist das wahr?" Mit diesem Wissensdrang erachte ich für das Elternhaus den psychologischen Moment für gekommen, mit der Aufklärung zu beginnen, mit einfachen Beispielen aus Tier- und Pflanzenwelt. In der Regel ist der Frager vorläufig bald befriedigt und wir sagen ihm: „Wenn du wieder etwas wissen willst, frage nur die Eltern und höre nicht auf deine Kameraden. Vater und Mutter verstehen das besser." Das Kind soll die Aufklärung von jener Stelle erhalten, die ihm Autorität sein will, und wir sollten uns doch endlich einmal ganz klar darüber sein, dass das Kind auf alle Fälle, wenn nicht durch uns, von der Gasse auf sehr zweifelhafte Art „aufgeklärt" wird. Darum Aufklärung schon in frühester Jugend. Dann denkt und fühlt das Kind auch völlig natürlich und unverdorben. Schnecke und Wurm nimmt es ohne Graus in die Finger. Erst wir Alten, die wir so rein und und sauber sein wollen, legen den Begriff „schmutzig" in Dinge hinein, die von Natur aus mindestens so sauber sind, wie wir selbst. Ferner besteht folgende Tatsache: Was Erwachsene sexuell reizt, läßt ein geschlechtlich unreifes Kind völlig gleichgültig. Besonders aus diesem Grunde komme ich zum gegenseitigen Standpunkt von Dr. N. S. Frühzeitige Aufklärung! Sie wird um so schwieriger, je mehr der junge Mensch der sexual-erotischen Sphäre sich nähert. Je nach Veranlassung, Interesse, Aufnahmefähigkeit, Notwendigkeit (Entwicklung der korrelativen Geschlechtsunterschiede, Behaarung, Busen, Menstruation) muß sie langsam weiter greifen. Niemals denke ich dabei an eine Erklärung aller Details.

Hingegen bin ich mit Dr. N. S. vollständig einverstanden, wenn er die sexuelle Aufklärung in der Schule als unheilvoll betrachtet. Wie weit sie gehen soll, haben Vater und Mutter zu bestimmen und nicht der Lehrer! Daneben spielt die Vertrauensfrage eine große Rolle. Vergegenwärtigen wir uns doch einmal, was es heißen soll, unsere eigenen Kinder werden von Kollege X, Y oder Z aufgeklärt. Und dann ist folgendes gegen die Aufklärung in der Schule zu sagen: Es ist zweifellos, daß das sexuelle Empfinden und der sexuelle Trieb eines jeden Menschen aus zwei Kräftegruppen besteht: 1. aus den ererbten oder als Anlagen mit auf die Welt gebrachten Kräften und 2. aus den durch die Einwirkung äußerer Reize, der Gewohnheit und der Übung im Laufe des Lebens erworbenen Kräften. Die ersten schlummern im Kinde von Jugend auf; sie gehören zum Grundcharakter. Der ist bei jedem Menschen verschieden. Sexueller Trieb und sexuelles Empfinden werden darum bei jedem geschlechtsreifen Kinde sich ganz verschieden stark äußern. Die sexuelle Aufklärung muß darum ganz dem Charakter jedes einzelnen Kindes angepaßt sein. Es würde also gar nicht angehen, dem sexuell sehr reizbaren und dem geschlechtlich weniger empfindlichen Kinde die gleiche Aufklärung zu geben. Dieser „Unterricht" müßte, wie kein anderer, ganz besonders individuell erteilt werden. Das wäre aber in der Schule gar nicht möglich, schon darum nicht, weil wir das sexuelle Gefühlsleben der Kinder nicht kennen und nicht bestimmen können.

Hs. Vogt, Töß.

Aus Ernst Baldingers Wirken

„Es ist eine bittere Erfahrungstatsache, daß wir den Wert eines Menschen oft erst erkennen, wenn wir ihn verloren haben." So hörte ich viele Kollegen klagen, als wir unsern unvergeßlichen Ernst Baldinger in schlichter, eindrucksvoller Gedächtnisfeier noch einmal in seiner ganzen Reinheit vor unserm geistigen Auge erstehen ließen. – Noch nie habe ich den Lehrergesangverein seelisch beredter singen hören, noch nie sah ich den Großteil der Basellandschaftlichen Lehrerschaft wehmütiger gestimmt als zu jener Stunde, da die Natur selbst mit uns trauerte und dem jäh Entrissenen ihr Leichentuch wob. – Unfaßbar schien's uns allen dazumal, unfaßbar mutet's uns heute noch an. – Der Lehrerverein Baselland hat seinen Führer verloren, der noch zu höherm Führertum ausersehen war. – Viele Jahre hatte ich das Glück, mit Ernst Baldinger zusammenarbeiten zu dürfen, und während dieser Zeit hatte ich Gelegenheit, hineinzuhorchen in die Tiefe seiner Seele, zu beobachten, welch hohe Lebensaufgabe er sich gestellt hatte. – Und was wollte er? – Unablässig trachtete er vor allem darnach, mitzuhelfen, eine innerlich und äußerlich gefestigte, pflichtbewußte und unabhängige Lehrerschaft vorwärts und aufwärts zu führen, eine Lehrerschaft zusammenzuschweißen, die sich ihrer großen Verantwortung gegenüber dem Volksganzen bewußt sei, eine Lehrerschaft, die nicht nur Jugend-, sondern auch Volkserzieher sei und sein will. Mit überzeugendem Vorbild ging er voran. Er war ein Schul-Meister im wahren Sinne des Wortes, ein Lehrer voll Liebe und Güte. Der Verstorbene wußte, daß nur ein sorgenfreier Lehrer seiner Aufgabe voll und ganz gerecht werden kann, daß nur dieser Sonne hineintragen kann in die Kinderherzen. Darum kämpfte er unermüdlich mit, die ökonomische Besserstellung der Lehrerschaft zu erringen. Und wenn heute gerade in Binningen die Lehrerschaft hohes Ansehen genießt und eine zeitgemäße Entlöhnung erhält, so ist es in erster Linie ein Verdienst des vorbildlichen Wirkens Ernst Baldingers.

Mit Überzeugung vertrat Freund Baldinger je und je die Forderung, daß die Lehrer des Baselbietes endlich als vollwertige Bürger behandelt werden. Nicht, weil er für sich einen Sessel zu erhalten hoffte – er hätte dazu anderwärts Gelegenheit gehabt! –, sondern weil er mit Recht auf die Lücke hinwies, die die gesetzgebende Behörde besitzt, was sich jedesmal dann besonders klar zeigte, wenn schulpolitische Fragen erörtert wurden; wir erinnern nur an das Fortbildungs- und Mittelschulgesetz. Er hat es mit andern immer wieder als Schmach empfunden, wenn der Lehrerstand im Ratssaal in Diskussion gezogen wurde, wo er sich nicht verteidigen konnte und wo selbst die Erziehungsdirektion sich in Schweigen hüllte! – Daß dieser Zustand der politischen und beruflichen Bevormundung weiterhin andauern soll, ist wenig rühmlich für die älteste Demokratie der Schweiz!

Mit einer Gründlichkeit und Zielsicherheit, die ihresgleichen sucht, hat Ernst Baldinger die Wiedervereinigungsfrage beider Basel studiert und im Volke vertreten. Wohl niemand besitzt ein derartig reichhaltiges und lückenloses Material, das er in vielen Jahren zusammengetragen hat. – Was trieb ihn denn dazu, dieser Frage größte Wichtigkeit beizumessen? Es waren die Nöte seiner Wohngemeinde und der andern Vororte, die ihn an das Studium dieser wirtschaftlichen und politischen Fragen herantreten ließen. Und was er mit zäher Energie und Ausdauer – unbekümmert aller Anfeindungen – erarbeitet hat, das bildet heute, bewußt oder unbewußt, die Grundlage der Diskussion über die akut gewordene Frage der Vorortshilfe, die nun von anderer Seite aufgegriffen und auf das parteipolitische Geleise geschoben worden ist. – Zeit seines Wirkens aber hat Ernst Baldinger in einer basellandschaftlichen Zeitung nur Spott und Hohn geerntet. Man schämte sich sogar nicht, ihm als „Ausländer" (er war aus dem Kanton Aargau gebürtig!) das Recht abzusprechen, in dieser Angelegenheit mitzureden, trotzdem dieser Pionier der Vorortshilfe das Baselbiet gründlicher studiert und gekannt hat, als mancher hohe Politiker, für die jene Zeitung nur untertänige Verehrung an den Tag legt. Mag diese Frage dereinst so oder anders gelöst werden, sicher ist, daß man sich dieses Vorkämpfers, dieses Mannes erinnern wird, der schlicht und bescheiden jederzeit das Wohl des ganzen Volkes im Auge behielt.

Ernst Baldinger war Sozialdemokrat, nachdem er vorher dem Grütliverein bis zu seiner Auflösung angehört hatte. Die Liebe zu den Volksschichten, die die Härten und Ungerechtigkeiten des sozialen Lebens am meisten zu spüren haben, trieb ihn in diese Reihen. Mit welchem Idealismus, mit welcher Treue und Hingebung er hier tätig war, das geht am besten daraus hervor, daß er den größten Teil seiner freien Zeit in uneigennütziger Weise dieser sozialen Arbeit widmete. „Volksbildung ist Volksbefreiung!" Das war sein überzeugter Wahlspruch, der uns verstehen läßt, warum er z. B. mit rührender Liebe der Jugend- und Volksleihbibliothek in Binningen vorstand, die er in mustergültiger Weise ausbaute.

Mit Recht hat R. H. in seinem tiefschürfenden Lebensbild darauf hingewiesen, daß sich Ernst Baldinger freudig und überzeugt zur Sozialdemokratie bekannte, „trotzdem er von den Steinen wußte, die ihm diese Stellungnahme in den Weg legte". Und wenn Herr Dr. Fischli in seinem Nachruf erwähnte, „daß dem Verstorbenen bittere Erfahrungen, Kränkungen und unverdiente Zurücksetzung nicht erspart blieben", wenn Herr Kleiber, Schulpflegepräsident, betonte, „daß Ernst Baldinger schließlich doch noch Prüfungsexperte wurde", so haben diese Männer damit an Tatsachen gerührt, die unentschuldbar auf den hiefür Verantwortlichen lasten. Ernst Baldinger ist ein Schulbeispiel dafür, wie ein in jeder Hinsicht hervorragend qualifizierter Lehrer nur wegen seiner politischen Einstellung von den zuständigen Behörden übergangen und hintangesetzt wurde. – Der tote Freund hat nie geklagt; aber wer in stillen Stunden mit ihm zusammen war, dem wurde offenbar, daß dieser Mann, auf hoher Warte stehend, alles mit sich allein durchkämpfte und dabei seelisch litt. Und dieses erlittene Unrecht, das innerlich glühte, half mit, den scheinbar gesunden Körper vor der Zeit hinsinken zu lassen. – Wir aber, die wir noch im Leben stehen, weihen ihm das schönste Denkmal damit, daß wir mithelfen, seine 3 hoffnungsvollen Söhne zu Menschen heranbilden zu lassen, die gewillt sind, das Lebenswerk ihres Vaters weiterzuführen: Einzutreten und zu kämpfen für alles, was gut und gerecht ist.

Fr. Ballmer.

Vorstehender Artikel erscheint durch ein Versehen der Schriftleitung leider verspätet.

Einladung zur Subskription

auf die **Biographie von**

Seminardirektor Heinrich Wettstein

Verfasser: Emil Gaßmann, Winterthur

Umfang ca. 10 Druckbogen mit 8 Illustrationen

Steif broschiert Fr. 4.–, in Leinwand Fr. 5.50

NB. Die Subskriptionslisten werden in allen Versammlungen der zürcherischen Schulkapitel aufgelegt.

Das Sekretariat des S. L. V.

Schul- und Vereinsnachrichten

Eidgen. Techn. Hochschule. Auf den durch Francesco Chiesa provisorisch so bedeutsam und sympathisch verwalteten Italienisch-Lehrstuhl der E. T. H., wurde, mit Amtsantritt im Oktober, Dr. Giuseppe Zoppi, geb. 1896, Rektor der höheren Schulen Locarnos, gewählt. Zoppis junger Ruf geht bis anhin fast ausschließlich aus dem Gebiete der Poesie hervor, nicht aus dem der Literatur- oder Kulturwissenschaft. Leser und Freunde gewannen ihm besonders sein kräftiger Erstling Il libro dell'alpe, einzelne kinderpsychologisch und zugleich lyrisch geglückte Abschnitte des Libro dei gigli, einzelne der Kindheitserinnerungen Quando avevo le ali, sowie die schlichteren seiner Leggende ticinesi. In der deutschen Schweiz wurde er außerdem durch einige, auf Veranlassung der Pro Ticino gehaltene ziervolle Vorträge bekannt. Zoppis Wahl auf den Lehrstuhl der E. T. H. war demnach vor allem ein Ausdruck des Vertrauens in unverbrauchte wissenschaftliche Spannkräfte, und deren Verheißung erblickte man wohl in seiner Doktordissertation über Francesco Chiesas Dichtung. Die Kreise, denen die italienische Komponente des schweizerischen Geisteslebens am Herzen liegt, hegen den warmen Wunsch, dieser Vertrauensakt möge sich eindrücklich rechtfertigen, der Lehrer Zoppi könne es erreichen, daß, in bezug auf Intensität und Niveau der italienischen Kulturarbeit, die höchste eidgenössische Unterrichtsstätte hinter den höchsten kantonalen in Zürich, Bern und Basel nicht zurückstehe. *E. N. B.*

Baselland. Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes vom 28. Februar 1931.

1. Der Vizepräsident, Herr W. Erb in Münchenstein, widmet unserm uns jäh entrissenen Präsidenten, Herrn Sekundarlehrer Baldinger, herzliche Worte des Gedenkens und des Dankes. Seine kurze Präsidentschaft zeigte ihn uns als weitsichtigen und umsichtigen Führer, den wir noch oft missen werden.

2. Es werden zwei Gesuche von Lehrerswitwen um Unterstützung in empfehlendem Sinne an die Verwaltungskommission der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung weiter geleitet.

3. Herr Bezirkslehrer Dr. Rebmann berichtet über eine vom Verwaltungsrat unserer Witwen- und Waisenkassen beschlossene, versicherungstechnische Überprüfung der Kassen, durch welche festgestellt werden soll, ob und wie den Mitgliedern eine Mehrleistung an Unterstützung geboten werden könne.

4. Es wird die Ersatzwahl für Herrn Baldinger besprochen und beschlossen, um der größten Schulgemeinde Binningen wieder einen Vertreter im Vorstand zu sichern, Herrn G. Schaub, Präsident der Primarlehrerkonferenz, vorzuschlagen.

Für die Präsidentenstelle kann noch kein Vorschlag erfolgen, da der bisherige Vizepräsident sich noch Bedenkzeit erbat. Im übrigen soll das Vorschlagsrecht den Vereinsmitgliedern gewahrt bleiben.

5. Es werden die Traktanden für die auf 25. April a. c. nach Liestal in Aussicht genommene Jahresversammlung bereinigt und folgendermaßen festgelegt:

1. Liedervorträge des Lehrergesangvereins. 2. Eröffnungswort des Vizepräsidenten. 3. Geschäftliches (Jahresbericht, Jahresrechnung, Budget). 4. „Der Schweiz. Lehrerverein und seine Institutionen". Referent Herr Zentralpräsident J. Kupper. 5. „Sagensammlung von Baselland". Orientierendes Referat von Herrn Dr. Paul Suter. 6. Wahlen. 7. Verschiedenes.

6. Eine vom Lehrergesangverein gemachte Anregung, gemeinsam mit dem Lehrerverein von Baselland im Spätherbst dieses Jahres einen Unterhaltungsabend für Familienglieder durchzuführen, wird an die Initianten zu nochmaliger Rücksprache zurückgeleitet unter Hinweis auf den in diesem Sommer für Basel in Aussicht stehenden Schweiz. Lehrertag. *E. Gysin.*

St. Gallen. ⊙ Die vermutlich aus dem Regierungsgebäude stammende Einsendung in Nr. 8 der Schweiz. Lehrerzeitung über die Schriftfrage im Kanton St. Gallen bedarf nach verschiedenen Richtungen einer entschiedenen Richtigstellung. Zum ersten haben wir — wie jeder aufmerksame Leser bemerkt haben wird — in Nr. 7 nur referierend wiedergegeben, was der Vorsitzende des städtischen Lehrervereins in der Hauptversammlung vom 2. Februar gesagt hat. Die „unbegreiflich einseitige" Darstellung würde daher nicht zu Lasten des Schreibenden fallen. Die erwähnte Darstellung ist aber weder eine einseitige, noch eine unbegreifliche gewesen, wie das Echo, das die verstümmelte Wegleitung der kantonalen Lehrmittelkommission in der Januar-Nummer des amtlichen Schulblattes in weitesten Lehrerkreisen zu Stadt und Land gefunden hat, eindeutig bewiesen haben dürfte. Die amtliche „Aufklärung" war, als wir den Bericht einsandten, noch nicht erschienen; was der Vorsitzende des Lehrervereins über die Weglassung zweier wesentlicher Abschnitte in der Wegleitung mitteilte, gab nur private Mitteilung eines einzelnen Mitgliedes der Lehrmittelkommission wieder. Die amtliche „Aufklärung" erfolgte erst in der Februar-Nummer des Schulblattes, die in der Stadt erst am 18. Februar zur Verteilung gelangt ist. In derselben, wie auch in der Einsendung in Nr. 8 der S. L.-Z. wird immer noch nicht „aufgeklärt", wer die Nichtaufnahme der zwei fraglichen Abschnitte verfügt hat. Dagegen wird nun von der kantonalen Lehrmittelkommission mitgeteilt, daß die jetzigen Jahrgänge der Oberstufe der Primarschule nicht „ohne weiteres" auf die Hulliger-Schrift umgestellt werden müssen. Die Unterstufe werde jedoch durch die Wegleitung verpflichtet, „den entwicklungsgemäßen Schriftaufbau" von der Elementarklasse an einheitlich weiterzuführen. Man kann nicht behaupten, daß diese neue Wegleitung sich durch besondere Klarheit des Zieles auszeichne; in dieser Beziehung ist sie die würdige Nachfolgerin der früheren Bekanntmachungen der Lehrmittelkommission zur Schriftfrage. Vollständige Klarheit erhält man erst durch den Einsender in Nr. 8. Er sagt nun klipp und klar, daß die Unterschule von der Erziehungsbehörde allgemein verpflichtet worden sei, das entwicklungsgemäße Schreiben nach dem Basler Schriftprogramm durch die ersten drei Schuljahre weiterzuführen. Die „einheitliche" Durch- und Fortführung der Elementarschrift in den Mittelklassen soll dieses Frühjahr durch staatlich subventionierte Schriftkurse für Lehrer der Mittelklassen — die nach dem neuesten amtlichen Schulblatte im April abgehalten werden sollen — vorbereitet werden. Solchen Schriftkursen auf Hulliger-Grundlage sei auch für die gesamte Oberstufe von Landkonferenzen gerufen worden. Nach ihrer Durchführung soll dann wohl „ohne weiteres" die Umstellung der jetzigen Jahrgänge der Oberstufe auf Hulliger erfolgen.

Endlich gibt man also zu, daß im Kanton St. Gallen die Hulliger-Schrift allgemein in den Primarschulen eingeführt werden soll. Wenn sodann der Einsender in Nr. 8 behauptet, die Stadt St. Gallen habe diese „elementare Grundlage" schon einige Jahre mit gutem Erfolge durchgeführt, so entspricht das durchaus nicht den Tatsachen. Nach unsern Erkundigungen schreibt man im Gegenteil in den meisten Unterklassen der Stadt die gebräuchliche Stein- und Antiqua-Schrift.

Wie man im Kanton St. Gallen die Hulliger-Schrift einzuführen gedachte, mag aus dem folgenden Rückblick auf den Werdegang der St. Galler Schriftreform ersehen werden. Am 6. Juni 1925 entschied sich der

kantonale Lehrertag für die Antiqua (an Stelle der Fraktur) als Ausgang- und Hauptschrift der Volksschule. Am 14. Dezember 1925 beschloß der Erziehungsrat auf Ersuchen des kant. Lehrervereins: „Als Anfangs- und Hauptschrift wird grundsätzlich die Antiquaschrift gewählt". Und noch im neuen Lehrplan vom 13. Januar 1930 schrieb der Erziehungsrat vor: „Als Schreibschrift gilt die Antiqua" (der neue Lehrplan der Stadt St. Gallen vom 25. Februar 1927 erklärt ebenfalls eindeutig: „Die Schulschrift für alle Klassen ist die Antiqua".) Am 15. April 1926 veröffentlichte das amtliche Schulblatt die von einer besondern (von der Lehrmittelkommission eingesetzten) Schriftkommission ausgearbeiteten möglichst vereinfachten Schriftformen für Antiqua. Nach diesen, und nicht nach Hulliger, wurde in den meisten Schulen der Stadt und wohl auch auf dem Lande geschrieben. Im Februar 1929 teilte die Lehrmittelkommission im amtlichen Schulblatte mit, das Erziehungsdepartement wünsche Einführungskurse in die Ausgangsschriften der 1. und 2. Primarklasse mit dem Arbeitsziel: Steinschrift und Antiqua in Kreide-, Stift- und Federtechnik. In den Jahren 1929 und 1930 wurden acht solche subventionierte Kurse mit total 250 Teilnehmern durchgeführt. Erst zu Beginn des Kurses wurde aber den Teilnehmern gesagt, daß eine Art Hulliger-Schrift gelehrt werde. Von diesen unter nicht richtiger Flagge durchgeführten Schriftkursen her kommt die stellenweise mit mehr Leidenschaft als Würde geführte Kampagne für die Basler Schrift.

Nie ist bis zum 15. Januar 1931 von amtlicher Seite öffentlich bekannt gemacht worden, daß man im Kanton St. Gallen die Hulligerschrift allgemein und verbindlich einführen wolle. Und als man sich in Lehrerkreisen zu Stadt und Land ob der unerwarteten Kunde bestürzt zeigte, gab man in „eingeweihten" Kreisen einer sehr unangebrachten Verwunderung Ausdruck und der „Volksfreund" schlug mit grobem Schlegel drein.

Zu guter Letzt erfährt man vom Einsender in Nr. 8 der S. L.-Z. noch, daß die Behörde sich in der Schriftfrage aus grundsätzlichen Erwägungen heraus nicht von den Lehrerkonferenzen, sondern nur von der Lehrmittelkommission und der Fibelkommission habe beraten lassen wollen. Wenn das der neue Kurs im st. gallischen Erziehungswesen sein soll, dann gehen wir erfreulichen Zuständen entgegen, dann darf man wohl von einer gewissen „Diktatur" sprechen. Hat man für die Entscheidung Fraktur oder Antiqua die Einberufung eines kantonalen Lehrertages für nötig erachtet, wird man der Lehrerschaft auch ein Mitspracherecht zur Einführung der Hulliger-Schrift einräumen müssen und ihr nicht zumuten dürfen, daß sie die von der Lehrmittelkommission getroffene Verfügung einfach stillschweigend entgegennehme. Die Lehrer anderer Kantone werden uns sicher nicht darum beneiden, wie wir St. Galler auf Hulliger „verpflichtet" werden sollen.

Ein offenes Vorgehen in der Schriftfrage hätte wohl auch zu einer Diskussion geführt, aber ohne Zweifel weniger Erbitterung geschaffen. Von einer ausreichenden Fühlungnahme mit der „Lehrerschaft aller Stufen" hätte man sprechen können, wenn der Erziehungsrat und die Lehrmittelkommission vor ihrer Festlegung auf das Basler Schriftprogramm der Abgeordnetenversammlung des kant. Lehrervereins die Frage zur Beratung vorgelegt hätten: Soll die Hulliger-Schrift in den st. gallischen Schulen eingeführt werden? Daß die Erziehungsbehörden diesen Weg absichtlich nicht gehen wollten, ist sehr bedauerlich.

Der kantonale Lehrerverein hat sich trotzdem das Recht der Mitsprache genommen und die Sektionen mit der Besprechung der Schriftfrage beauftragt.

Das Wort haben also nun die Sektionen des kantonalen Lehrervereins. Sie mögen in völliger Unabhängigkeit über den Werdegang der Schriftfrage im Kanton St. Gallen urteilen und Stellung für oder gegen die Hulliger-Schrift nehmen.

Dem Erziehungsdepartement ist nahe gelegt worden, die in den nächsten Frühlingsferien stattfindenden Schriftkurse für Lehrer und Lehrerinnen der 3. und 4. Primarklasse obligatorisch zu erklären — auf welche Gesetzesbestimmung sich ein solches Obligatorium stützen könnte, wird nicht gesagt. Das Departement hat jedoch von einem Obligatorium abgesehen in der Erwartung eines möglichst vollzähligen freiwilligen Besuches.

— Die Schriftfrage im Kanton St. Gallen hat einige Ausführungen im St. Galler Tagblatt und in diesem Fachorgan gebracht. Ein Einsender versucht in Nr. 8 der Schweiz. Lehrerzeitung unrichtige Darstellungen aufzuklären und möchte wünschen, daß der neuen Bewegung mit ihren großen Vorzügen kein Hindernis in den Weg gelegt werde. Die Opposition, die weite Kreise der Lehrerschaft ergriffen hat, richtet sich weniger gegen die Einführung der Basler Schrift als die Art und Weise, wie die St. Galler Schulen für diese Neuerung verpflichtet werden. Wenn die Schriftkurse freiwillig waren und es auch, wie aus dem Bericht hervorgeht, den Lehrern der Mittel- und Oberstufe freisteht, sich an der Fortführung der Elementarschrift zu beteiligen, ist nicht recht zu verstehen, wie die Einführung der neuen Schrift für alle Schulen obligatorisch erklärt wird. Auch vielen Elementarlehrern, die mit Freuden den Weg durch die Schönheiten der neuen Fibel suchen und auch dem neuen Schriftgedanken den Eingang nicht versperren möchten, ist dieses Vorgehen unbegreiflich. Aus verschiedenen Ansichten der Konferenzen und Lehrer in dieser Frage rechtfertigt der Einsender das Vorgehen der verantwortlichen Behörde. Er darf aber daran erinnert werden, daß vor Jahren ein kantonaler Lehrertag mit überzeugendem Mehr für die Einführung der Antiqua eingetreten ist und den Vorschlägen der Kommission im Jahre 1926, die als Wegleitungen im amtlichen Schulblatt erschienen, bereitwillig Aufnahme in die Lehrarbeit gewährte. Die Lehrerschaft, die mit Hingabe ihrem idealen Beruf Ehre machen möchte, ist dankbar für Anregungen, schätzt die große, wertvolle Arbeit der beauftragten Kommission, betrachtet sich aber als Fachleute, die sich zu jeder Zeit erlauben Kritik auszuüben. Die günstige Entwicklung der Volksschule richtet sich nicht nach einer Methode. Wenn hie und da die Arbeit des Lehrers mit der eines Künstlers verglichen wird, füllen freies Schaffen und Suchen, individueller Unterricht die Ader, die innere Befriedigung schenkt.

— Zur Schriftfrage im Kanton St. Gallen möchte ein Mitglied der Kantonalen Lehrmittelkommission kurz folgendes nachtragen:

1. Die Einsendung in Nummer 8 stammt nicht aus dem Regierungsgebäude, sondern vom Unterzeichneten, der sich verpflichtet fühlte, auch die andere Seite unserer Schriftbewegung zu beleuchten.

2. Die Kantonale Lehrmittelkommission hat – nochmals sei es gesagt – nichts verfügt und nichts erzwungen; was sie (in Anlehnung an die Beratungen der interkantonalen Schriftkommission vom September 1929 in Wil und veranlaßt durch Lehrerkonferenzen und Erziehungsdepartement) vorschlug, weiß sie nach wie vor bestimmt nach allen Seiten zu verantworten: Zulassung der Hulligerschrift auch für die Oberstufe auf Grund getroffener Vereinbarung zwischen Schulbehörden und deren Lehrerschaft und dementsprechende Veranstaltung von weiteren Schriftkursen, selbstverständlich wie bisher auf dem Boden der Freiwilligkeit.

3. Das Erziehungsdepartement wird es seinerseits verantworten, wenn es eine mehrjährige Übergangszeit mit möglichen Nachteilen für die Oberstufe vermeiden und der vielfach beklagten Schriftverwilderung entschlossen steuern will durch Anordnung einer einheitlichen, wenn auch neuen Schriftinstruktion, von unten auf.

4. Die „elementare Grundlage" in Steinschrift und Antiqua, wie sie für die st. gallische Fibelrevision festgelegt wurde, ist kein Gegenteil, sondern Fundament der Basler Schriftreform. Wenn viele Unterklassen in Stadt und Land immer noch direkt oder indirekt in die „gebräuchliche Antiqua" eingeführt haben, war dies eben die lange genug ausgekostete Freiheit der Übergangsjahre, die mit 1930 zu Ende ging.

5. Die Überleitung der gezeichneten Fibelschrift in die gebundene Handschrift des zweiten Schuljahres ist weder geheim noch unter unrichtiger Flagge vorbereitet worden. Fibelkommission und Kantonale Lehrmittelkommission haben diese für die Unterstufe einschneidende Frage lange und reiflich beraten; sie mußten nach vielseitigen und gründlichen Erwägungen der senkrechten Schriftstellung mit Eckwenden und Schnurzug gegenüber der schräg- und schwellzügigen „Lateinschrift" trotz vereinfachten Formen den Vorzug geben und damit jede Zwischenlösung aufgeben. Kein einziger der 8 bisherigen Schriftkurse hat sich gegen diese neue Schriftart ausgesprochen.

6. Die offiziell angeordnete sukzessive Weiterführung der Baslerschrift in die Mittel- und Oberklassen wird eine ungebrochene Fortbildung derselben Schrift durch alle Stufen in entwicklungsgemäßer Federtechnik sichern, nicht nur beschleunigte Schreibgeläufigkeit mit ungeeigneter Feder.

7. Die Einführung der Basler Schrift in die st. gallische Schule steht weder im Widerspruch zu den neuen Lehrplänen der Stadt und des Kantons St. Gallen, noch befindet sie sich in Widerspruch zu dem entscheidenden Beschluß des Kantonalen Lehrertages von 1925; der Kanton St. Gallen bleibt damit weiterhin auf gutem Boden der Antiqua, sofern man, wie es sich gehört, unter Antiqua nicht nur die gebräuchliche „Lateinschrift" versteht. *J. Frei.*

— Die diesjährige von der kantonalen Schulturnkommission einberufene Konferenz der Turnexperten des Kantons, die beinahe vollzählig besucht war, befaßte sich mit der Einführung und Hebung des Mädchenturnens und den Aufgaben der Lehrerturnvereine. Lehrer Jakob Litscher, Rorschach, ein bewährter Leiter und Pionier des Mädchen- und Frauenturnens, hielt das einleitende Referat. Der Referent wies in einläßlicher Weise auf all die Neuerungen hin, welche die neue Turnschule in bezug auf Übungsform und Stoffauswahl, wie hinsichtlich Betrieb und Methode brachte und ersuchte die Turnexperten, sich auch des Mädchenturnens anzunehmen, Mädchenturnkurse zu besuchen und die Mädchenturnschule zu studieren, bilde sie doch eine reiche Fundgrube anregenden Stoffes zur Ertüchtigung und Heranbildung der weiblichen Jugend. Weiter regte er an, im neuen Erziehungsgesetze das Obligatorium des Mädchenturnens vorzusehen.

In der Diskussion wurden die Verhältnisse in den einzelnen Bezirken eingehend besprochen, wobei es sich herausstellte, daß das Mädchenturnen erst in den größern industriellen Ortschaften Eingang gefunden hat und daß es der Zusammenarbeit aller Turnfreunde bedarf, wenn den Bestrebungen zur allgemeinen Einführung des Mädchenturnens der wünschenswerte Erfolg erblühen soll. *B.*

Zürich. Die Volkshochschule des Kantons Zürich gibt ihren 10. Jahresbericht heraus. Aus bescheidenen Anfängen hat sich die Volkshochschule bereits zu einer sehr umfassenden Institution entwickelt. Immer mehr gewinnt sie auch auf dem Lande an Boden und begeisterter Anhängerschaft. Das Programm sowohl der Vorlesungen als auch der Kurse darf mit Fug und Recht ein hervorragendes genannt werden. Da kann es einen nicht wundern, daß aus allen Schichten der Bevölkerung die Hörer sich zu den Vorlesungen drängen. In der Stadt Zürich überwiegt die Zahl der weiblichen Hörer diejenige der männlichen, während auf dem Lande vorläufig der Zudrang der Männer noch größer ist. Es ist nicht zu ermessen, welche Fülle von Anregungen durch die Kurse und Vorlesungen in unser Volksleben hinein getragen werden, und wie vor allem das Leben der Arbeiter und Angestellten durch sie eine Bereicherung und Vertiefung erfährt. Der Vorstand der Volkshochschule läßt sich keine Mühe verdrießen, immer neue Interessengebiete zu beleuchten und zu vertiefen. Dozenten der Universität, sowohl als Männer des öffentlichen Lebens und Fachleute aus Schule und Praxis stellen ihre Zeit für Vorlesungen und Kurse zur Verfügung; ja sie scheuen sich nicht, noch zu Abendvorträgen aufs Land hinaus zu fahren. Dank finden sie in dem Herbeiströmen gerade der Landbevölkerung von Orten, die oft stundenweit entlegen sind. In vielen Gegenden sah man sich veranlaßt, eigens zu diesem Zwecke Autocars bereitzustellen.

Während in der Stadt Zürich neben 68 Vorlesungskursen im Winter- und Sommersemester auch 14 praktische Kurse, darunter eine Studienreise ins Rheingebiet, durchgeführt wurden, beschränkten sich die meisten Ortsausschüsse auf dem Lande auf Vorlesungskurse mit Ausnahme einiger heimatkundlicher Kurse und eines musikgeschichtlichen Kurses.

Große Verdienste am reibungslosen Verlauf der Veranstaltungen kommen vor allem dem Vertreter der Volkshochschulen, Prof. H. Wehrli, dem unermüdlichen Prof. Dr. K. Escher und dem Sekretär Dr. H. Weilenmann zu. *F. K.-W.*

Heilpädagogik

Für den kommenden 6. Jahreskurs für die Ausbildung von Lehrkräften für blinde, sehschwache, taubstumme, schwerhörige, geistesschwache, epileptische, krüppelhafte, psychopathische oder sonstwie schwererziehbare Kinder am Heilpädagogischen Seminar Zürich wurden 22 Lehrkräfte und 5 Erzieherinnen aufgenommen. Der Kurs beginnt am 14. April a. c. Während des Sommersemesters finden folgende Vorlesungen und Übungen statt:

a) An der Universität Zürich:

P. D. Dr. Hanselmann	Einführung in die Heilpädagogik	2 St.
P. D. Dr. Hanselmann	Methoden zur Erfassung entwicklungsgehemmter Kinder	2 St.
Dr. Kläsi	Psychotherapie	1 St.
Prof. O. Schlaginhaufen	Grundzüge der Anatomie und Physiologie des Menschen	3 St.
Prof. Dr. H. Stettbacher	Allgemeine Didaktik des Volksschulunterrichts	2 St.

b) am Seminar besonders eingerichtete Vorlesungen und Übungen:

Dr. R. Briner	Jugendhilfe	2 St.
P. D. Dr. Carrard	Einführung in die Psychotechnik mit besonderer Berücksichtigung der Untersuchungsmethoden für das Kindes- und Jugendlichen-Alter	2 St.
Frl. H. Escher	Handfertigkeit	3½ St.
P. D. Dr. Hanselmann	Seminarübungen	2 St.
Dr. Katzenstein	Anatomie, Physiologie, Pathologie des Nervensystems	2 St.

Dr. A. K. Kistler	Sprachleidende Kinder	2 St.
Dr. J. Lutz	Psychopathologie	3 St.
Frl. M. E. Scheiblauer	Rhythmik	2½ St.
Frl. Dr. M. Sidler	Kindespsychologie	2 St.
Dr. Speich	Beobachtung, Einzelfälle und Theorie	1 St.
Dr. Witzig	Zeichnen	2 St.
	Anstaltsbesichtigungen	1 Vorm.

Kurse

41. Schweiz. Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit und Arbeitsprinzip in Locarno, 12. Juli bis 8. August, veranstaltet vom Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.

A. Technische Kurse: Unterricht in Handarbeiten:

1. Technische Arbeiten für die Unterstufe, 1.—3. Schuljahr. Kursgeld Fr. 35.—.
2. Papparbeiten, 4.—6. Schuljahr. Kursgeld Fr. 35.—.
3. Holzarbeiten, 7.—9. Schuljahr. Kursgeld Fr. 35.—.

B. Didaktische Kurse: Einführung ins Arbeitsprinzip:

4. Arbeitsprinzip Unterstufe, 1.—3. Schuljahr. Kursgeld Fr. 20.—.
5. Arbeitsprinzip Mittelstufe, 4.—6. Schuljahr, Kursgeld Fr. 20.—.
6. Arbeitsprinzip Oberstufe, 7.—9. Schuljahr. Kursgeld Fr. 30.—.
7. Arbeitsprinzip an ungeteilten Schulen, 1.—6. Schuljahr. Kursgeld Fr. 20.—.

Die Bundessubvention ist am Kursgeld bereits in Abzug gebracht worden. — Im Kursgeld sind inbegriffen die Kosten für die obligatorische Unfallversicherung.

Die Anmeldungen sind bis spätestens 1. April 1931 der Erziehungsdirektion des Wohnortes einzureichen. Für weitere Auskunft wende man sich an den Kursdirektor.

Die Teilnehmer haben von sich aus bei der Erziehungsdirektion ihres Wohnkantons und eventuell der Gemeinde eine Subvention nachzusuchen.

Es wird die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die Teilnehmer die im Kurse erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten an ihrem Wohnorte nutzbringend für die Schule verwerten.

Der Kursdirektor ist gerne bereit, für Kost und Logis der Teilnehmer zu sorgen.

Der Kursdirektor: Dr. *A. Ferrari*, Professor, Minusio-Locarno.

Einführungskurs in das „Planmäßige Zeichnen". Im Einverständnis und mit finanzieller Unterstützung des tit. Erziehungs-Departementes des Kantons Luzern veranstaltet der luzernische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform vom **30. März bis 1. April** einen Zeichnungskurs für die luzernische Lehrerschaft.

Kursleiter: Herr Dr. Hans Witzig, Zürich.

Kurslokal: Zeichensaal im Kantonsschulgebäude.

Arbeitszeit: 8—12 und 14—17 Uhr.

Von jedem Teilnehmer sind mitzubringen: Tubenfarben (wenige Hauptfarben), Pinsel und Schalen; Schere mit einer Spitze und ein kleiner wollener Lappen. Die übrigen Lehrmittel werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Kein Kursgeld.

Anmeldungen sind bis spätestens 25. März an Leo Brun, Lehrer, Maihof 52, Luzern, zu richten.

Kolleginnen und Kollegen benützet die günstige Gelegenheit zur Weiterbildung!

Panidealistischer Ferienkurs. Ziele und Wege einer neuen Kultur lautet das Thema des diesjährigen Frühjahrsferienkurses, den die Internationale Panidealistische Vereinigung zur Einführung in die Gedankenwelt und die Erziehungsziele Rudolf Maria Holzapfels veranstaltet. Der Kurs, der in Baumgarten bei Immensee (Zugersee) unter Beteiligung von Vortragenden des In- und Auslandes stattfindet, dauert vom 7. bis 14. April und wird u. a. folgenden Problemen gewidmet sein: Die geistige Lage der Gegenwart; Vom Geist und Wesen des Panidealismus; Das neue religiöse Ideal; Naturwissenschaft und Religion; Christentum und Kultur; Kunst und Kunstbetrachtung; Neue Wege und Ziele des künstlerischen Schaffens; Das panidealistische Gewissen; Neugestaltung des sozialen Lebens; Die neue Synthese. – Auskunft und Programme durch die Zentralstelle der Internationalen Panidealistischen Vereinigung, Zürich 7, Klosbachstr. 111.

Totentafel

In der Morgenfrühe des 17. Februar schloß in Reiden ein müder Erdenpilger, Herr alt Sekundarlehrer Rob. Kronenberg, seine Augen für immer. Ein Leben der Arbeit und treuer Pflichterfüllung ist erloschen.

Geboren 1862 in Reiden als zweitältester Sohn des Herrn Gemeindeschreiber Jos. Kronenberg sel., durchlief der geweckte Knabe die Primar- und Sekundarschulen seiner Heimatgemeinde und trat dann in das Lehrerseminar Hitzkirch ein, wo er seine pädagogischen Studien mit Erfolg absolvierte. Bürger und Behörden von Reiden kannten die Tüchtigkeit und die beruflichen Fähigkeiten des jungen Pädagogen und wählten ihn daher 1882 an die Primarschule und 1885 an die Sekundarschule, nachdem er sich inzwischen einige Zeit zur Fortsetzung seiner Studien in der französischen Schweiz aufgehalten hatte. Auf diesem Posten harrte er treu und mit zäher Ausdauer bis 1926 aus. Gesundheitliche Störungen nötigten ihn, sein Wirkungsfeld nach 44 Dienstjahren zu verlassen. Kronenberg hatte auch Jahre hindurch mit großer Sachverständnis den Buchhaltungsunterricht an der gewerblichen Fortbildungsschule und zudem noch die Bürgerschule geleitet. Der Lehrerschaft und der Öffentlichkeit stellte er seine Kräfte gerne zur Verfügung.

Kronenberg verehelichte sich 1887 mit Verena Willimann. Der überaus harmonischen Ehe entsprossen ein Sohn und zwei Töchter, die heute mit der Gattin um den lieben Vater trauern.

Eine volkstümliche Gestalt, ein lieber Kollege ist mit ihm entschlafen. Ehrend wird stets seiner gedenken, wer ihm je nahe gestanden. *H. K.*

Kleine Mitteilungen

— **Ausgang einer unerfreulichen Preßfehde.** Die Lehrerschaft Basellands kämpfte um einen neuen Lehrplan. Die Kollegen, denen der Ausbau der Schule und das Wohl der Schulkinder am Herzen lag, mühten sich um die Neugestaltung der Lehrplanvorschriften. In den freien Aussprachen an den Lehrerversammlungen wäre es jedem Kollegen, der etwas zur Sache vorzubringen hatte, möglich gewesen, seine Ansichten und Wünsche vorzubringen und zu vertreten. Lehrer S. in A. zog einen andern Weg vor: Er legte seine Anschauungen in der ihm gleichgesinnten Tagespresse nieder, begnügte sich aber nicht mit einer Darstellung seiner Auffassungen, sondern riß das Werk anderer nieder und entstellte den Sinn der von der Lehrerschaft gutgeheißenen Lehrplanbestimmungen. Sein Hauptangriff galt der neuen Fassung über den Zweck des Unterrichtes in Biblischer Geschichte und Sittenlehre, Geographie und Geschichte. Er beschuldigte die fortschrittlich gesinnte Lehrerschaft der Gottlosigkeit, des Fehlens vaterländischer Gesinnung und des einseitigen „Zuges nach links". Die Mittel und Ausdrücke, denen sich S. bediente, waren nichts weniger als kollegial. Es ist daher zu verstehen, daß sich die Freunde der Schulreform zur Wehre setzten. Sie versuchten, der Hetzerei gegen den Lehrplan Einhalt zu tun; doch S. ließ in seinem Kampfe nicht nach und änderte auch die Kampfesweise nicht. Nicht einmal dann, als ihm ein Freund in der Tagespresse deutlich zu verstehen gab, daß er einen andern Ton anschlagen sollte. Nachdem S. in einem anonymen Schreiben an die Schulpflegen den Lehrplan heruntergemacht hatte, wurde das Treiben des S. dem temperamentvollen Präsidenten des Lehrervereins, F. B., zu bunt, und dieser setzte sich in der Zeitung zur Wehre. Er stellte den Lesern die hetzerischen Aufsätze als das Werk eines „katholischen Lehrers" vor, der in Lehrerkonferenzen meist geschwiegen und nachher „in jesuitischer Weise" seine „Maulwurfsarbeit" getrieben habe. Er beschuldigte S. der „lügenhaften Entstellung" und nannte ihn einen „Querulanten". Auf Grund dieser

Zeitungsbemerkungen reichte S. gegen B. Ehrbeleidigungsklage ein. Das Gericht hat festgestellt, daß B. den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen im wesentlichen erbringen konnte. Es anerkannte auch, daß der Beklagte B. als Leiter des Lehrervereins und als einer der geistigen Führer der Reformbewegung ausgewiesen war, die Angriffe des S. abzuwehren. Daß der Wahrheitsbeweis nicht in allen Punkten restlos gelungen sei, könne B. nicht belasten, weil er im Hinblick auf das gesamte klägerische Verhalten in guten Treuen gehandelt habe. Außerdem sei das Vorgehen von B. durch die Pressefreiheit gedeckt. Nur die Form wird vom Gericht beanstandet. Es beschuldigt B. der ,,allzustarken Häufung der Invektiven" und erblickt darin eine Ehrverletzung, nimmt aber von einer Bestrafung Umgang, weil die Beleidigung im Hinblick auf das klägerische Verhalten als eine geringfügige bezeichnet werden könne, und weil berücksichtigt werden müsse, daß die Ausfälle des B. durch den Kläger veranlaßt worden seien.

Gegen dieses Gerichtsurteil hat S. Appellation erklärt. Es ist zu hoffen, daß das zweite Gericht die Unschuld des B. noch deutlicher hervorhebe als es das erste bereits getan hat.

— Arnold Lüscher, Lehrer in Dänikon (Zürich), ist gerne bereit, den Vortrag, den er anläßlich der Einweihung des Sekundarschulhauses in Otelfingen gehalten hat: **„Die Aufgabe unseres Volkes in der Völkerfamilie"**, unentgeltlich abzugeben. Er betont den Gemeinschaftsgedanken und fordert die Schweizer auf, der Menschheit den Weg zur Freiheit zu zeigen.

— **An Herrn ....** (Wird, um dem Lehrer das Schreiben abzunehmen, hier gedruckt.)

Lieber, guter, bester Vater
Sitzen Sie nicht zu Gericht
Über einen armen Lehrer,
Der getan nur seine Pflicht.
Wenn er Hänschen in der Schule
Waschen, kämmen, bürsten muß,
Ist's der Fehler nicht des Lehrers,
Ist's mehr Un-, als Hoch-Genuß.
Sollten Sie es dennoch wünschen,
Wie mir Hans zu wissen tat,
Daß wir davon ,,Abstand nehmen",
Geb ich Ihnen diesen Rat:
Waschen kann sich Hänschen selber,
Vielleicht wären Sie so gut,
An des Lehrers Statt zu sorgen,
Daß er es auch wirklich tut.
Sollte, wofür Zeichen da sind,
Schneller als man jetzo denkt,
Waschen aus der Mode kommen,
Würde es auch Hans geschenkt.

Ihr ergebener

Rudolf Hägni.

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L.-V.: Stäfa 134.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen. Bitte für die Ausweiskarte 1931/32 vormerken: Drahtseilbahn Interlaken—Heimwehfluh nach wie vor 50% Ermäßigung auf Retourbilletten. Durch ein Versehen des Setzers fand obiger Betrieb leider nicht Erwähnung in der neuen Ausweiskarte. Die Vergünstigung wird also nach wie vor gewährt. Die Bahn verdient besondere Berücksichtigung und regen Besuch, besonders auch mit Schulen; denn man genießt auf der Fluh eine prachtvolle Aussicht.

Aus der Lesergemeinde

Erziehung zum guten Buch. In Nr. 8 haben wir unter obigem Titel eine anregende und orientierende kleine Studie über Volkslektüre gelesen. Ihr Verfasser gestatte, einige Glossen anzuschließen, über Lektüre und Literatur im allgemeinen, über einzelne von ihm empfohlene Schriften im besonderen.

Es schien mir schon öfters, als ob in dieser Sache eine gewisse Unehrlichkeit sich gerne einschliche. Sie war entschieden in der älteren Schulrichtung vorhanden, doch wir verfallen ihr leicht wieder und wieder. Die alte Schule kannte nur ihre Klassiker; eine neuere, aktuelle, von Gegenwart erfüllte Literatur blieb außer acht. Vielleicht liegt ein Verhältnis vor, ähnlich dem zwischen altem und neuem Testament im Religionsunterricht. Entspringt uns wirklich eine unmittelbare, lebendige Religiosität aus den Geschichten alten Testaments; erwerben wir ein lebhaftes, unmittelbares Interesse auch für neuere Literatur, ja für Literatur überhaupt, aus der Pflege sog. klassischer Literatur? Erziehen wir damit zum guten Buch überhaupt? Man war ja um 1900 herum so weit, daß in ,,jedem deutschen Hause" die langen Reihen der Schiller und Klopstock, Goethe und Lessing aufgestellt waren, meist in Goldpressung, eine ,,Hausbibliothek unvergänglichen Guts deutscher Literatur"; wie es mit ihrer Benützung stand, darüber dürften wir einig sein.

Im zitierten Artikel ,,Erziehung zum guten Buch" werden nun H. Ch. Andersen, Till Eulenspiegel, die Bürger von Schilda empfohlen. Ich möchte fragen: Sind das nun wirklich die Bücher, die wir ehrlich und ohne Falsch goutieren? Was Andersen anbetrifft, konnte ich das Gegenteil schon feststellen. Seine Märchen sind keine, sie sind es besonders nicht für Kinder. Und Eulenspiegel, Schilda? Sind sie nicht mit ihren mehr oder weniger groben, für uns Heutige witzlosen Streichen ermüdend, enttäuschend? Braucht es nicht kulturhistorische Interessen, literarhistorische Schulung, um sie noch zu goutieren (ich wiederhole das Fremdwort absichtlich).

Der Verfasser des Artikels postuliert eine ,,poetische Sonntagsstunde" in der Familie zur Unterhaltung, Kurzweil, Erbauung. Erinnert sie nicht an das alte ,,Postillenlesen"? Vor zirka 100 Jahren, als noch nicht jedermann recht zu lesen verstand, als Bibel und Andachtsbuch noch eine zentrale Bedeutung zukam, hielt man solche Erbauungsstunden in der Familie. Beides ist uns verloren gegangen: das zentrale Interesse und Verbundensein mit einem überragenden Buche, einem Lebensbuche, wie die Bibel es war, sodann die Übung, die Haus- und Familiendisziplin, die zu solchen Stunden gehört. Natürlich ist es schade darum, und man mag immer sie wieder hervorrufen. Allein der Verfasser hätte vielleicht die Schwierigkeiten mit erwähnen dürfen, und daß es Arbeit braucht, viel Arbeit, um die Leute zu solchen Lesestunden herzukriegen und beisammenzuhalten.

Lesen! Literatur! Wir können, so scheint mir, damit nicht ehrlich genug bleiben. Wer liest, und was liest man noch?

Ich fürchte, es fiele nicht schwer, dem literarischen Buch magere Ergebnisse nachzuweisen. Es geht einfach nicht mehr; mag man weinen dabei. Liest ein Arzt heutzutage? Liest der Jurist, der Ingenieur, Kaufmann und Techniker. Sie alle haben anderes zu tun; begnügen sich damit, über Bücher zu lesen, zu hören (Rezensionen, Vorlesungen, Radio). Liest der Lehrer etwa Gedichte, abgesehen von seinen Schulanthologien? Vielleicht in der Stadt; der Landlehrer hat ebenfalls ,,anderes zu tun".

Keineswegs soll etwas gegen jene Bestrebungen gesagt werden. Ich wollte etliche Randglossen anfügen; insbesondere die eine: Seien wir ganz ehrlich in der Sache! Und feinhörig! Vielleicht – vielleicht liegt es ja heut so, daß nachdem der Gebildete zu lesen aufhört, das ,,Volk" bereit ist dazu und Muße findet zum guten Buch.

P. G.

Bücherschau

— Laut Abmachung zwischen der Erziehungsdirektion und Dr. Hartmann erhalten die Angehörigen des zürcherischen Lehrstandes das Buch **„Geist und Kraft unserer Volksschule"** zum Preise von Fr. 5.70 (statt Fr. 8.70), sofern dasselbe direkt vom Verfasser (Zürich 8, Feldeggstraße 90) bezogen wird.

Christen, Th. Die menschliche Fortpflanzung. Ihre Gesundung und ihre Veredlung. 6. Auflage. 194 Seiten, gebunden. Preis Fr. 7.—. Verlag Hallwag, Bern.

Ein Arzt und Menschenfreund gibt in diesem Buche Aufklärung und Ratschläge. Er begnügt sich nicht mit der Darstellung naturwissenschaftlicher oder medizinischer

Erkenntnisse, er wendet sich an die Seele der Leser und behandelt das Gebiet als weiser Erzieher. Das Buch kann auch reifen Jugendlichen ohne Bedenken in die Hand gegeben werden. *Kl.*

P. Vosseler. „Der Aargauer Jura". Versuch einer länderkundlichen Darstellung. (Mit 11 Tafeln und 80 Textfiguren.) Mitteilungen der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft in Basel. Bd. II, 1926/27, S. 1/344.

Das dem Verfasser gebührende Lob sei gleich an die Spitze gestellt: Die Publikation ist ein Standardwerk über den Nordaargau. Sie ist textlich und illustrativ eine ausgezeichnete Synthese von Natur und Kultur eines wohlindividualisierten Gebietes. Der gewaltige Stoff wird in 4 großen Kapiteln dargestellt. Aufbau, Form, Bodenschätze, Boden, Klima, Wasserverhältnisse und Wasserablauf bilden die Einzelabschnitte des ersten, das Landschaftsbild im allgemeinen und dasjenige von 10 ausgewählten ländlichen Gemeinden das zweite, die ergänzende Schilderung und Darstellung der ländlichen Siedlung das dritte und schließlich die städtischen Siedlungen das vierte Kapitel. Dann folgt als Tabelle auf über 11 Seiten über sämtliche Siedlungen des aargauischen Jura die Zusammenstellung der Häuserzahl im Zeitraum 1803/1910, anschließend eine famose Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, ein Nachwort, ein Literaturverzeichnis mit zirka 370 Nummern(!) und ein Karten- und Pläneverzeichnis. Die 35 nach Photographien hergestellten Bilder bringen trefflich ausgewählte Ansichten und Objekte. Unter den 11 Tafeln stellt eine ein Stereogramm, stellen zwei weitere die Struktur, Tektonik und Morphologie, eine die Besiedlung und endlich die vier letzten Pläne der randlich gelegenen vier Brückenstädte Aarau, Brugg, Laufenburg und Rheinfelden dar. *Fritz Wyß.*

Sprecher von Bernegg, Theophil. Versuch einer Biographie.

Im Verlag der Buchhandlung Schuler in Chur ist vor kurzem eine Biographie des am 6. Dezember 1927 verstorbenen Generalstabschefs Sprecher von Bernegg erschienen. Der Verfasser derselben, Prof. Hartmann von der bündnerischen Kantonsschule, war, wie kaum ein zweiter in der Lage, das Leben und Wirken dieses verdienten Bündners und Eidgenossen der Nachwelt zu schildern, stand er doch dem Verstorbenen als früherer Pfarrherr von Malans und nachmaliger Seminardirektor von Schiers seit Jahrzehnten sehr nahe. Die Biographie zeichnet in meisterhafter Weise die Tätigkeit Sprechers in der Öffentlichkeit. Besondere Sorgfalt ist auf das Kapitel „Militärische Tätigkeit" gelegt. Denn da liegt das Hauptverdienst in dem so reichen und mannigfachen Lebenswerk Sprechers. In starkem Maße beschäftigten Sprecher — den Soldatenerzieher — von jeher auch der Unterricht und die Erziehung der heranwachsenden Jugend.

Das Buch Hartmanns bildet nicht nur ein wichtiges Dokument zur Geschichte des Weltkrieges, sondern es ist ebenso sehr eine Erinnerung an einen unserer ersten Führer in schwierigen Zeiten. *S. F.*

Bénédict. Français, premier livre. Méthode directe progressive. Pro Schola, Lausanne, 2, rue des Entrepôts. 1930. 120 S. Leinen.

Der Verfasser nimmt gegenüber der direkten Methode das Recht in Anspruch, eine „Méthode directe progressive" zu bieten. In der Vorrede spricht er die Erkenntnis aus, daß die extreme Verwendung der „Méthode directe", die vollständige Ausschaltung der Muttersprache, zu allerlei Unzulänglichkeiten führe: Zeitverlust bei längerer Erklärung, ungenaues Erfassen des erklärten Ausdrucks, Bedürfnis, wenn nicht geradezu Notwendigkeit, die neuen Wörter zu Hause doch noch im Dictionnaire nachzuschlagen usw. Nun tut aber Bénédict nicht etwa den weitern Schritt und fügt z. B. deutsche Bedeutungen und Übersetzungsübungen bei. Da das Büchlein offenbar auch Engländern, Spaniern und andern dienen soll, bleibt der Verfasser, wie z. B. Berlitz, bei der für den einsprachigen Franzosen so bequemen Méthode directe. An den psychologisierten Aufbau der „Eléments de langue française" des Zürcher Methodikers Hans Hoesli kommt Bénédict keineswegs heran. Als Beispielsammlung wird es aber manchem Französischlehrer von Nutzen sein.
Dr. *K. G.*

Otto, Emil, Dr. und **Schmidt, Gustav.** Französische Konversations-Grammatik zum Schul-, Privat- und Selbstunterricht. 34. Aufl. Julius Groos, Heidelberg, 1930. 415 S. Leinen Mk. 5.50.

Aus der bekannten Lehrbüchersammlung Gaspey-Otto-Sauer liegt die von Prof. Gustav Schmidt besorgte 34. verkürzte Auflage der Franz. Konversations-Grammatik vor. Trotz der „Méthode directe" hat sich dieses Buch, das vornehmlich auf den Selbstunterricht hinzielt, nicht nur am Leben erhalten, sondern sogar verjüngt. (Es führen eben viele Wege nach Rom ... und auch nach Paris.) Aussprachbezeichnung nach der Lautschrift der Association phonétique internationale, moderner Lesestoff aus dem Gebiete der franz. Kulturgeschichte und eingestreute Bilder erhöhen den Wert dieses Buches. Dr. *K. G.*

Werlé, Heinrich. Methodik des Musikunterrichts auf der Grundstufe. Fr. Kistner & C. F. W. Siegel, Leipzig, 1930. 128 S. Geh. Mk. 3.85.

Der Verfasser will im Gesangunterricht „alle Maßnahmen aus dem Kinde selbst, aus seiner körperlichen und geistigen Struktur" ableiten „und in engste Bindung zu dem Natürlichen, Naturgegebenen" bringen. Die Musikerziehung soll zur Gemeinschaft erziehen. Der Verfasser meint, wenn sie das vollbringe, leiste sie alles, was sie unserer Zeit zu geben habe. „Man sei damit zufrieden und vermeide nun endlich die schönen Redensarten von der gemütbildenden Kraft der Musik!" (!)

Werlé zeigt in seinen Ausführungen, wie er die Töne veranschaulicht und in die rhythmischen und melodischen Elemente einführt. Letztere gewinnt er durch sein „Rahmengerüst" (Tonika-Dreiklang) und die Tonleiter. Die Veranschaulichung der Noten- und Pausenwerte ist oft gesucht und verfehlt. (Die Viertelspause gleicht dem fortfliegenden Vögelchen.) Der Verfasser übt auch Kritik an der Tonika-do-Methode (sie ist psychologisch heute ganz veraltet) und am Eitzschen Tonwort. *E. Kz.*

Das **Jahrbuch der eidgen. Räte und Gerichte,** 1931 (Verbandsdruckerei A.-G., Bern, Laupenstr. 7a) stellt uns im Bild und mit kurzem Begleittext, den Bundesrat, die Mitglieder der Bundesversammlung und des Bundesgerichtes vor. (Preis Fr. 5.—.)

Die Ernte, Schweiz. Jahrbuch für 1931. Herausgeber: Schriftleitung der „Garbe", Basel. Verlag Fr. Reinhardt. Ganzleinen Fr. 5.—.

Fünf sehr schöne Farbendrucke zieren das geschmackvoll zusammengestellte, sehr gute Unterhaltungsbuch, das auch in seinen literarischen Gaben durchaus gediegen ist. Eine Zierde jedes Familientisches! *–r.*

Zeitschriften

Wer sich über die Pädagogik Rudolf Steiners im allgemeinen und über die Freie Waldorfschule in Stuttgart im besondern ein Bild verschaffen möchte, greife zu dem Doppelheft (Februar/März) der Monatsschrift für Erneuerung der Erziehung: **„Das werdende Zeitalter".** (Verlag Dresden, Nr. 6, Preis des Doppelheftes Fr. 2.50.) Er findet darin Aufsätze aus den verschiedensten Arbeitsgebieten der Waldorfschule.

Auch das Märzheft von **Westermanns Monatsheften** bringt aus dem Volksleben und aus der Kunst viel Bemerkenswertes und Schönes. Aus der Fülle des Inhaltes seien besonders hervorgehoben: „Sternglaube und Kunst im Zeitalter der Renaissance" von G. F. Hartlaub und ein Aufsatz von Cäcilie Droste über Annette Droste-Hülshoff und ihre Schwester Jenny, Freifrau von Laßberg. Daß der deutsche Männergesang auch heute noch seine Berechtigung hat, zeigt Richard Kötzschke in der Abhandlung: Der Siegeszug des deutschen Männergesanges.

Auf Wunsch versendet der Verlag Georg Westermann, Braunschweig an unsere Leser ein früher erschienenes Probeheft der Zeitschrift kostenlos. Wir bitten unsere Leser, von dieser Vergünstigung recht regen Gebrauch machen zu wollen.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Zugreifen

Herren-Anzüge aus guten Stoffen und sorgfältig verarbeitet.
Die Serien-Preise machen Sie mit unserer neuen Leistung bekannt, die für Sie erfreulich ist.

Herren-Anzüge
68.-65.-58.-55.-

Zürich, Bahnhofstrasse 100

Gleiche Geschäfte in Arbon, Basel, Biel, Chur, Delsberg, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Interlaken, La Chaux-de-Fonds, Luzern, Olten, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, St. Gallen, Thun, Winterthur, Wohlen, Zug.

AROSA **Offene Lehrstellen**

für Privat-Gymnasium und Realschule JUVENTAS
(Internat, umfassend 1.—4. Kl. Erst-Eröffnung 5. Mai 1931)

Auf Beginn des Schuljahres 1931 werden folgende interne Lehrkräfte gesucht:

1. **Mathematiker, naturwissenschaftlicher Richtung**
2. **Neuphilologe für Deutsch, Geschichte u. Geographie**
3. **Neuphilologe für Französ., Engl., Deutsch, ev. Ital.**

Bewerber mögen ihre Anmeldung unter Beilage der Studienausweise und Zeugnisse an die Direktion richten, woselbst über die näheren Bedingungen Aufschluss erteilt wird. Es kommen nur gesunde, unverheiratete Lehrer in Betracht, die zur allgemeinen Mitarbeit im Internat, in Schule und Haus, Aufsicht und Sport gerne bereit sind. 3095

Arosa, Februar 1931 **Die Direktion:**
F. Streiff, a. Pfr. u. Dr. R. C. Streiff.

Professoren- oder Lehrerfamilie

in Zürich oder näherer Umgebung gesucht, welche 11jährigen Knaben, der hier die Schule besuchen wird, in **Vollpension** nehmen würde. Offerten unter Chiffre **L 3127 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

In 2. Auflage liegt vor:

Die Gründung der Eidgenossenschaft im Lichte der Urkunden und der Chroniken

Nach einem Vortrag, gehalten am 22. Juni 1930 auf der Rütliwiese, an der Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins, von Professor **Karl Meyer**

Preis Fr. 1.60 – Erhältlich in den Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Art. Institut Orell Füßli, Friedheimstraße 8, Zürich**

SOENNECKEN
Schulfeder 111

In Form und Elastizität der Kinderhand genau angepaßt

Federnproben auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG

LOCARNO
Golf - Hotel - Pension

Gut bürgerlich mit allem Komfort. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Freie Lage in eigenem Park. Pension von Fr. 11.— an.

1959 Besitzer: **JOOS-ARQUINT.**

Pension „Alpenblick" LUGANO.

Früher in Castagnola, jetzt Villa Selm, Via Landriani 2. Gegen ev. Kirche und Stadtpark. Halt Tram Nr. 2. **Nähe v. Kursaal u. Strandbad.** Jed. Komf., Garten usw. in staubfr., sehr ruhig., sonnig. Lage; von Lehrern bevorzugt. Pensionspreis Fr. 7.50 bis 8.—. — Ermässigung für Familien und längeren Aufenthalt. Gefl. **Voranzeige erbeten.** 3126

Es gibt Zeiten, wo selbst ein so feines Gericht wie ein Beefsteak mit Ei nicht mehr schmeckt, dann ist

Energon
Kraftnahrung

nötig. Schon die Abwechslung vom Gewohnten ist ein psychisch wichtiges Anregungsmoment. Dazu bewirkt Energon auch physiologisch eine rasch spürbare Anreicherung des Körpers mit mineralischen und pflanzlichen Aufbau- und Belebungsstoffen, die den Appetit anregen, die Funktionen der Stoffwechselorgane steigern, Depressions- und Ermüdungszustände beseitigen.

Preis per Büchse Fr. 3.50 · Überall erhältlich
Muster durch Trutose A.-G., Gerberg. 9, Zürich

Jugendschriften-Prüfungsausschuß Westfalen über

Michael Arpad und sein Kind

Ein Kinderschicksal auf der Landstraße, von Jo Mihaly

„Dieses Kinderschicksal, abrollend in der primitiven Region des Hungers und der Landstraße, wird von Kindern vom 12. Jahre an tief mitempfunden werden. Die ethischen Tendenzen (Opfersinn, Freundschaft, Hilfeleistung) sind nicht aufdringlich gesagt, sind vielmehr die die Handlung organisierenden Elemente. An der Herzensgüte, die aus dem Werk aufleuchtet, können sich die Kinderseelen erwärmen." — Und das **Magazin für Pädagogik** schreibt am 1. Dezember 1930: „Dieses Buch Mihalys hat starken literarischen Wert. Wie das Zigeunermädchen, in seinen ersten Lebensjahren einer französischen Bäuerin anvertraut, in die Liebe zu ihrem Vater, einem Zigeuner-Musiker hineinwächst und alle Not mit ihm teilt, das ist mit Sicherheit und Wirklichkeitssinn dargestellt. Die 6 farbigen Vollbilder, Stücke von überlegter Leuchtkraft, sind dem eigenen Stoff angepaßt."

An die Schweizer Lehrerschaft ergeht der Ruf dieses neuen Jugendbuches, dessen echte Menschlichkeit ergreift. Ein starker Band mit 6 farbigen Vollbildern, (in Leinen Fr. 5.—) Bestellen Sie bitte bei Ihrem Buchhändler. D. Gundert Verlag Stuttgart.

Bezugsquellennachweis und Generalvertretung bei

WASER & Co., ZÜRICH 1, Löwenstrasse 35a

MELIDE b/Lugano

Hotel Pension S. Salvatore a/See

Das ganze Jahr offen. Butterküche. Pension von Fr. 8.— an. Prospekte verlangen. 1858 **F. Bieri.**

Neu! Patent angemeldet **Neu!**

Schneiders Reformschulmöbel „Wendepunkt".

(Wesentlich verbessertes Wienersystem.) 1914

Von Lehrer, Schüler und Schulabwart mit eigentlicher **Begeisterung** aufgenommen.
Nach den **neuesten Grundsätzen** der Pädagogik und Hygiene. **Leichteste** Reinigung. **Elegantes und freundliches** Aussehen und dennoch grösste **Standfestigkeit** und **Dauerhaftigkeit.** Infolge **einfacher Konstruktion** ca. 20% **billiger** als die alten schwerfälligen Schultische.

Stimme aus der Praxis: „Diese Reformschultische gefallen mir überaus gut...." H. P., Lehrer.

Schneiders Zählrahmen „Aha".

In 2 Grössen, mit 100, auf Wunsch auch mit 200 **dreifarbigen** Würfeln. Leichtere und raschere Einstellung als beim Kugelapparat. Keine halbe Arbeit mehr wie bei einfarbigen Zählkörpern. Ausführl. Prospekte über Schulmöbel und Zählrahmen von

G. Schneider, a. Lehrer, **Buus** bei Basel

Gottfried Kellers Ahnen- und Sippschaftstafel

von

Prof. Dr. Otto Schlaginhaufen

22 Seiten mit 2 Tafeln

Preis Fr. 2.70

Erhältlich in den Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Art. Institut Orell Füssli Zürich

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

LA ROSERAIE
ob COPPET Genfer See

Haushalt- und Sprachenschule lehrt gründlich Französisch, Englisch, Esperanto und alle Haushaltfächer. Sehr gute Küche. Prächtige, gesunde Lage, Park. Sport, Gymnastik, Tennis. Ferienaufenthalt. I. Referenzen. Prospekte.
1957 **Fr. Dr. Rittmeyer-Pailler.**

Töchterpensionat Schwaar - Vouga

GRANDSON

Neuenburger See — Französische Schweiz

Gründliches Erlernen der französischen Sprache, Englisch, Italienisch, Handelsfächer, **Haushaltungsunterricht,** Musik, Malen, Hand- und Kunstarbeiten, Diplom-Lehrkräfte, Gr. schattiger Garten am See, Seebäder, Sport, Tennis. Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen v. Eltern. Näher. d. Prosp.

Ecole Nouvelle **COPPET**
La Châtaigneraie bei Genf

für Knaben von 8—19 Jahren. Gründliches Studium des Französischen und Englischen. — Gymnasium, Real- und Handelsschule mit Diplom. Laboratorien- und Werkstättenarbeit. Sommer- und Wintersport. Individuelle Erziehung. **Dir. E. Schwartz-Buys.**
1933

„Les Cyclamens"

Cressier b. Neuchâtel. Töchterinstitut

lehrt perfekt Französisch, Englisch, Handelsfächer, Haushaltung. Sport. Herrl. Lage. Erstkl. Referenzen und Urteile von Eltern. Vorzügl. Verpflegung, Illustr. Prospekt. 1932
Dir. O. Blanc.

Töchter-Pensionat Sprach- und Haushaltungsschule 1894

YVONAND am NEUENBURGERSEE, Waadt.

Gründl. Studium d. franz. Sprache, Engl., Ital. Methodische prakt. u. theoretische Hauswirtschaftl. Ausbildung. Kunstarbeiten, Körperkultur, Musik, eig. Tennis. Illustr. Prospekte.

Knaben-Institut Chabloz

BEX (Waadt) vorm. Bitterlin.

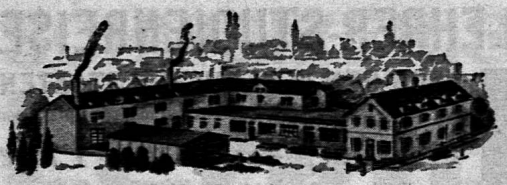
Spezialschule für Französisch. Vorbereitungsschule für **POST, EISENBAHN, ZOLL (Zahlreiche Referenzen). HANDEL, BANK, HOTELGEWERBE,** (Korrespondenz und Buchführung) **Spezialabteilung für Kaufleute mit abgeschl. Lehrzeit.** (Stellenvermittlung durch eig. Bureau). **Diplomprüfung. — Prospekt durch die Direktion.** 1907

Weinfelden Privatinstitut Friedheim
(vorm. E. Hasenfratz)

für geistig zurückgebliebene Kinder. Gründlicher Unterricht. Vielseitige praktische Betätigung. Familienleben. Prospekt. **E. Hotz.**

Reutenberg Kinderheim Bergrösli
1150 Meter über Meer 1463

Erholungsheim mit Privatschule. Liebevolle und sorgfältige Pflege. Jahresbetrieb. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prospekt und Referenzen. **Frl. H. u. St. SCHMID.**



1880

Wenn Sie einen wirklich GUTEN, weichen und doch kräftigen, sowie preiswerten

Wand- und Rechentafel-Schwamm

kaufen wollen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an das schweizerische Spezialhaus

HCH. SCHWEIZER, BASEL

Claragraben 31, Grenzacherstrasse 1 (gegr. 1905) — Auswahlsendungen ohne Kaufzwang

1843

MANNBORG
HARMONIUM

Harmoniums von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken
Prachtkatalog gratis und franko
Th. Mannborg, Hof-Harmoniumfabr., Leipzig W 33, Angerstrasse 38
Begründer der deutschen Saugwind-Harmonium-Indus'r.

DARLEHENS-INSTITUT
gewährt an solvente Personen kurzfristige
1913
DARLEHEN
mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. — Begründ. Gesuche unter Chiffre O F 600 R an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

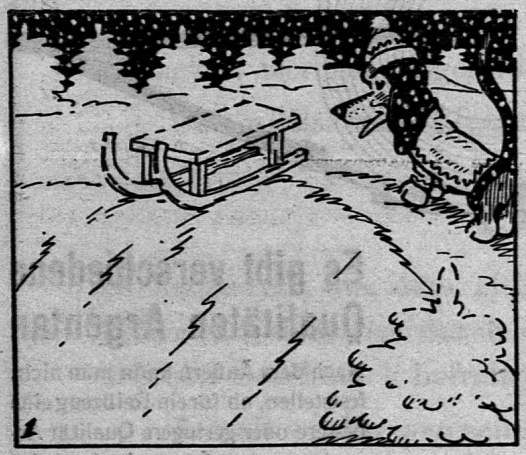
Institut Cornamusaz
Trey (Waadt)
Handelsschule: Sprachen (gründliche Erlernung des Französisch.), Buchführung, Handelskorrespondenz usw. Vorbereitung auf Post, Telegraph, Eisenbahn. 3097
Zahlreiche Referenzen.

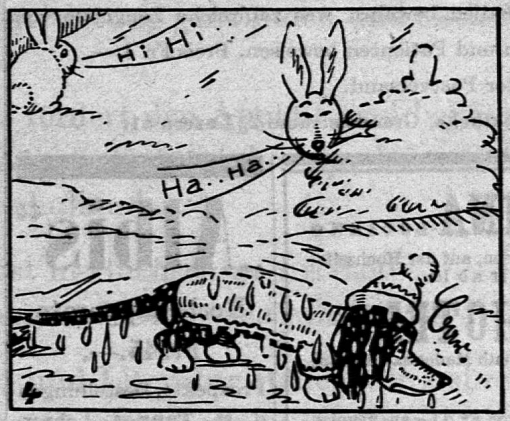
Schweiz.
Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich
FILIALE IN BERN, vorm. Turnanstalt Mattenhofstr. 41
Sämtliche Spielgeräte nach der Eidg. Turnschule
1920 Ausgestellt an der Zürcher Kantonalen Schulausstellung 1927

Die schönsten Ferien im Tessin
machen Sie in der
VILLA MARGHERITA
BOSCO-LUGANESE
250 m über Lugano. Telephon 16.29. Aussichtsreiche Lage, schöner, schattiger Garten. — Sorgfältig geführte Küche. Prospekte zur Verfügung. 1961 G. Schafroth.

R. Zahler's
volkstümlich. Männer-, Frauen- und Gem. Chöre sind überall sehr beliebt. 1912
Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag
W. Zahler in Luzern.

Muralto-Locarno Pension Helvetia
In prachtv., ruhiger, absolut staubfr. Lage, mitten in gr. eig. Garten. Anerkannt gute, reichl. Küche. Bescheidene Preise. Auch für Passanten. Prosp. postw. Tel. 463. Zentralheiz. Pensionspr. v. Fr. 8.– an. Bes. Fam. Baumann.





Wie die Kinderzeitschrift **„Der Spatz"** ihre kleinen Leser beschäftigt, zeigt der im Januarheft veranstaltete **Dichterwettstreit** über das nebenstehende Bild, betitelt:

Schnürzels unfreiwillige Schlittenfahrt

Wir veröffentlichen die besten Resultate in den nächsten Nummern der Schweiz. Lehrerzeitung

Der neue Jahrgang „DER SPATZ" beginnt am 1. April 1931

Preis halbjährlich Fr. 2.50

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

EIN UNENTBEHRLICHES
ARBEITSMITTEL
für

den
Schüler
VON HEUTE

Haben Sie schon diese anregende, reichbebilderte Schrift von Prof. E. Hylla, Ministerialrat im preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, gelesen? Sonst verlangen Sie sie umgehend kostenlos und unverbindlich bei einer Buchhandlung oder direkt vom Verlag

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG C1
Querstraße 16

Der Unterzeichnete ersucht um kostenlose, portofreie und unverbindliche Zusendung der Schrift von Professor E. Hylla, „Ein unentbehrliches Arbeitsmittel für den Schüler von heute". 17

Name und Stand: _____

Ort und Wohnung: _____

3122

LAUSANNE
Städtische Höhere Töchterschule
Mädchen-Gymnasium

Spezialkurse zur Erlernung der französischen Sprache
1. Kursus mit Abgangszeugnis 2. Kursus mit Lehrpatent
Beginn des Sommer-Vierteljahres am 20. April 1931

Tiefsitzende Verschleimung

verbunden mit Atemnot und zähem Auswurf beseitigt „Expectan". Dadurch wird der Schleim rasch und sicher gelöst und hinausbefördert und der ganze Atmungsapparat gereinigt. 1911

„Expectan" hat sich auch in veralteten und hartnäkkigen Fällen bewährt, was zahlreiche Zeugnisse von Aerzten und Patienten beweisen. Preis Fr. 4.—.
Prompter Postversand.
Rigi-Apotheke, Grendelstrasse 2, Luzern 81.

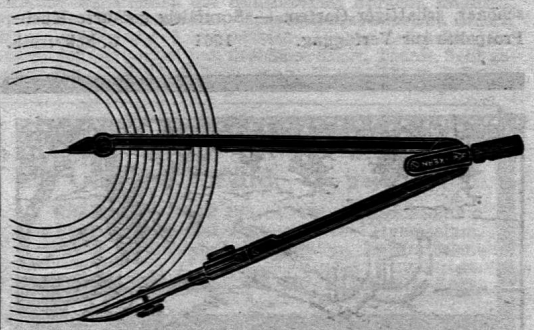
TESSIN **ORSELINA**-LOCARNO
1943 Zur Kur, für Ferien, auf der Hochzeitsreise steigen wir ab im
TERRASSE-HOTEL AL SASSO oberhalb Madonna del Sasso
Pensionspreis für Südzimmer von Fr. 11.– an. Schulen find. Aufnahme zu „Sesa"-Bedingung. ab Mai u. Sept. Verlang. Sie Offerte u. Prospekt. Tel. 124. **Fam. Bolli.**

„Albis"
Rechenapparate
Fr. 45.—.
Prospekte, Bestellungen d. **H. Tanner**, Lehrer, **Ottikon**-Kempttal.

LEHRER-STUDIENREISE
NACH DEN VEREINIGTEN STAATEN
vom 7. Juli bis 1. August 1931 mit den mod. Dampfern der
Hamburg-Amerika Linie
Preis ab Basel bis Basel Fr. 1412.—
Verlangen Sie sofort Prospekt von Aktiengesellschaft
H. Attenberger, Hapag-Reisebureau
Zürich, Bahnhofstrasse 90, Telephon 32.674
1947

LUGANO PENSION MONTE CARMEN (vorm. Bodmer) Via Mte. Carmen 5
Gut bürgerl. Haus unter altbekannter Führung. Schönste, ruhige, staubfreie Lage in großem Park. — Jahresbetrieb. Pensionspreis von Fr. 7.50 an. — Prospekte zu Diensten.
1952 Besitzer: **JOHN.** Leiter: **S. GRETER.**

Schultische
(Bernerschultisch)
verfertigt in solider Ausführung
HANS NYFFELER
Schulbankfabrikant
SIGNAU (Bern)
1766 Verlangen Sie bitte meine Offerte.



Es gibt verschiedene Qualitäten Argentan

Nach dem Äußern kann man nicht feststellen, ob für ein Reißzeug eine bessere oder geringere Qualität Argentan verwendet wurde. Auch das weichere Metall ist gleich weiß wie das härteste. Kern-Reißzeuge, Serien A und B, sind ausschließlich aus prima hartgewalztem Argentan der besten und härtesten Qualität, die es gibt, hergestellt.

1823

Kern
AARAU
Präzisions-Reisszeuge

ABONNEMENTSPREISE:		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon 37.730 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1931 — 16. JAHRGANG • NUMMER 2

Probleme des chemischen Unterrichtes

Von *Th. Reber*, Oberrealschule Zürich.

Es ist diesmal keine fertige Erfahrung, die ich vorlege, sondern ich will Fragen stellen und Probleme aufwerfen, welche die Grundlage für eine Aussprache bilden können.

Der Chemieunterricht enthält für den Fachlehrer vielerlei Aufgaben, die noch nicht befriedigend gelöst werden konnten. Der Eine probiert dies, der Andere das, es fehlt aber oft der sichere Grund für den Aufbau eines Unterrichtes, der weder den Stoff noch den Lehrer, sondern den Schüler als Mittelpunkt hat. Der Methodik des Chemieunterrichtes sind für die Zukunft so umfangreiche Probleme gestellt, daß sie erst von mehreren Lehrergenerationen nach und nach gelöst werden können. Heute stehen wir am Anfang dieser Entwicklung, welche noch stark gehemmt wird durch die Nachwirkung einer veralteten Unterrichtsart und oft auch durch die Vorschriften der Lehrpläne unserer Schulen. Die Chemielehrer sollten sich zunächst einmal zu einer Front zusammenschließen, die sich von dem unförmigen, großen Haufen der Stoffüberfülle energisch abkehren und dafür geschlossen dem Hauptziel zumarschieren würde.

Dieses Ziel ist ein Unterricht, der die Selbständigkeit der Schüler im Beobachten, Denken und Ausdruck weit ergiebiger schult, als das unter den heutigen Verhältnissen möglich ist. Es wäre ein Unterricht, für den der zu behandelnde Stoff nur untergeordnetes Mittel zu einem höheren Zweck ist, welcher gegenüber den engen Vorschriften eines Lehrpensums weitgehend unabhängig bleiben kann. Dieser Unterricht sollte die Schüler in der Entwicklung ihrer erkennenden und sich befreienden Persönlichkeiten noch tatkräftiger unterstützen, als das zur Zeit geschehen kann. Man denkt dabei unwillkürlich an die schön geformten und inhaltschweren Sätze der vielerlei Schulprogramme, welche die jeweiligen Lehrziele umschreiben. Sollen aber derartige gutgemeinte Sätze nicht zu Phrasen werden, so müssen wir uns immer wieder den großen Unterschied zwischen Wünschen und Tatsachen vor Augen halten. Wenn wir nämlich den Erfolg unserer Schulen auf die Erziehung zur Selbständigkeit, eigener Erkenntnis, Willensstärke und Charaktergröße, also auf das Wesentliche hin unvoreingenommen prüfen, so ist das Ergebnis doch außerordentlich dürftig im Vergleich zur aufgewandten Zeit und Mühe. Man höre darüber die Urteile ehemaliger Schüler und erinnere sich selbst an seine Schulzeit. Ausnahmen bestätigen auch hier eine Regel. Die Einwirkung der Schule auf das Innenleben der Schüler hat allerdings eine natürliche, meist enge Begrenzung, denn die Schule kann nur günstige Bedingungen geben und nicht Persönlichkeiten selbst schaffen. Anderseits wissen wir aber, daß gerade diese Bedingungen im heutigen Schulbetrieb noch oft im Argen liegen. Was im allgemeinen gilt, trifft auch im Besonderen für den Chemieunterricht zu.

Wir und viele andere sehen das anzustrebende Ziel klar vor uns. Es gibt auch Lehrer und andere Leute, sogar Schüler, welche glauben, den geraden Weg dazu gefunden zu haben. Den anpreisenden Worten folgen aber meist keine entsprechenden Taten. Gerade die zahlreichen Wege, die in unserer Zeit empfohlen werden und die sich in der Richtung oft entgegenlaufen, müssen bedenklich machen. Es ist gar nicht möglich, auf dem erzieherischen Gebiet Wege gleich fertigen Landstraßen zu weisen, sondern die Pfade müssen allmählich gebahnt werden und verlaufen dann auf und ab, hin und her nach den jeweiligen Umständen. Am Anfang sind solche Wege auf jeden Fall sehr holprig, da viele Hindernisse zu umgehen oder zu übersteigen sind. Es fällt mir deshalb auch nicht ein, auf dem Fachgebiet des Chemieunterrichtes eine fertig gebaute Straße der Methodik empfehlen zu wollen, denn so etwas gibt es überhaupt nicht. Zuerst heißt es, die vielen Hemmungen, welche den freien Blick versperren, zu erkennen und zu untersuchen, wie man mit denselben fertig werden kann. In diesem Zustand der Vorbereitung und des Suchens befindet sich im allgemeinen die Methodik des chemischen Unterrichtes unserer Zeit. Ist dann einmal im Pflanzland der Schule tüchtig gerodet und gesäubert worden, so kann man daran gehen, mit Vorsicht und ständiger methodischer Erfahrung Wege anzulegen, die dem Ziel zuführen, in dem als Mittelpunkt die Erziehung des an Leib und Seele gesunden, geistreichen und arbeitsfreudigen Schülers steht.

Im folgenden nenne ich einige besondere Schwierigkeiten, welche eine Ausgestaltung des Chemieunterrichtes mit sich bringt.

Der Stoffumfang ist auch heute noch im Vergleich zur gegebenen Stundenzahl viel zu groß. Die Behandlung der zahlreichen Gebiete und Einzeltatsachen läßt zu wenig Zeit für eine genügende selbständige Arbeit der Schüler. Es kann zu wenig experimentiert und abgeleitet werden, auch ist es oft unmöglich, den Stoff mit der nötigen Vertiefung in bezug auf Erkenntnis der Grundlagen und Zusammenhänge zu behandeln. Dem muß mit der Zeit unbedingt abgeholfen werden, wie kann das aber geschehen? Eine Stundenvermehrung kommt nicht in Betracht, also dann eine Stoffkürzung um einen großen Teil, vielleicht um die Hälfte des jetzt üblichen Umfanges. Was für Gebiete sind aber unerläßlich und welche kann man opfern?

Ist es gerechtfertigt, sich darauf zu beschränken, aus jeder Gruppe des periodischen Systems nur einen oder höchstens zwei Vertreter als Typen zu kennzeichnen

(Na, Ca, Al, Fe, C, Si, N, P, O, S, Cl) und die übrigen Elemente mit ihren Verbindungen nur in Übersichten zu erwähnen? Wäre es des weiteren nicht angebracht, die für die Ernährung wichtigsten organischen Verbindungen gründlicher durchzunehmen, als das meist geschieht und dafür zum Beispiel die Schwefelsäurefabrikation, das Ozon, das Wasserstoffsuperoxyd, die Sodafabrikation und noch andere Gebiete der anorganischen Chemie wegzulassen? Es tut allerdings dem zünftigen Chemiker leid, wenn er sein schönes, großes Wissensgebiet so beschneiden muß, doch wird in der Folge wahrscheinlich nichts anderes übrig bleiben, trotz allen gegenteiligen Vorhalten in bezug auf praktische Wichtigkeit und dergleichen.

Wie und an welcher Stelle soll man die notwendigen theoretischen Abschnitte den Schülern beibringen? In dieser Hinsicht bestehen in dem Vorgehen der Chemielehrer beträchtliche Unterschiede; wo ist das Richtige zu finden? Ein großer Zwiespalt macht dabei bedeutende Schwierigkeiten. Einerseits gilt die Forderung, daß der Unterricht nicht von der Abstraktion, sondern von der Anschaulichkeit ausgehen soll. Demgemäß müßten zum Beispiel die Atom- und Molekulartheorie mit der Stöchiometrie erst spät in den Unterricht eingreifen, nachdem sie vorher durch viele Versuche und Tatsachenkenntnisse gut fundiert worden sind, ansonst die Gefahr des unverstandenen Auswendiglernens vorhanden ist. Anderseits besteht die Forderung, daß die Ergebnisse der theoretischen Chemie tüchtig und lange geschult werden müssen an Beispielen aus dem täglichen Leben und der Technik. Das kann aber bei der beschränkten Zeit nur geschehen, wenn die grundlegenden theoretischen Abschnitte möglichst früh behandelt werden. Wo ist demnach für unsere Schulverhältnisse der günstigste Platz für die Einführung von Formeln, Gleichungen, Atom-Molekulartheorie und Wertigkeit, bei dem es gelingt, das Eine zu tun und das Andere nicht zu lassen? Jeder Chemielehrer hat in dieser Beziehung seine eigenen Erfahrungen, oft auch seine eigene Methode; welch gute Gelegenheit für eine nicht fordernde, wohl aber vergleichende und daher fruchtbare Aussprache!

Im naturwissenschaftlichen und besonders im chemischen Unterricht wird dem Schüler oftmals zugemutet, drei Tätigkeiten zu gleicher Zeit auszuführen, nämlich Beobachten, Zuhören und Aufschreiben. Es ist auch dem Erwachsenen unter solchen Umständen unmöglich, alles recht zu machen. Nimmt man aber immer nur eine dieser Tätigkeiten nach der andern, so kommt man meist nur im Schneckentempo voran. Von der vernünftigen Lösung dieses Problems hängt der Lehrerfolg im Sinne des oben genannten Zieles (nicht des bloßen Wissens) wesentlich ab. Ich habe noch keine ganz befriedigende Lösung finden können; wer hat eine solche zur Verfügung? In diesem Zusammenhang stehen auch folgende Fragen: Soll man den Schülern diktieren, soll man frei nachschreiben lassen, soll man ein Lehrbuch benützen oder zeitweise das und zeitweise jenes anwenden? Was für Erfahrungen machen die Kollegen in dieser Beziehung?

Die Lehrbuchfrage ist ein Kapitel für sich. Ein gutes Chemielehrbuch würde die lästige Schreiberei im Unterricht zum größten Teil überflüssig machen und könnte dem Schüler überdies Gelegenheit zum Studium von Abschnitten geben, die in der Schule nicht behandelt wurden, nicht zu vergessen die Übermittlung zahlreicher Abbildungen von Übersichten, Apparaten, Fabrikeinrichtungen und Forscherbildnissen. Es gibt eine große Zahl von Lehrbüchern für den Mittelschul-Chemieunterricht, ihre Aufzählung könnte einige Druckseiten in Anspruch nehmen, darunter hat es solche, die als gut gelten. Die meisten haben aber den großen Nachteil, daß sie vollgestopft sind mit der Beschreibung von hunderterlei Tatsachen auf Kosten einer vertieften Behandlung der Zusammenhänge in physikalisch-chemischer Richtung, was doch allein das wirkliche Verständnis der Chemie herbeiführen kann. Mit wenigen Ausnahmen zu viel schöne Oberfläche und zu wenig festen Grund! Auch ist es gewöhnlich unmöglich, mit unserer geringen Stundenzahl den weitgespannten Lehrgang der meisten Chemiebücher einzuhalten. Wer hat ein Lehrbuch jahrelang in seinem Unterricht mit Erfolg gebraucht? Erfolg in dem Sinn, daß die Schüler nicht bloß wissen, sondern auch verstehen und selbständig chemische Ableitungen und Voraussagungen machen können. Und wer könnte seine Erfahrungen auf diesem Gebiet durch Urteile ehemaliger Schüler belegen? Wie sind dann solche Bücher, die einem modernen, vollwertigen Chemieunterricht genügen, in der Schule am vorteilhaftesten zu gebrauchen? Wird in der Stunde vorgelesen oder zu Hause nachgelesen? Wie fügen sich Ergänzungen und Übungen zum Lehrbuch ein? Wer berichtet über solche Erfahrungen? Man könnte zum Beispiel ein umfangreiches Buch wünschen, etwa 500 Seiten stark, das aber nicht nach Vollständigkeit hinsichtlich Aufzählung von Stoffen und Reaktionen streben würde. Im Gegenteil würde es nur die allerwichtigsten theoretischen Grundlagen und nur die bedeutendsten Stoff- und Fabrikationsbeschreibungen enthalten, an denen man einfach nicht vorübergehen kann, dafür aber so eingehend und bis auf den Grund klar dargestellt, daß der Schüler daraus wirkliches chemisches Verständnis gewinnen könnte. Man kann aber auch einen ganz andern Standpunkt in der Lehrbuchfrage einnehmen und ihn auch wohl begründen; wer unternimmt es?

Ich breche mit meinen Fragestellungen ab. Noch manche andere Probleme des chemischen Unterrichtes ließen sich aufwerfen, so die Gestaltung der Laboratoriumsübungen in günstiger Verbindung mit dem theoretischen Unterricht, der Wert und Umfang stöchiometrischer Rechnungen, die Art der mündlichen und schriftlichen Repetition, die Anknüpfung des Unterrichtes ans tägliche Leben (Wirtschaft), die Abhaltung von Schülervorträgen mit nachfolgender Diskussion usw. Doch ich meine, es genügt fürs erste Mal mit den obigen Anregungen. Wer nimmt nun das Wort?[1])

Zum Thema Hausarbeit

Von *A. Günthart*, Kantonsschule Frauenfeld

Die 1928 und 1929 erstmalig erschienenen Aufsätze A. Stiegers, die im vorigen Heft neu abgedruckt sind, haben mich damals veranlaßt, einen Versuch in der gleichen Richtung zu unternehmen. Freilich konnte ich nicht so viel Zeit und Arbeit auf die Sache verwenden, wie Kollege Stieger. Ich sagte den Schülern einer vierten Klasse (10. Schuljahr) etwa folgendes: „In der Technik gibt man dem Arbeiter Anleitung, wie

[1]) Antworten auf diese Fragen und Mitteilungen entsprechender Erfahrungen nimmt die Redaktion gerne entgegen.

er arbeiten soll, um in möglichst kurzer Zeit möglichst großen Erfolg zu erzielen. Hier handelt es sich um eine Geldfrage. Eure häusliche Arbeit ist aber für Euch noch wichtiger, denn Ihr arbeitet für Eure Zukunft. Wäre es darum nicht richtig, sich auch hier einmal genau zu überlegen, wie man rationell arbeiten kann? Ihr habt sicher schon Erfahrungen mit zweckmäßigen und unzweckmäßigen Arbeitsmethoden an Euch selber gemacht. Schreibt Euch einmal einige Regeln auf, wie man arbeiten soll und wie nicht und dann wollen wir einmal miteinander über diese Sache reden." Aus den anschließenden Verhandlungen entstanden die folgenden (drolligerweise mit dem Schlafen beginnenden)

Zehn Gebote der geistigen Arbeit.

§ 1. Täglich mindestens acht Stunden Schlaf!

§ 2. Mit sich selbst nicht weichlich sein: Kalte Waschungen und stramme Märsche, die Zeit nicht vertrödeln und Arbeit und Vergnügen nicht vermischen (konzentriert arbeiten), nicht schlaflos im Bett herumliegen, Entschlüsse zwar überlegt aber rasch fassen.

§ 3. Nicht unter Zwangsgefühl sondern nur freudig und mit bestem Willen, das Ziel zu erreichen, an die Arbeit gehen. Wenn ermüdet, dann lieber zuerst ein Marsch im Freien oder 10 Minuten mit geschlossenen Augen liegen. – Sonst aber: Zuerst Arbeit, dann Vergnügen. Möglichst bestimmte Arbeitsstunden.

§ 4. Die Aufgaben nicht am Verfalltag, sondern am Abend des Tages, an dem sie gestellt wurden, erledigen; Aufsätze nicht auf den letzten Termin verschieben.

§ 5. Eine Sache ganz erledigen, bevor eine andere in Angriff genommen wird. Lieblingsfächer auf den Schluß versparen, was am meisten innern Widerstand findet zuerst drannehmen.

§ 6. Am Abend erledigte Aufgaben, besonders wenn es sich um Gedächtnisstoff handelt, am folgenden Morgen nochmals kurz wiederholen.

§ 7. Wenn ein Heft geführt und zu Hause reingeschrieben wird: Zuerst die vorletzte Stunde im Reinheft nochmals kurz überblicken, dann die Brouillon-Notizen, auch die Zeichnungen, genau studieren, korrigieren, unterstreichen, eventuell ergänzen und bei dieser Gelegenheit den Gang der letzten Stunde gründlich durchdenken und sich die neuen Begriffe (Namen) merken; dann erst einschreiben.

§ 8. Bei allen Überlegungen Bleistift in der Hand!

§ 9. In den Sprachen laut lernen. Aber auch in andern Fächern (Geschichte, Geographie) die Dinge laut (deutsch oder Dialekt) darstellen, als ob man sie jemand erklären wollte.

§ 10. Herumgehen beim Lernen wirkt meist fördernd.

Ich bemerkte, daß ich in der Frage der Repetitionen einen andern Standpunkt einnehme, als Kollege Stieger. Ich lege großen Wert auf starke Eindrücke beim erstmaligen Erleben des Neuen, geringen Wert dagegen auf nachfolgende Einprägeübungen, auch auf solche in der vernünftigen, von Stieger beschriebenen Form. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß durch solche nachfolgenden Wiederholungen das Gedächtnis allzusehr an die Stelle der Verstandesarbeit tritt. Gedächtnismäßige Aneignung aber führt nach meiner Erfahrung immer wieder zu Unselbständigkeit. (Ich verwende darum auch zum Examinieren nicht die übliche Abfragemethode, sondern lege dem Kandidaten einen möglichst unbekannten Naturgegenstand vor und sehe zu, wie er diesen beobachtet und wie die Vorstellungen, die diese Beobachtung bei ihm weckt, assimiliert werden.) Eigentliche Repetitionen, d. h. Wiederholungen des erstmalig durchlaufenen Gedankenganges, veranstalte ich nur in ganz bestimmten Fällen und jedenfalls nicht oft. Ich suche die Festigung des Wissens in der Regel mehr dadurch zu erreichen, daß ich dasselbe Problem später von ganz andern Seiten her neuerdings behandle, um so möglichst starke Assoziationen zu schaffen. Nach Befolgung dieser Methode wird das erworbene Wissen zwar nachher nicht so rasch reproduziert, aber geschickter auf neue Fälle angewendet. (Am längsten haftet das Wissen, gar nicht zu reden vom praktischen Können, dann, wenn die erstmalige Erarbeitung durch Schülerübungen erfolgte.[1]) – Die Unterschiede zwischen Stiegers und meinen Auffassungen sind wohl sehr bedingt durch die verschiedenen Unterrichtsfächer – dort Chemie, bei mir Biologie und Geographie – und namentlich durch die sehr verschiedenen Bildungsziele der beiden Schulgattungen: ein Technikum muß ja großen Wert auf rasch verwendbare Kenntnisse legen, der gymnasialen Mittelschule dagegen ist die allgemeine Schulung durch das Fach wichtiger als das erworbene Wissensgut selbst.

Noch in einem andern nebensächlichern Punkte weiche ich von Stieger ab: Ich lasse in den untern und mittlern Klassen (9., 10. und meist auch noch 11. Schuljahr) ein „Reinheft" führen, ja ich diktiere sogar ganz knappe Merksätze, die der ältere Schüler dann erweitern kann. Die Schüler wären in diesem Alter noch nicht imstande, die teilweise komplizierten anatomischen, kartographischen Zeichnungen usw. in der Stunde ohne allzugroßen Zeitverlust definitiv zu Papier zu bringen. Die Notizen werden also zu Hause rein geschrieben. Aber dabei lege ich schon seit Jahren Nachdruck auf das obige Gebot § 7 und überzeuge mich auch immer wieder, daß das Heft auf jede Stunde nachgeführt ist. Diese Heftführung dient mir als starkes geistiges Zuchtmittel. Erst in den obersten Klassen beginnen die Schüler, die einzelnen nach Wunsch früher oder später, die Hefte direkt in der Stunde und schließlich selbständig zu führen. Auf gute Heftführung lege ich aber auch hier noch den größten Wert. Ich muß es schon aus praktischen Gründen tun: weil wir zwar oft allerlei Quellenschriften, aber meist kein Lehrbuch verwenden.

Verschiedene Wege führen zum Ziel. Es wäre zu wünschen, daß der eine und andere Kollege über seine Arbeitsweise hier berichtete. Ich habe aus Stiegers Aufsätzen viel gelernt und glaube darum, daß auch weitere Mitteilungen über das Thema Hausarbeit da und dort Anregung bringen würden.

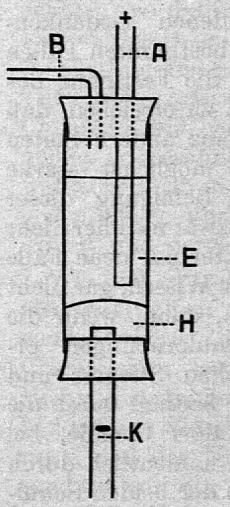
Kleine Mitteilungen

Die elektrolytische Herstellung von reiner Natronlauge mit Quecksilberkathode. Die Herstellung reiner Natronlauge durch Elektrolyse von wässeriger Kochsalzlösung stößt im Unterricht leicht auf Schwierigkeiten. Werden die Elektrodenräume nicht getrennt, so entsteht so gut wie keine Lauge, werden sie durch Tonzylinder getrennt, so entsteht an der Kathode die Lauge, aber vermischt mit Kochsalz. Die reine Lauge erhält man wohl am besten durch Elektrolyse an einer Quecksilberkathode. Hierzu läßt sich das in dieser Zeitschrift 1926, Heft 3. S. 35, be-

[1]) Über Schülerübungen vgl. Erf. IX, S. 33 f.

schriebene Elektrolysegefäß gut verwenden, d. i. ein Glasrohr von 30 mm Durchmesser und 15 cm Länge. (Siehe Abb.)

In einen durchbohrten Kork, der das Glasrohr unten abschließt, wird ein Kupferstab (K) als elektrische Zuleitung gebracht. Darüber kommt Quecksilber (H) und dann eine Kochsalzlösung (E). Kupfer-Quecksilber wird Kathode, ein Kohlenstab (A) Anode. An die Elektroden wird eine Gleichspannung von 6—8 Volt gelegt; die Stromstärke kann dann auf 4—6 Ampère steigen. Nach dem Einschalten tritt Chlor aus dem Ableitungsrohr (B) aus und kann aufgefangen werden, das Natrium legiert sich mit dem Quecksilber zum Amalgam. Nach etwa einer Minute wird der Strom unterbrochen, der obere Kork weggenommen und der ganze Inhalt des Elektrolysegefäßes, um Amalgam- und Kochsalzwasser zu trennen, in einen Tropftrichter gegossen. Man läßt das Amalgam in ein Glasgefäß (Reagierglas) abfließen, gibt Wasser darüber und beobachtet sofort eine deutliche Wasserstoffentwicklung. Mit Phenolphtalin läßt sich die entstehende Lauge nachweisen.



Dieser Versuch ist auch insofern lehrreich, als das Elektrolysegefäß, nachdem eine kurze Zeit elektrolysiert worden ist, nach Ausschalten der angelegten Spannung eine Klemmenspannung von über 3 Volt anzeigt, d. h. das Elektrolysegefäß ist ein galvanisches Element aus Natrium, Kohle und Kochsalzlösung geworden. Der Versuch eignet sich also infolge des großen Lösungsdruckes des Natriums auch gut zur Demonstration einer großen Polarisationsspannung.

G. Saurer, Schiers.

Herstellung von Ammoniumamalgam. Ersetzt man im oben genannten Elektrolysegefäß das Kochsalz durch Ammoniumchlorid, so sieht man kurze Zeit nach dem Einschalten aus der Quecksilberoberfläche heraus das sehr voluminöse, graue Ammoniumamalgam wachsen. Es sieht aus wie ein Schwamm und trennt sich sehr deutlich von dem darunter liegenden glänzenden Quecksilber. Läßt man den ganzen Inhalt des Elektrolysengefäßes aus einem Tropftrichter abfließen, so geht zuerst das Quecksilber, dann viel langsamer das Amalgam weg. Die Viskosität des Ammoniumamalgams ist auffällig groß; es fließt ölig, riecht stark nach Ammoniak, zerfällt also in Ammoniak und Wasserstoff. Zu Wasser gebracht, entsteht Wasserstoff und Ammoniakwasser.

G. Saurer, Schiers.

Bücherschau

Erich Nelson. Die Orchideen Deutschlands und der angrenzenden Gebiete. 60 Arten auf 20 Fol.-Tafeln, mit Bestimmungs-Schlüssel. Subskriptionspreis Fr. 26.

Die Originale sind Aquarelle, deren wissenschaftliche und künstlerische Qualität von den Gutachtern Correns-Berlin, Schröter-Zürich und H. Schinz-Zürich sehr gelobt wird. Die Reproduktion (Faksimile-Farbenlichtdruck) ist, soweit ich aus einer Probetafel ersehen konnte, wohlgelungen. Es wird uns hier offenbar zu bescheidenem Preis ein ganz einzigartiges Tafelwerk geboten, das sich die Bibliotheken und biologischen Sammlungen unserer Mittelschulen beizeiten (später erfolgt eine wesentliche Erhöhung des Preises) sichern sollten. Subskription bei Herrn Erich Nelson, München, Karl-Theodorstraße 12. *G.*

F. Fischers Skizzenblätter, über die in Erf. XV, S. 4 berichtet wurde, haben sich inzwischen erfreulich weiter entwickelt. Weit über 100,000 Blätter sind bis heute abgesetzt worden. Die zoologische Reihe wurde durch je ein Blatt Fledermaus, Vogelschnäbel, Vogelfüße, Fisch-, Regenwurm- und Bienenanatomie, die menschlich-anatomische Reihe durch ein Schema des Verdauungskanals, eine Darstellung der Niere, ein Schema eines Lungenbläschens und eine prächtige Schädelzeichnung erweitert. Alles sind Neuzeichnungen nach der Natur. Eine botanische Reihe ist in Vorbereitung. Diese erfreuliche Entwicklung bedeutet einen Gewinn für die Sache des biologischen Unterrichts. Man verlange Prospekt von Herrn Sekundarlehrer F. Fischer in Seebach bei Zürich. *G.*

Rosenberg, Karl und **Leitinger, Rich.** Naturlehre. 3. Teil. 123 S. in m. 8°. Mit einem Titelbild, einer Farbtafel und 119 Abbildungen. Wien 1930, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Ein feines Chemie- und Physikbüchlein für die Unter- (Sekundar-) Stufe. Der Zusammenhang mit dem Unterrichtswerk Rosenbergs, dieses tüchtigsten Methodikers Österreichs, zeigt sich in der Art der Stoffdarbietung und der wohlüberlegten Ausgestaltung der Abbildungen überall sehr deutlich. Die Stoffe und ihre Einteilung beruhen, namentlich auch im chemischen Teil, ganz auf dem praktischen Leben. *G.*

Kraus-Deisinger. Naturlehre. 3. Stufe, 13. Aufl., bearbeitet von Josef Deisinger und Hans Kellermann. 123 S. in m. 8° mit 140 Abbildungen. Wien 1930, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Dieser Lehrgang der Physik und Chemie ist für dasselbe Alter berechnet wie der vorige. Er verwendet zum Teil andere Stoffe, entnimmt sie aber auch weitgehend dem praktischen Leben und teilt ebenfalls nach praktischen Gesichtspunkten ein. Das Buch stellt in Text und Bildern etwas höhere Anforderungen, bietet dafür aber recht anziehende Darstellungen modernster Anwendungen. *G.*

Zeitschriften

Naturwissenschaftliche Monatshefte XI (1930/31). — Heft 1 enthält mehr wissenschaftliche als methodische Aufsätze. (Vergleicht man die Gesamtzahl letzterer mit unsern kleinen „Erfahrungen", die ausschließlich Methodisches bringen, so steht die Schweiz gut da.) G. Grube (Techn. Hochschule Stuttgart) schildert die heutigen technischen Anwendungen der Elektrolyse geschmolzener Salze, ein chemisch interessantes und wirtschaftlich wichtiges Thema. Es folgt Hans Klähn-Rostock, die Lage versteinerter Seelilien und Seesterne und ihre Beziehung zur fossilen Wasserbewegung. Karl Metzner zeigt hierauf die Bedeutung der Biologie für die Erforschung des Antlitzes der Erde an Hand der bekannten Verschiebungstheorie. Mehr Beziehungen zum Unterricht hat der nun folgende Aufsatz von A. Michaelis-Hankau über Biologie und Ethik, der mir aber noch nicht genügend abgeklärt erscheint. F. Runkel in Köln-Lindenthal spricht über die gegenwärtige Organisation des Wetternachrichtendienstes, Rob. Landeck-Berlin und R. Pfalz-Rochlitz über billige Lichtbilder (Gelatinefolien, ähnlich unseren Tageslichtbildern). Es folgen Berichte wissenschaftlicher Versammlungen und Ankündigungen solcher sowie Bücherbesprechungen.

Heft 2 beginnt mit dem 2. Teil des Aufsatzes von Grube-Stuttgart, dem zahlreiche gute Skizzen und ein Literaturverzeichnis beigegeben sind. Von Interesse ist der nun folgende kurze Aufsatz von Paul Linde in Berlin-Karlshorst über den Anfangsunterricht in der Biologie. Paul Eichler-Dresden beschreibt daraufhin einen Zentrifugalapparat für biologische Zwecke mit gekauftem Elektromotor und selbstgefertigtem Drehgestell (Schnurverbindung). Es folgt R. Hennig-Düsseldorf, Meeresaberglauben und Meeresschrecken alter Zeit und ihr naturwissenschaftlicher Hintergrund. Ernst Feige, das Haushuhn, mit einigen Rassebildern, ist zu knapp für diesen Stoff. Schließlich stellt R. Freytag-Leipzig die neueren Ergebnisse der Hormonforschung zusammen und liefert M. Lilienstern-Leningrad eine weitere illustrierte Mitteilung über Versuchsfelder auf Schulfensterbrettern (Stickstoffdüngung). Es folgen noch Berichte über den gegenwärtigen Stand der Kohlehydratforschung aus der 10. internationalen Konferenz der Union internationale de chimie in Lüttich vom 14.—20. September 1930 und die Bücherbesprechungen. *G.*

Optik und Schule 1930, Heft 11/12 enthält zwei für uns brauchbare Aufsätze: E. Lessing-Leonberg bei Stuttgart, Bau und Einrichtung einer Dunkelkammer in einer Zimmerecke und E. Schrammen-Gildenhall, das Photographieren ohne Kamera mit Abbildungen schöner Kontaktphotos von Pflanzen. *G.*

Redaktion: Dr. A. GÜNTHART, Frauenfeld

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1931 — 1. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Spruchworte – Vom kindlichen Gemeinschaftsleben – Rhythmik als Hilfsmittel bei der Erziehung Anormaler – Die Stummheit nur eine Folge der Taubheit

Spruchworte

„Bei meiner Erziehung, über der kein Plan gestanden hat, und bei der Verschüchterung, in der ich aufwuchs (überall auf Gelächter und Überlegenheit stoßend und von allen in meine Ungeschicklichkeit zurückgedrückt), konnte es geschehen, daß ich viel Vorbereitendes und das meiste Technische des Lebens, das allen später mühelos ist, gar nicht zu lernen bekam; mein Gefühl ist bis an den Rand voll mit Erinnerungen an Augenblicke, da alle Leute um mich etwas konnten und wußten und ohne Hinzudenken mechanisch taten, während ich, verlegen, nichts anzufangen wußte, nicht einmal imstande war, es ihnen abseherisch nachzutun."

R. M. Rilke.

(Briefe aus den Jahren 1902—1906, Insel-Verlag)

Vom kindlichen Gemeinschaftsleben

I. Die Fragestellung.

Die sozialen Verhaltungsweisen treten im menschlichen Leben recht früh auf. Ihre Möglichkeit ist schon gegeben im ursprünglichsten menschlichen Tun, im Reflexverhalten, das ja Antwort bedeutet auf Aufforderungen der Umgebung. Keineswegs aber läßt sich das weitverzweigte Gebiet der zwischenmenschlichen Strömungen einfangen in ein Nurantworten; es liegen ihm weiter zugrunde eigenwüchsige Äußerungen, die ihrerseits Fragen darstellen können. Reaktion und Aktion an sich brauchen noch nicht soziales Tun beschlagen. Aber soziales Tun ist ohne diese beiden Grundweisen menschlicher Verhaltungen nicht denkbar.

Man hat Untersuchungen mit Kindern des ersten Lebensjahres gemacht, so, daß man je zwei und zwei zusammen in ein Kindergitter setzte und beobachtete, wie sie aufeinander, wie sie beide zusammen auf ein Spielzeug reagierten. Viermonatige sitzen gewissermaßen beziehungslos neben einander. Siebenmonatige suchen sich gegenseitig anzuziehen oder abzustoßen. Die Formen der gegenseitigen Beziehung lassen sich etwa mit folgenden Stichworten bezeichnen: Präsenzwirkung, Affektübertragung; Schaukontakt, Berührungskontakt; Blickbegegnung, Anlächeln, Anlallen; Anbieten, Zeigen. Ist die letzte Stufe erreicht, so ist das Kind zur Spielgemeinschaft fähig. Dieser Fall ist aber bei den Kindern jenes Versuches nur einmal festgestellt worden, als ein elfmonatiges und ein achtzehnmonatiges Kind zusammen im Gitter mit einem Spielzeug gemeinsam spielten. Neben diesen Hinzuneigungen waren auch Widerstrebungen zwischen Kindern festzustellen. Es kam nicht nur zu einem Rivalisieren in Form des freien Wettbewerbes, sondern es gestaltete sich häufig eine Art Despotie, eine Gewaltherrschaft heraus, wenn ein Kind mit viel grösserer Aktivität und weiterreichender Entwicklungsreife neben einem schwächeren Kinde saß. Die Überlegenheit äußerte sich allerdings nicht immer in Druck und Qual für das unterworfene Kind. Sie konnte sich auch zeigen in Tröstungen, in Führung oder in Lösung der Zweierbeziehung.

Damit ist aufgezeigt, wie früh schon das Gewebe der menschlichen Zu- und Gegenlinien, der Zusammenhangs- und Auflösungsstrebungen sich darbietet. In den folgenden Lebensjahren wird wohl dies alles feiner in die einzelne Psyche hineiniziseliert werden – sofern sie entwicklungsreiche Anlagen hat und sich lebensoffen hält, oder halten kann. Es kommen größere Verbände und nehmen das Individuum auf: der Kindergarten, die Schule. Diese Gebilde, und unter ihnen namentlich die Schulklasse, sind in der Gegenwart in vermehrtem Maße unter soziologischen Gesichtspunkten betrachtet worden. Eine erzieherische Einstellung, wie sie Rousseau an Emil betätigt, den er abgeschieden von anderen Kindern aufwachsen läßt, wäre in unserer Zeit eine Ausnahme. Mit dem Ruf nach Selbstverwaltung der Jugend... ein Erziehungsziel und als solches nur annähernd erreichbar!... hat der soziologische Gedanke sichtbare Wirkung im Bereich der Pädagogik angenommen. Neben die Forderung, daß die Schulklasse eine Lebensgemeinschaft zu bilden habe, muß aber auch immer wieder die Fragestellung treten: Kann eine Schulklasse eine Gemeinschaft bilden?

Sie wird, so weit ich sehe, für Normalklassen bestimmten Alters und bestimmter Schichtung mit Ja beantwortet. Wie antworten Sonder- und Spezialklassenlehrer? Wie antworten Leiter von Heimen für schwererziehbare Kinder? Einige Feststellungen mögen folgen.

II. In einer Beobachtungsklasse.

Hier ist das gesellschaftliche Gefüge ein tägliches Problem. Liegt es einem gesunden Kinde gewissermaßen selbstverständlich, daß Ordnung und Führung sei, so streben Beobachtungsklassen-Kinder kreuz und quer, vereinigen sich heute zu einer gemeinsamen Handlung, fühlen sich für einen Augenblick geeint, um im nächsten Moment in betonte Einzelwesen zu zerfallen. Beobachtungen dieser Erscheinungen lassen sich am besten gruppieren um bestimmte Erlebnisse. Da ist das freie Spiel, welches die Pausen füllt. Fast ausnahmslos sonderten sich während fünf Jahren Beobachtungszeit die jeweiligen Mädchen von den Knaben ab. Kam eine kurze Zeit gegenseitigen Neckens auch in Frage, so verlor es sich doch wieder und verdichtete sich nicht zum gemeinsamen Spiel. Die nämliche Erscheinung bestätigte sich auch im selbstgewählten Turnen. Die 9–12jährigen Mädchen, die immer in starker Minderheit in der Klasse vertreten waren, suchten spontan einen anderen Winkel der Turnhalle als die Knaben für ihre Betätigung aus. Im angeordneten Turnspiel verteilten sie sich widerstandslos unter die Knaben, fühlten sich aber offenbar nicht in ihrem Element. Zwei Mädchen machten hievon eine Ausnahme. Es handelte sich um

zwei sexuell sehr hemmungslose Kinder. Sie wirkten aufreizend auf die Bubenschar und ließen sie schwer zu irgendwelchen Spielen unter sich kommen. Ihr Zusammenspiel klaffte bald auseinander. Man gewann den Eindruck, daß die Buben, in einer Eifersuchtswelle stehend, die Mädchen auf dem Spielplatz herumjagten, ohne Spielsinn und Spieldisziplin weiter zu beachten. Nachdem beide Mädchen die Klasse verlassen hatten, und anders geartete an ihre Stelle getreten waren, nachdem auch ein bestimmter, sehr primitiver Knabe ausgetreten war, zeigte sich die Lage in der Spielsituation wieder entspannter und ganz von den Kindern aus erstrebt, zerfiel die Klasse je in Knaben- und Mädchengruppen. Die Knabengruppen scharten sich meistens um zwei miteinander rivalisierende Führer; ein Häuflein Außenseiter blieb außerdem für sich. Eine typische Spielzeit sei mit ein paar Hinweisen festgehalten. Unter den Knaben befand sich eine Despotennatur, welche dank gewalttätiger Drohausführungen und höhnischer Krittelei die furchtsameren Buben an sich zog. Nur auf die Eigenbrötler hatte er keinen Einfluß. Sein Gefolge machte mehr als einmal den Versuch, von ihm abzurücken, sei es, daß sich einzelne beklagten über seine Gewalttätigkeiten, sei es, daß sie Anstoß nahmen an seiner Spielpraxis, die sich immer zu seinen Gunsten wenden mußte. An solchen Tagen vermehrte sich das Grüpplein- und Einsiedlerwesen. Den größten Stoß bekam aber das Führertum, als ein zweiter, ebenso alter, charakterologisch ausgeglichener, unterrichtlich mehr leistender Knabe in die Klasse trat. Es setzte einen harten Kampf ab. Führer A, der eingesessene, wollte nicht freiwillig weichen; Führer B, der neue, sammelte mit seiner Geschicklichkeit eine eigene Spielpartei. Die eine Gruppe bekämpfte die andere. Führer B ließ es nicht bewendet sein an negativen Schmähungen. Er brachte einen eigenen, guten Spielball mit. Er verteilte selbstgeschriebene Karten an jene Knaben, die er bei seiner Spielgruppe haben wollte. Er suchte sich einen guten Platz aus! All diese organisatorischen Maßnahmen bewirkten, daß die spiel- und gemeinschaftsfreudigen Knaben mit frohlockender Stimme verkündeten: „Ich darf mit B.s Gruppe spielen!" Als die Lage so weit gediehen war, ließ ich einmal im Schulzimmer versuchsweise die Kinder sich nach Spielgruppen zusammenstellen. Unter den 10 Knaben hielten 2 zu Führer A; 4 zu Führer B und die beiden andern Knaben blieben für sich; der eine, weil keine Gruppe ihn haben wollte; der andere, weil er sich von selbst und ganz entschieden absonderte. Gruppe B erkannte an dieser Zusammenballung, daß einer der ihren wieder zu Führer A übergegangen war. Sie beschrie ihn spontan mit: „Pfui, du M...! Dich wollen wir nie mehr." In der weiteren Entwicklung ging Führer A zeitweise selber zu B über; offenbar fühlte er sich von ihm besiegt und ordnete sich unter. Aber dies geschah nur zeitweise; ohne geringen Anlaß loderte sein Haß auf den Eindringling und dessen Macht wieder auf und konnte in solchen Augenblicken auch wieder ähnliche Naturen in der Klasse zu sich hinüberziehen.

Als mir eines Tages – ich hatte wieder meine von den Kindern unbemerkten Pausenbeobachtungen gemacht – die Stimmung ziemlich ausgeglichen erschien, ließ ich die Klasse eine Rangliste anfertigen. Die Kinder sollten denjenigen Mitschüler, diejenige Mitschülerin, an erster Stelle nennen, der (die) ihnen als „Klassenmeister" am besten zu taugen scheine; hierauf müsse der (die) zweitbeste, drittbeste usw. genannt werden, bis die 13 Kinder untergebracht seien. (Die Anregung zu dieser Aufgabenstellung erhielt ich aus einer Untersuchung von K. Reininger: „Über soziale Verhaltungsweisen in der Vorpubertät".) Es bestätigte sich, daß Führer B von allen Kindern am meisten an erster Stelle genannt wurde; ihm fiel also auch im Bewußtsein der Klasse die Meisterschaft zu. An zweite Stelle rückte Führer A. Zwischen beiden Nennungen lag ein Unterschied von 10 Punkten. Die dritte Stelle nahm ein Knabe ein, welcher sich durch Handgeschicklichkeit auszeichnete, der aber gerne allein spielte und turnte. Wenn Witze und Geschichten erzählt wurden, war er allerdings immer eifrig mit der Gruppe zusammen. Darauf folgte ein friedfertiger, wenig aktiver Knabe. „Man hat nicht viel Streit mit ihm", lauteten einige Begründungen zu seiner guten Stellung. Interessant waren die letzten drei Nennungen. Zwei davon waren als sehr gereizte Kinder bekannt. Sie wurden beim Spiel gerne ausgeschlossen, weil man nicht mit ihnen auskommen konnte, einer war gleich mit den Fäusten bei der Hand; er wollte alles besser wissen als die anderen und doch stellte es sich meistens als falsch heraus. Man konnte kein Vertrauen in seine Weisheit und in sein hin- und herschwankendes Verhalten haben. Einzig bei Streichen ließ man ihn mitlaufen, denn er war hemmungslos verwegen und machte mit seiner kaltschnauzigen „Frechheit" schaudernden Eindruck! Aber er war erst der zweitletzte unter den Klassenmeistern. Die letzte vielmehr war ein Mädchen, das sehr viel Obst und andere Dinge in der Klasse verschenkte und von dem man meinen konnte, die anderen Kinder höben es an einen einflußreicheren Klassenplatz! Aber es sei faul; es glaube alles, was man sage; es schwatze dumm. – Wenn man aus diesen Begründungen und aus denen für die Führer der Klasse ein Klassenideal herauslesen darf, so ist dasjenige Kind für die Schüler einer Beobachtungsklasse maßgebend, das aktiv und voller Einfälle ihre Motilität einspannen, ihrem Geiste Anregungen, ihrem Charakter Richtung und Halt geben kann. Dies alles muß in unmittelbarer Spielwirklichkeit lebendig werden.

Wie beim Spiel, so wären nun die Zu- und Gegenkräfte des sozialen Verhaltens der Beobachtungsklassen-Kinder auch zu zeigen während der Vorbereitung auf den Schulsilvester, oder auf andere Feiern. Sie wären zu zeigen bei Wanderungen, beim Unterricht, bei der körperlichen Betätigung und bei der freigewählten Beschäftigung. Ich verzichte heute auf diese weiteren Nachweise und bleibe noch stehen bei den Abseitigen. Es kann grundsätzlich jedes Kind der Beobachtungsklasse während längerer oder kürzerer Zeiten ein abseitiges Kind sein. Wenn die Klasse jeweilen eines besonderen Führertyps ermangelte, wenn die älteren Kinder ausgesprochen unharmonische Naturen waren, fehlte in der Kindermasse der Zug zur Gemeinsamkeit; Pausen, freie Betätigungen usw. zerfielen in Einzelaktionen oder Gegenhandlungen der Individuen untereinander. (Von dem Einfluß der Lehrkraft sehe ich in dieser Darstellung bewußt ab.) Und gerade diese Erscheinung des häufigen Abseitsstehens betrachte ich als eine Eigentümlichkeit meiner Sonderklassenschüler. Ihre Ausschläge in Freude und Schmerz entbehren der wohligen Gruppierung um eine annehmbare Mitte. Ihre psychische Zerrissenheit läßt sie die heitere Geselligkeit fliehen oder doch stören. Gewisse Triebregungen verlangen Alleinsein. Aus diesen psychischen Grundtönen will sich eine Symphonie, wenn auch mit Dissonanzen,

nicht leicht gestalten. W. z. B. mag sein bescheidenes Tönchen nicht von sich aus mitschwingen lassen. Er flieht in eine äußerste Ecke des Spielplatzes! Die anderen schreien zu laut; sie springen zu heftig; sie äußern sich zu sehr bewegt. Nur, wenn durch irgend eine Gunst des Schicksals W. in einen gewissen Mittelpunkt gerückt wird, sucht er sich damit abzufinden und hält eine Zeit lang aus. Bei eigener Entscheidung gleitet er fort vom gemeinschaftlichen Leben in seine Selbstwelt hinein. W. ist körperlich ein überaus zarter Knabe. Seine mageren, kalten Hände möchte man immerfort in warme, behütende Mutterhände legen. Wie er psychisch verletzbar ist, zeigt jede Pause, da er dennoch mit den andern Kindern zusammensein muß. Er weint leicht, er lacht selten, meistens liegt ein unkindlicher Ernst über seinem Gesicht. Freunde hat er auch in den früheren Schulklassen nicht gehabt. Sein einziger, ihm sehr lieber Umgang ist eine kleinere Schwester, mit welcher er lange selbsterfundene Spiele spielen kann.

Oftmals ist auch jenes Mädchen ein Eigenbrötler, welches von der Klasse für die Meisterrangliste an drittletzter Stelle genannt wurde. Die Ursachen liegen hier neben der hitzigen Reaktionsart des Mädchens in einer großen Unordentlichkeit. Seine Schuhe sind selten gereinigt, die Haare hängen wirr um den Kopf, die Kleidung trägt vielfach Löcher und Schmutzflecken. Die Kinder sind keineswegs verwöhnt durch ein vornehmes Äußeres; aber sie halten auf ordentliche Frisuren, geputzte Schuhe und saubere Kleider. L. muß viele Bemerkungen hören, weil sie diesen Anforderungen nicht entspricht. Dies errichtet eine Schranke zwischen den Knaben und ihr; aber auch die Mädchen wenden sich von Zeit zu Zeit von ihr ab, wenn sie wieder einmal gar zu schlampig erscheint und aus beleidigtem Geltungsstreben mit Fäusten Macht zu gewinnen sucht. Daheim ist niemand, mit dem sie Gemeinschaft pflegen könnte. Sie hängt sich aber oft an ganz fremde Erwachsene, denen sie Geschichten von sich erzählt.

Im letzten Grunde ist auch Führer A ein abseitiger Knabe. Sein Führertum zeigt so krasse asoziale Züge, daß er nur bei schwächeren Kindern gruppenbildend wirkt und selbst sie erkennen seine egoistischen Motive und wenden sich von ihm in solchen Augenblicken ab. Er aber erträgt auf die Dauer die Vereinzelung nicht, da sie ihm keine Gelegenheit zur Geltung darbietet. Er nähert sich wieder, fällt neuerdings ab und zeigt jene umtriebige Art, die stimmungslabilen Menschen eigen ist. – Man könnte die Reihe der einsamen, der paarigen Außenseiter fortsetzen; man könnte ihr früheres Leben nach ähnlichen Haltungen durchforschen; man könnte die Mittel angeben, die man anwendete, um sie in das Klassengemeinschaftsleben einzugliedern und man käme damit wieder zu der Ausgangsforderung zurück: Die Schulklasse hat eine Gemeinschaft zu bilden, weil ihre Glieder dadurch nach und nach in ihre menschliche Erwachsenenaufgabe hineinwachsen.

(Schluß folgt)

Rhythmik als Hilfsmittel bei der Erziehung Anormaler

Vortrag von *M. Scheiblauer*, gehalten an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft zur Erziehung Geistesschwacher, Sektion Zürich, am 6. Dezember 1930.

Da die Bezeichnung rhythmisches Turnen sehr verschieden aufgefaßt werden kann, möchte ich Ihnen vor den Probelektionen einen kurzen Überblick über die Entwicklung der rhythmischen Gymnastik und über ihre Übungsarten geben, und Ihnen zugleich die Gründe darlegen, welche die Rhythmik der Dalcroze-Methode für den Unterricht der Anormalen als besonders geeignet erscheinen lassen.

Als vor zirka dreißig Jahren der Genfer Musikpädagoge Jaques-Dalcroze aus dem Bedürfnis nach Erneuerung des im Intellektualismus erstarrten Musikunterrichts heraus versuchte, durch das Umsetzen von Musik in Bewegung das musikalische Empfinden zu vertiefen, betrat er absolutes Neuland. Wohl konnte er sich auf Aussprüche und kleine Versuche bedeutender Pädagogen, wie Pestalozzi und Froebel, stützen, welche bereits zu ihrer Zeit auf die erzieherische Bedeutung von Musik und Bewegung hingewiesen hatten; aber die Ausnützung der Verbindung von Musik und Bewegung praktisch erprobt zu haben, ist unbedingt das Verdienst von Jaques-Dalcroze.

Im Laufe der ersten zehn Jahre baute er seine Methode in musikpädagogischer Richtung aus. Im weiteren Verlaufe aber entdeckten und erfuhren er, wie auch seine auf verschiedensten Gebieten arbeitenden Schüler, immer mehr den erzieherisch so wertvollen Einfluß der durch Musik angeregten und begleiteten Bewegung. So wurde die vorerst nur dem Musikunterricht dienende Rhythmik zu einer Methode der allgemeinen Erziehung erweitert.

Gewiß kann allein durch das Anhören von Musik eine psychische Beeinflussung stattfinden; ich erinnere Sie an Ihre eigenen Erlebnisse, an das Mitschwingen und Gehobensein beim Anhören von Meisterwerken, an das Mitvibrieren, Nervöswerden durch die Klänge aufreizender Tanzmusik.

Diesbezügliche Versuche wurden in verschiedenen Erziehungsanstalten zum Beispiel durch Lucy Corvinus in Berlin und Karl Isemann in Nordhausen unternommen und zeitigten ermunternde Resultate. Wir haben auch in Albisbrunn bei Sonntagsmusiken, in welchen zu diesem Zwecke besonders passende Musik dargeboten wurde, einen entschieden günstigen Einfluß auf Nervöse und Psychopathen feststellen können.

Soll aber die Beeinflussung nicht nur momentan, sondern nachhaltend wirken, soll sie nicht nur seelisch, sondern auch geistig und körperlich ausgenützt werden, so muß gleichzeitig mit dem Anhören ein aktives Beteiligtsein verbunden werden.

Da aber aktives Mitmachen, durch Singen zum Beispiel, sehr oft auf Ablehnung stößt, durch Spielen auf einem Instrument meistens aus rein technischen Gründen nicht möglich ist, setzen wir an Stelle des Instrumentes die Körperbewegung. Wir wissen ja, daß das Kind sich gerne bewegt; indem wir diese Bewegungsfreude ausnützen, sie durch Musik steigern, erhalten wir die gewünschte Vertiefung eines Eindruckes und die Verstärkung der Beeinflussung, welche wir bei der Erlernung neuer Begriffe, wie bei der Entwicklung des sozialen Sinnes, welcher dem Anormalen meistens fehlt, verwenden.

Indem wir den Körper zum Instrument machen, treiben wir zugleich aber auch Körperbildung, und zwar geschieht dieselbe unter dem Einflusse der Musik so zwingend und doch so unbewußt für den Schüler, daß bewegungsgehemmte Kinder, ja sogar schwere Katatoniker sich in Bewegung versetzen lassen, und wir nach und nach auf diese Weise den Körper schulen können.

Die Annahme, daß durch die Lockerung des Körpers und durch die Disziplinierung der Bewegungen auch eine Lockerung seelischer Hemmungen und eine Dis-

ziplinierung des Geistes ausgelöst werden, hat sich zu wiederholten Malen bestätigt.

Die Lockerung hat zur Folge, daß nunmehr der Körper auch eigene Impulse in rhythmisierten, geordneten Bewegungen wiedergeben kann und zum Instrument der Phantasie wird. Daß dies auch bei Schwachsinnigen tatsächlich eintritt, habe ich besonders bei den Zöglingen der Anstalt Regensberg gesehen. Die dort unterrichtende Rhythmiklehrerin versteht es glänzend, die Kinder durch die Körperbewegung zur eigenen Phantasietätigkeit anzuregen.

Die Disziplinierung des Geistes und durch ihn die Beherrschung des Körpers, geschieht durch die Inhibitionsübungen, die ein charakteristischer Bestandteil der Dalcroze-Rhythmik sind.

Durch spontane Zurufe „hop", die den Schüler zu fortwährender Bereitschaft anspornen, und von ihm irgendwelche Änderungen eines Bewegungsablaufes verlangen, erziehen wir das Nerven- und Muskelsystem und schulen, ohne allzugroße Anspannung, wiederum unter dem Einflusse der Musik, die Konzentration.

Dadurch aber, daß die meisten Übungen mit Musikbegleitung ausgeführt werden, wird zugleich der akustische Sinn entwickelt und verfeinert. Selbstverständlich müssen auch der visuelle und der taktische Sinn ausgebildet werden, wofür sich auch eine Reihe von Übungen in der Rhythmik finden. Auch das Gedächtnis wird ausgebildet.

Damit glaube ich die wesentlichsten Punkte der Rhythmik berührt zu haben. Hervorgehoben sei aber noch, daß dem Lehrer durch die rhythmischen Übungen Gelegenheit zur unauffälligen Beobachtung seiner Klasse geboten wird, und daß durch die Vielseitigkeit dieser Übungen die seelischen, geistigen und körperlichen Fähigkeiten so stark zu Tage treten, daß der Erzieher sich ein besseres Bild von der Gesamtpersönlichkeit seines Schülers machen kann, als dies beim gewöhnlichen Schulunterricht der Fall ist.

Die Stummheit nur eine Folge der Taubheit

und etwas über die Behandlung vorschulpflichtiger taubstummer Kinder

Sprechen wir zuerst von der angeborenen Taubheit. Das gehörlos geborene Kind vernimmt nichts, daher fehlt ihm jeder Impuls, die Laute ringsum nachzuahmen, welcher Trieb sonst in jedem Kinde steckt. An einzelnen Beispielen ist sogar erwiesen, daß ein vollsinniges Kind, wenn es ausschließlich unter Tieren aufgewachsen ist, deren Laute nachahmt.

Die natürliche Folge des Nichthörens ist also die Stummheit, da fehlt es weder an den Sprachorganen noch am Verstand. (Die Blödsinnigen schließen wir aus.)

Vollsinnige ABC-Schützen bringen in die Schule schon eine gut entwickelte Elementarsprache mit, die als vollkommen hinreichende Grundlage für den Unterricht dient und durch welche sie schon in den Besitz einer nicht unbedeutenden Verstandes- und Gemütsbildung gelangt sind.

Bei den taubgeborenen Kindern jedoch fehlt diese Grundlage ganz. Sie bringen zwar auch etliche, aber schwache Fertigkeiten und Kenntnisse mit, sie haben Anschauungen gesammelt, die aber nicht über ihre unmittelbare Umgebung hinausgehen. Sie haben innerliche Eindrücke empfangen und Empfindungen durchlebt, die eine nur kleine Welt umschließen. Allein, da sie weder selbst sprechen, noch die Zusprache anderer verstehen, so bleiben sie auf das beschränkt, was sich ihnen durch das Auge offenbart und durch die höchst dürftige und unsichere Gebärdensprache vermitteln läßt. Daher stehen sie — im Vergleich mit vollsinnigen Kindern — beim Eintritt in die Schule auf einem sehr niedrigen geistigen Standpunkt und ihr Unterricht ist doppelt mühsam und zeitraubend. Muß man ihnen doch erst die einzelnen Laute alle beibringen, bevor man mit dem eigentlichen Sprachunterricht beginnen kann.

Diese Erziehung könnte aber ganz bedeutend erleichtert werden durch richtige Behandlung der taubstummen Kinder im Elternhause. Das taubstumme Kind, das ja, wie oben gesagt, nur infolge seines Gehörmangels der gewohnten erziehlichen Einwirkung des gesprochenen Wortes unzugänglich ist, wird zu Hause nicht selten ganz verkehrt erzogen dadurch, daß es anders behandelt wird, als seine hörenden Geschwister. Im einen Fall wird es in liebeleerer herzloser Weise als zu nichts brauchbares, lästiges, widerwärtiges, „gefehltes" Kind ganz auf die Seite gestellt, sich selbst überlassen und vernachlässigt. In andern und weitaus den meisten Fällen wird dem taubstummen Kind um seines Gebrechens willen alles gestattet, alles entschuldigt, bis man endlich — oft zu spät — einsieht, wie viel man versäumt hat durch unüberlegte Verzärtelung oder Hintansetzung. Es kam sogar vor, daß solche Kinder beim Eintritt in die Taubstummenanstalt (im 7. Lebensjahr) nicht einmal sich selbst aus- und anzuziehen vermochten, und daß man sie erst richtiges Gehen lehren mußte!

Und gerade die „Mutterschule" kann es durch verständige Behandlung der taubstummen Kinder so weit bringen, daß sie nicht nur in äußeren, leiblichen Dingen wohlgezogen sich benehmen, sondern auch imstande sind, vom Munde der mit ihnen Sprechenden abzusehen, ohne daß die Kinder selbst sprechen können. Eine schätzenswerte Vorschulung in der eigenen Familie!

Noch größere Dienste würde freilich ein Kindergarten für Taubstumme leisten. Hier werden durch weise Steigerung der Anforderungen die körperlichen und seelischen Kräfte des Kindes gestärkt und auf die große Arbeit der Spracherlernung vorbereitet. Durch sorgfältige Pflege der Gesundheit der Kinder, durch all die tausend Tätigkeiten, die in jedem Kindergarten getrieben werden, lernen die kleinen Schüler unter sachverständiger Leitung (durch Taubstummenlehrer!) beobachten, denken, urteilen. Ihre Phantasie, ihr Nachahmungs-, Tätigkeits- und Gestaltungstrieb werden geweckt, ihr Wollen in die richtige Bahn geleitet. Sie werden gewöhnt an Ordnung, Gehorsam, Reinlichkeit, Aufmerksamkeit und gesittetes Betragen, während sie zu Hause oft zu „Göttern" oder „Teufeln" geworden sind durch verkehrte Behandlung. Im Kindergarten —wie übrigens auch zu Hause — soll man langsam mit ihnen sprechen, wohlartikuliert und in einfachen Sätzen, obwohl sie nicht hören. Aber wenn man sie gewöhnt, auf den Mund zu sehen, wenn man ihnen etwas zu sagen hat, so ahnen sie nach und nach den Zweck der für sie noch unverständlichen Mundbewegungen, und es entsteht bei ihnen ein inneres Verlangen, diese Sprache verstehen und auch gebrauchen zu können. Das erleichtert dann den Lautsprachunterricht in hohem Maß.

Nun kommen wir zu der erworbenen Taubheit. Wohl die meisten Gehörverluste sind einer Krankheit zu verdanken, nicht wenige auch einem Unfall. Nun ist es Regel. daß ein Kind, wenn es zwischen dem ersten und vierten Lebensjahr das Gehör verliert, auch der Sprache verlustig geht, selbst dann, wenn es schon geläufig sprechen konnte. Vom 5. oder 6. Lebensjahr an kann diese Verstummung nicht mehr eintreten, höchstens verschlechtert sich die Aussprache, wenn nicht aufgepaßt wird. Da ist der Verstand schon zu stark entwickelt, das Sprechen schon zu geläufig. Wie kommt aber das Stummwerden bei früher Ertaubung zustande? Das Kind spricht immer weniger, weil es nicht mehr sprechen hört und seine Äußerungen scheinbar kein Echo finden. Schließlich vergißt es das Sprechen ganz und gar, denn es wird ja nie zum Sprechen angeregt. Sein Sprachschatz verringert sich immer mehr aus Mangel an frischer Zufuhr und seinem Mund entwinden sich nur noch verstümmelte Worte, bis auch diese untergehen.

Es ist aber nicht naturnotwendig, daß dieser trostlose Zustand eintritt. Liebevolle, persönliche Hingabe der Eltern an das taubgewordene Kind, fleißige Unterhaltung mit ihm und Anspornen desselben, seine Zunge fleißig zu gebrauchen, es in der Übung des Sprechens zu erhalten, kann es vor der Verstummung retten!

Was oben vom „Kindergarten für Taubstumme" gesagt wurde, gilt auch für die taubgewordenen Kinder, nur daß sie dort naturgemäß schneller zum geistigen Leben erwachen als Taubgeborene. *Eugen Sutermeister.*

Redaktion: Dr. MARTHA SIDLER, Zürich 7

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1931 NUMMER 2

Die „Schrift" 3

MITTEILUNGEN DER WSS · WERKGEMEINSCHAFT FÜR SCHRIFTERNEUERUNG IN DER SCHWEIZ

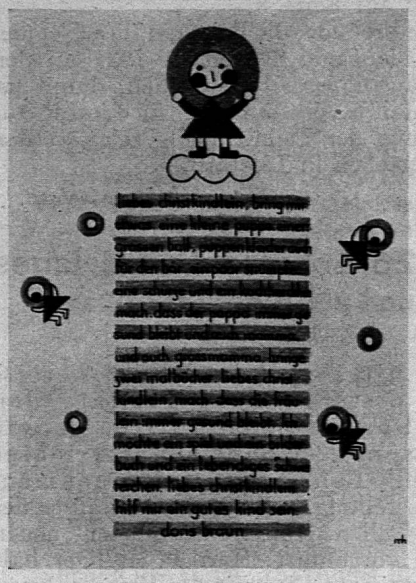
Der Kinderbrief

Ergebnis der Jahresarbeit von 1930

Bei der Wahl der Jahresarbeit für 1930 hatten wir das Ziel vor Augen, die Kinder anzuregen und ihnen die Möglichkeit zu geben, auch die von ihnen geschriebenen Brieflein aller Art ähnlich ihren lebensvollen Zeichnungen zu gestalten. Der Arbeitsausschuß wünschte deshalb von den Mitgliedern Beispiele vorbildlich gestalteter Kinderbriefe und Vorschläge für Briefvordrucke mit Angaben über die Form, über das Schriftfeld und über die Faltung.

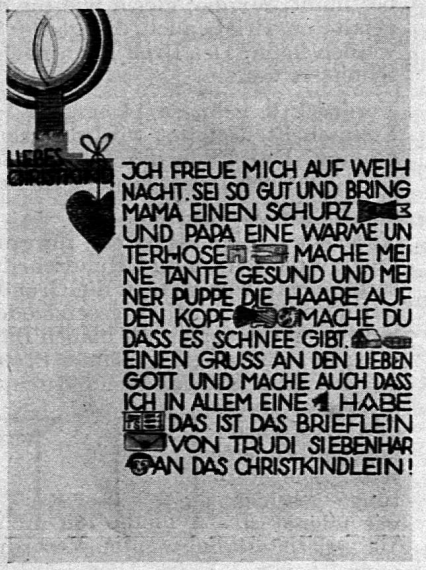
Um die Lösung der gestellten Aufgabe haben sich 24 Mitglieder bemüht und insgesamt 74 Arbeiten eingesandt. Das Ergebnis hat den Arbeitsausschuß quantitativ und qualitativ sehr befriedigt. Er dankt den 24 Getreuen herzlich für die geleistete große Arbeit; sie alle haben mit ihren mannigfaltigen Vorschlägen zum Gelingen der Vordrucke beigetragen.

Die Beurteilung der eingelangten Arbeiten führte im Arbeitsausschuß zu einer lebhaften Aussprache. Als höchstes Ziel wurde eigenes Gestalten des Kindes, die eigene Wahl der Form des Briefes, das eigene Falten, das eigene Anordnen der Schrift, die eigene inhaltliche Form, ihre selbständige Ergänzung durch illustrative Beigaben von allen anerkannt. Allein gegenüber dem Vorschlag, sich damit zu begnügen, dem Kinde Beispiele vorbildlich gestalteter Kinderbriefe zur Anregung zu bieten und auf die Herstellung von Briefvordrucken zu verzichten, wurde auf die Gefahr hingewiesen, der wir unsere Bestrebungen aussetzen, wenn wir dem Lehrer noch so gute, einfache Beispiele ausgeführter Kinderbriefe zur Verfügung stellen, auf die Gefahr, daß der nicht besonders erfahrene Lehrer mit einem Lächeln uns zu verstehen gibt: Das kann ich nicht, das kann meine Klasse nicht, das braucht zu viel Zeit und gibt zu viel Umstände. Mit den Briefvordrucken nehmen wir vor allem dem Lehrer der Unterstufe einen Teil der Arbeit ab; wir entheben ihn der nicht gering anzuschlagenden Mühe und Schwierigkeit der Materialbeschaffung, an der selbständiges Gestalten so leicht scheitert; wir machen ihm Lust, einen Versuch zu wagen. Er erfährt, daß es geht, daß es sogar gut geht, ja, daß sich eigene Ideen ganz unverhofft einstellen. – Wir haben alles Interesse, daß viele Klassen Versuche machen mit der lebendigen Gestaltung des Kinderbriefes, daß diese Versuche auch mit den Kleinsten gemacht werden und daß es erfolgreiche Versuche seien.



Beispiel 2. Martha Hürlimann, Riehen b. Basel. Christkindlibrief, als Postkarte (Vierfarbendruck) erhältlich.

An die auszuführenden Beispiele von Christkindlibriefen wurde die Anforderung gestellt, daß sie fröhlich seien, neu in der Idee, das Interesse des Kindes weckend und anregend. Die Wahl fiel auf die stark verkleinert wiedergegebenen Beispiele 1, 2 und 3. Die Vordrucke sollten leicht zu vervielfältigen und unbedingt billig sein. Zu achten war ferner auf genügend Schriftfläche u. auf Platz zum Zeichnen. Wir bemühten uns, den Schulcharakter zu vermeiden. Ganz besonders aber sollten die Briefvordrucke sich nicht bloß zu Samichlaus- und Christkindlibrieflein eignen, sondern ebenso sehr als Dankbrief an Gotte und Götti, an die Freundin, als Glückwunschbrief für den Namenstag, als Ferienbrief an die Eltern und zum Klassenbriefverkehr. Aus den Bemühungen des Arbeitsausschusses gingen als Vordrucke 4 Arbeitenhervor. Jeder wurde in einer Auflage von 5000 Stück hergestellt; die Hälfte davon ist verkauft. Die gelben und die roten Vordrucke fanden mehr Anklang als die grünen und blauen; doch stehen die letzteren, einmal beschrieben, den ersteren um nichts nach. Rote Tinte wirkt auf den zarten Grün- und Blautönen besonders gut. – Beim Aufkleben der gummierten Verschlußmarken und Streifen wird der nicht festzuklebende Teil mit einem Papier verdeckt und die Verschlußstelle mit einem kräftig ausgepreßten feuchten Schwämmchen bestrichen.



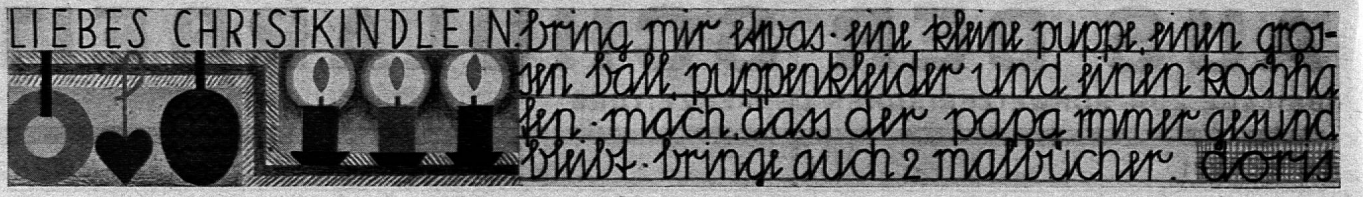
Beispiel 1. Otto Schott, Basel. Christkindlibrief, erhältlich als Postkarte (Sechsfarbendruck).

Aus den runden Verschlußmarken läßt sich mit der Schere ein Herzlein oder ein Sternlein ausschneiden. Auf die Marke selbst kann wiederum etwa das Namenszeichen des Briefschreibers gesetzt werden.

Möge in unsern Schulen von den Briefvordrucken ausgiebig Gebrauch gemacht werden. Es freut uns, daß bis jetzt die Vordrucke wie die Christkindlibriefe eine gute Aufnahme fanden.

Für den Arbeitsausschuß:

Paul Hulliger.



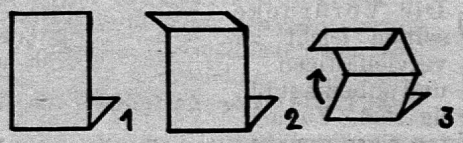
Beispiel 3. Otto Schott, Basel. Christkindlibrief, in Originalgröße (50/70 cm, Sechsfarbendruck) erhältlich.

Brief-Vordruck 1, grün, 36/14 cm. Für große Steinschrift und für kleine Steinschrift und Handschrift. Die großen Steinschriftzeichen werden auf die weißen Streifen, die Grundbuchstaben (Mittellängen) der kleinen Steinschrift und der Handschrift auf die grünen Bänder gesetzt. Die Nummer befindet sich unter der Verschlußmarke.

Brief-Vordruck 2, rot, 40/14 cm. Für Handschrift oder für kleine Steinschrift. Der Streifen oben ist für die Anrede bestimmt, für die, gleich wie für die Aufschrift auf dem gefalteten Brief, auch die große Steinschrift verwendet werden kann. Der Brief kann nach Belieben unten abgeschnitten werden.

Vordruck 3, gelb, 24/14 cm, für Handschrift und kleine Steinschrift. Gefaltet wird den Enden der gelben Linien entlang. Das Ende des Verschlußstreifens wird auf die Zahl 3 geklebt, besser noch ½ cm links um die Falte herum genommen.

Vordruck 4, blau, 31/14 cm, für große Steinschrift wie für kleine Steinschrift und Handschrift. Bei den beiden letztern Schriftarten werden die Grundbuchstaben am besten auf die weißen Streifen gesetzt oder auch mit den Oberlängen zusammen auf die blauen Bänder. Die Anrede kann oben auf dem breiten blauen Streifen selbst angebracht werden oder auf dem schmäleren, weißen darüber. Das gleiche gilt von der Aufschrift auf der Außenseite. Die Faltung geschieht wie folgt:



Verkaufsbedingungen für die Christkindlibriefe und für die Vordrucke

Jedes Mitglied der W.S.S. erhält eine Folge der Beispiele 1—7 kostenlos. Nichtmitglieder erwerben das Anrecht auf eine solche Folge durch die Beitrittserklärung in die W.S.S. (Jahresbeitrag Fr. 2.—) an: Frau Emma Balmer, Lehrerin, Utzenstorf, Bern, Werbestelle der W.S.S. Von Nichtmitgliedern kann die große Folge (3 Christkindlibriefe und 4 Vordrucke) zum Preise von 80 Rp., die kleine Folge (3 Christkindlibriefe) zum Preise von 60 Rp., wozu in beiden Fällen das Porto kommt, von unserer Verkaufsstelle: Walter Reif, Gewerbelehrer, Niedergerlafingen, bezogen werden. Wiederverkäufern fällt für die verkaufte große oder kleine Folge je 10 Rp. zu.

Die Vordrucke allein werden nur zu je 50 Stück einer Sorte zu folgenden Preisen von der Verkaufsstelle abgegeben:

50 Stück einer Sorte	Fr. 2.50
100 Stück einer oder 2 Sorten . .	,, 4.50
500 Stück einer bis 4 Sorten . .	,, 20.—

Das Porto ist jedesmal im Preis inbegriffen. Bezahlung innert 30 Tagen. Bestellungen werden innert 2 Tagen ausgeführt.

An alle unsere Mitglieder ergeht die freundliche Bitte, sich um den Verkauf der Christkindlibriefe und der Vordrucke unter der Kollegenschaft, unter den Kindern oder unter Freunden und Bekannten zu bemühen! Zum voraus herzlichen Dank!

Die neue, III. Jahresaufgabe der W.S.S. für 1931:

Die Gestaltung des Kinderbriefes mit Hilfe der Vordrucke der W.S.S.

Liebe Schriftfreunde! Wir ersuchen Sie vor allem, sich mit Ihrer Schule zu beteiligen. Die Vordrucke eignen sich für alle Altersstufen. Für einen Brief der Kleinsten an den Osterhasen ist es freilich jetzt zu spät und der nächste Brief an den Santichlaus oder an das Christkindlein ist noch in weiter Ferne. Aber es bieten sich auch im Verlaufe des Sommers hübsche Gelegenheiten, schöne und lustige, liebe und spannende Brieflein zu schreiben, Dankbrieflein, Bittbrieflein, Glückwunschbrieflein, oder es sind wichtige Mitteilungen zu machen. Freilich es müssen immer echte Brieflein sein, die fortgeschickt werden und auf die man Antwort bekommt. (Sie werden schon Mittel und Wege finden, ohne Wissen der Kinder wieder in den Besitz der Brieflein zu gelangen, um sie dem Arbeitsausschuß zuzustellen.) Die Brieflein sind um so wertvoller, je stärker sie nach Inhalt und Form der Ausdruck kindlich-jugendlichen Wesens sind. Schüler und Schülerin werden aber auch verstehen, daß ein Wunschbrieflein um so wirkungsvoller ist, je liebevoller es abgefaßt wurde. Wir müssen es ihnen sagen, daß eine feine, lustige Zeichnung, eine schöne Schrift, eine anmutig vorgetragene Bitte oft Wunder wirken.

Wir bitten Sie aber auch, liebe Freunde, selbst mit den Vordrucken Kinderbriefe zu gestalten und zu zeigen, wie sie sich den Kinderbrief einer bestimmten Altersstufe nach Inhalt und Form denken. (Linke: Alters Mundart!) Ihre Arbeiten dürften Anregungen geben für den Gebrauch der Vordrucke. Wählen Sie ein Brieflein, das Ihnen paßt. Ist es ein Brieflein an das Christkindlein, machen wir sie aufmerksam auf die Texte in Nr. 1 der „Schrift" auf Seite 8!

Wir bitten Sie, liebe Freunde, die Brieflein Ihrer Schüler und Ihre eigenen bis Ende September 1931 an den Leiter des Arbeitsausschusses[1]) zu senden, damit sie an der nächsten Jahresversammlung in Liestal zur Freude und Anregung der Teilnehmer gezeigt werden können. Auf Wiedersehen in Liestal!

Der Arbeitsausschuß.

Anläßlich des 25. Schweiz. Lehrertages der am 26., 27. und 28. Juni 1931 in Basel stattfindet,

treffen sich die Mitglieder der W. S. S. bereits am Abend des ersten Tages, Freitag, den 26. Juni. Drei Darbietungen dürften gerade die Freunde des neuen Schreibunterrichtes veranlassen, am Lehrertag teilzunehmen. In einer großen Ausstellung werden die Ergebnisse des in Basel bereits auf allen Stufen eingeführten, neuen Schreibunterrichtes vorgeführt. Herr P. Hulliger hält Samstag, den 27. Juni einen der mit der Veranstaltung verbundenen Fachvorträge über die neue Schrift. In einer Spezialausstellung wird sodann die Ausbildung

[1]) Herrn P. Hulliger, Bergalingerstraße 3, Basel.

des Schreibfachlehrers anhand sehr schönen und anregenden Materials vorgeführt.
Die große Ortsgruppe Basel der W. S. S. läßt es sich jetzt schon angelegen sein, uns den Aufenthalt in Basel zu einem Erlebnis werden zu lassen. Die Zusammenkunft am Freitagabend wird eingeleitet durch eine herrliche Fahrt durch Basels Landschaft. Die Zusammenkunft selbst soll zu einer Schau werden über den Stand der Schriftreform in der ganzen Schweiz. Wir laden Sie jetzt schon ein, sich auf die Fahrt nach Basel, Ende Juni, zu rüsten. Wir werden Ihnen noch nähere Mitteilungen zukommen lassen. *Der Vorstand der W. S. S.*

4. jahresversammlung der w. s. s. in winterthur

am 18. oktober 1930 fand in den heimeligen räumen des alkoholfreien restaurants ,,erlenhof" die vierte jahresversammlung der w.s.s. statt.
der präsident, herr sekundarlehrer rud. brunner, wies in seinem eröffnungswort auf die kulturelle bedeutung des tagungsortes hin, auf sein musikleben und seine kunstsammlungen. seine weiteren äußerungen streiften neben der technischen und methodischen seite der schriftreform auch die menschlichen beziehungen zum schulkinde, das unter schlimmen häuslichen verhältnissen not leidet, und zum alleinstehenden kollegen, der im gefühl des verbundenseins mit gleichstrebenden hilfe und aufmunterung finden soll.
,,organisation und propaganda" ist das leitwort, das die jahresaufgabe des vorstandes umschreibt. pro mitglied wird ein jahresbeitrag von zwei franken zuhanden der zentralkasse erhoben. den ortsgruppen kann auf begründetes gesuch hin ein viertel ihres beitrages zugewiesen werden. – es wird eine werbestelle geschaffen (frau balmer, lehrerin, utzenstorf, bern). – fühlungnahme mit dem schweiz. handarbeitsverein zur abhaltung von kursen. ebenso mit der oberpostdirektion, evtl. in verbindung mit dem schweiz. werkbund, betr. die gestaltung der postkarten. – anlage eines schriftarchivs, sammlung von schriftbeispielen, auch spitzfederschriften. anlage einer lichtbildersammlung für einen vortrag. gedacht ist ein propagandavortrag für die idee der schriftreform, nicht für eine bestimmte form. jahresaufgabe der mitglieder ist die durchführung des kinderbriefes als klassenarbeit aller stufen unter benützung der aus der letzten jahresarbeit hervorgegangenen vordrucke.
der bisherige vorstand wird bestätigt. neu hinzu kommen: otto sax, hüttwilen-thurgau (2. aktuar); frau balmer, utzenstorf-bern (werbestelle); walter reif, niedergerlafingen (verkaufsstelle). – als ort der nächsten jahresversammlung im herbst 1931 wird liestal bestimmt.
die ergebnisse der letzten jahresaufgabe ,,gestaltung des kinderbriefes" sind in einem nebensälchen ausgestellt.
paul hulliger referiert darüber: die texte wurden aus einer großen anzahl echter kinderbriefe ausgewählt. die aufgabe fand 24 bearbeiter, deren lösungen in mehrstündiger sitzung beurteilt wurden. einige hervorragende arbeiten sollen evtl. als vorbilder vervielfältigt werden. für die kinder sollen vordrucke hergestellt werden. sie vermeiden in der lineatur den schulcharakter, enthalten genügend platz für beschriftung und illustration, haben einfachen, originellen verschluß und eignen sich für jede art von kinderbriefen. die gewonnenen ergebnisse werden urheberrechtlich geschützt.
den schluß der gehaltreichen tagung bildete die vorführung des films ,,rhythmus in natur und kunst" von j. u. r. pflüger in basel. herausgegeben mit unterstützung des erziehungsdepartements und der lehrfilmstelle basel. ein guter führer und anreger auf diesem gebiete des kunstverständnisses. *a. rüegg.*

Aus der Schriftbewegung

Im Thurgau

hat die Schrifterneuerung erfreuliche Fortschritte gemacht. Immer mehr schafft sich die Erkenntnis Raum, daß sich die Bewegung doch durchsetzen wird. An der Schulsynode wurden die Kompromißvorschläge der Schriftkommission nicht akzeptiert, dagegen unseren Bestrebungen freie Bahn gelassen. Der gesamte Regierungsrat steht unserer Sache sympathisch gegenüber. Am 8. Dezember 1930 faßte er folgenden Beschluß: ,,In Betracht, daß die Hulligerschrift gefällige Formen aufweist, gut lesbar ist und von ältern Schülern und Erwachsenen mit der wünschenswerten Geläufigkeit geschrieben werden kann, ist es gerechtfertigt, den thurgauischen Lehrkräften, die es wünschen, Gelegenheit zum Besuche von Einführungskursen zu bieten und die Durchführung dieser Kurse durch Übernahme der Ausgaben für die Leiter und die Materialien zu erleichtern." Dieses Frühjahr werden an sechs Orten Einführungskurse gehalten, die zum Teil wegen großer Beteiligung doppelt geführt werden müssen. Das Interesse ist überall sehr rege und verspricht einen sehr befriedigenden Erfolg. Diese Tatsachen geben nach und nach vielleicht auch jenen Kollegen zu denken, die sich vorurteilsvoll der Sache immer noch verschließen, ohne sich die Mühe nehmen zu wollen, das Gebiet ernsthaft kennen zu lernen. Wenn sie aber wüßten, wie dankbar Schüler und Eltern für diese neuen Wege sind, sie würden kaum länger abseits stehen und diesem frohen, erfrischenden Zuge ihre Schule auch öffnen. Mit dem ,,Kopf in den Sand stecken" verpaßt man auch Gelegenheiten zu Freuden und Erfolgen. Darum sehen wir getrost in die Zukunft. Die Wege sind geebnet und die Sache marschiert! *O. Sax.*

Bücher und Zeitschriften

Schrift und Schreiben. Zweimonatsschrift für alle praktischen und wissenschaftlichen Fragen der Schrift und des Schreibunterrichts. Geleitet von Prof. Dr. Raederscheidt, Akademiedirektor, Bonn. Verlag F. Soennecken, Bonn. Preis (6 Hefte) RM. 3.60.

Der im Jahre 1919 fast 71jährig verstorbene Gründer der weltbekannten Federnfabrik in Bonn, Friedrich Soennecken, war nicht nur Fabrikant, sondern ebenso sehr Gelehrter, der sich mit den Fragen der Schrift und des Schreibunterrichts temperamentvoll auseinandersetzte und sich durch Abhandlungen und Vorträge für die Lateinschrift als erste Schulschrift einsetzte. Wenn heute die Fabrik Soennecken in Bonn unter Leitung von Prof. Dr. Raederscheidt in Bonn und unter Mitarbeit eines großen Stabes berühmter Schriftgrößen (wie z. B. Ehmke, Kuhlmann, Klages, Minna Becker usw.) eine Zeitschrift unter dem Titel ,,Schrift und Schreiben" herausgibt, so setzt sie das durch ihren Gründer begonnene Werk fort. Ihr Zweck ist, alle diejenigen Arbeiter am großen Neubau des Schriftunterrichts und der Handschrift zum Worte kommen zu lassen, die zu ihrer Förderung beitragen wollen. Sympathisch berührt uns Schweizer dabei das unverkennbare Bestreben, der Lateinschrift, als der dem heutigen Leben besser passenden Schrift in der Schule den Vorzug zu geben. Wenn etwas an der Aufmachung der Hefte von ,,Schrift und Schreiben" gerügt werden dürfte, so wäre es: das Typographische mehr den neuzeitlichen Auffassungen anzupassen. Ist in Bonn das Werk von Tschichold: ,,Die neue Typographie" nicht bekannt? *v. M.*

Rothe, Richard. Zeichnen mit der Redisfeder. Verlag Heintze & Blanckertz, Berlin.

Wohl auf Veranlassung des Verlages hat unter dem erwähnten Titel der bekannte Zeichenlehrer und Schöpfer geräts äußert und auf den stark dekorativen Charakter von vielen bahnbrechenden zeichenmethodischen Büchern, Rich. Rothe in Wien, über das Zeichnen mit der Redisfeder ein Heft herausgegeben, in dessen einführenden Kapiteln er sich über Art und Technik dieses Schreib-

der Redisfedergebilde hinweist. Mit Wärme tritt er dafür ein, daß dem Ornament im Zeichenunterricht der ihm gebührende Platz eingeräumt werde. Nicht dem modischen Ornament, das vorübergehenden Wert besitzt, sondern dem kindertümlichen Ornament, das wie dasjenige in der Volkskunst aus gleicher ursprünglicher Kraft geboren wird. Die derbe Redisfeder gestattet aber nicht nur das ornamentale und dekorative Arbeiten, sondern auch das impressionistische, welches die Wiedergabe des Kubischen, von Licht und Schatten, der Bewegung und des Lebens in sich schließt. Noch stärker gegen das Malerische hin führen die kolorierte Federzeichnung und die Technik des „Naß in Naß"-Zeichnens.
Die reichhaltigen Darstellungen auf den 32 Tafeln zeigen, mit welcher Virtuosität Rothe Werkzeug und Form beherrscht. Geradezu überschwenglich quellen da Formen, und es wird dem Beschauer fast bange ob dieses Könnens, so daß er an seiner eigenen Fähigkeit zweifelt. Rothe warnt zwar vor dem Nachmachen. Anregung will er nur geben. Eben in diesem Falle wäre aber das Zurückgehen auf einfachere Formen ratsamer gewesen. *v. M.*

Michel, H. W., Prof., Berlin. Die zeitgemäße Schrift. Sonderheft A: Handschrift und Bildschrift. Verlag für Schriftkunde Heintze & Blanckertz, Leipzig. Geh. Mk. 1.20.

Der Verlag für Schriftkunde Heintze & Blanckertz in Berlin gibt eine Zeitschrift heraus, die den Titel „Die zeitgemäße Schrift" führt. Bis jetzt sind 14 Hefte erschienen (seit 1927), und darin wird das weitumfassende Gebiet der Schrift behandelt. Die fein ausgestatteten Hefte bringen eine solch reiche Fülle von Anregungen, daß ihre Anschaffung wärmstens empfohlen werden kann, um so mehr, als im Verhältnis zum Gebotenen der Preis des einzelnen Heftes bescheiden ist (Mk. 1.20).
Neben den ordentlichen Heften ist kürzlich auch noch ein Sonderheft der „Zeitgemäßen Schrift" herausgekommen: „Handschrift und Bildschrift" (Unterstufe). Darin zeigt Prof. H. W. Michel, Berlin, die Zusammenhänge von Bild- und Handschrift von Schülern der Unterstufe. Märchenwelt, Beobachtungen auf der Straße, Phantasiebilder, Ferienerlebnisse u. a. sind in den im Hefte reproduzierten Schülerarbeiten dargestellt. Verblüffend sind die Zeichnungen eines 14jährigen Knaben zum Gedicht „Schwäbische Kunde" und diejenige einer Dreizehnjährigen, die ein Ferienerlebnis (Beim Mittagessen im Erholungsheim) zeichnerisch festhält.
Das Hauptgewicht wird in den Beispielen auf die Zeichnung, die Urform der Schrift gelegt. Darin kann sich ja das kindliche Seelenleben viel unmittelbarer äußern, als in der durch konventionelle Formen festgelegten Schrift. Daß ein feiner Zusammenhang zwischen Schriftzug und Zeichenlinie besteht, ist offensichtlich, ebenso, daß sich die kindlichen Charaktereigenschaften, seine seelischen Zustände und seine Veranlagungen in Schrift und Bild zeigen.
Besonders sympathisch berührt den Leser die Tatsache, daß die hier wiedergegebenen Zeichnungen zweifelsohne wirkliche Kindesarbeit sind, ehrlich und einfach, frei von aufputzender Lehrerkorrektur, was natürlich ihre Beweiskraft steigert. *v. M.*

Wehrli, G. Schreibheft für Zierschriftunterricht. Verlag der Schulmaterialverwaltung der Stadt Zürich. Preis Fr. 1.45.

Der seit vielen Jahren an der Gewerbeschule der Stadt Zürich tätige Lehrer für Schriftunterricht, G. Wehrli, hat ein in großem Format (30×42 cm) gehaltenes, aus der Praxis herausgewachsenes Schreibheft für den Zierschriftunterricht herausgegeben, das als wertvolles Hilfsmittel zur Einübung der dekorativen Schrift angesehen werden darf. Die Abweichung von der üblichen quadratischen Einteilung der Schreibfläche veranlaßt den Schreiber mehr zum gefühlsmäßigen Aneinanderreihen von Buchstabenformen, ohne ihm aber den notwendigen Halt zu rauben. Das Heft eignet sich besonders für die Gewerbeschule. *v. M.*

Sekundarschulblätter, Herausgegeben von Dr. A. Schrag, Sekundarschulinspektor, Bern.

Dr. A. Schrag, der diese Blätter zur Fühlungnahme mit der Lehrerschaft einführt, will darin lebendige Fragen des Unterrichts und der Erziehung behandeln und die Lehrer in der Durchführung von Reformen unterstützen.
In der ersten Nummer widmet er sich ganz der „Schriftfrage", weist darauf hin, wie er seit 20 Jahren den Kampf gegen schlechte Schriften führe, ohne beim bisherigen System befriedigende Resultate erreicht zu haben. Entscheidend könne nur die Schriftreform Wandel schaffen, wie sie, von England ausgegangen, durch Hulliger in Basel begonnen, nun auch in der Schweiz festen Fuß gefaßt habe. Dr. Schrag beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit dem ganzen Fragenkomplex, ist also durchaus kompetent, hierin ein gewichtiges Wort mitzureden. Es ist der bernischen Lehrerschaft zu gratulieren, daß sie einen solchen Schulmann in leitender Stellung besitzt. Scharf und bestimmt umreißt er das Wesen der „Neuen Schrift", weist auf ihre großen Vorzüge hin, entkräftet die Einwände dagegen und wendet sich der Einführung derselben im Kanton Bern zu, wo sie in erster Linie auf der Sekundarschulstufe erfolgen soll, da diese Schule ihrer geschlossenen Einheitlichkeit wegen sich am besten zum Vorangehen in der Schriftbewegung eignet. Dafür liegt nun ein ausführliches Stoffprogramm von Gottfried Hirsbrunner, Sekundarlehrer in Rüegsauschachen, vor, unter dessen Leitung die Schreiblehrer der Sekundarschule im Schuljahr 1931/32 zu Ausbildungskursen zusammengerufen werden sollen. Dr. Schrag freut sich, mit seiner Lehrerschaft gemeinsam an Reformen arbeiten zu dürfen und lebt daher der festen Zuversicht, daß dieses glückliche Zusammenarbeiten auch in der Schriftfrage gute Erfolge erzielen werde. *v. M.*

Über die Behandlung der Tinten

Die Eisengallustinten, charakterisiert durch ihr Nachdunkeln, heute vor allem als Füllfedertinten, aber auch in den Schulen verwendet, bestehen im wesentlichen aus Galläpfelextrakten (Gallus- und Gerbsäure), sowie schwefelsauern Eisensalzen. Diese Mischung würde aber sofort einen schwarzen, schlammigen Niederschlag bilden, wenn der Tinte nicht geringe Mengen einer Säure, meistens Schwefelsäure, zugesetzt wären. Früher setzte man diesen Tinten häufig schwefelsaure Indigolösungen zu, heute kleine Mengen basischer Anilinfarbstoffe, damit die Tinte hinreichend farbig aus der Feder fließe. Diese Tinten greifen alle unedlen Metalle, außer Blei, an. Beim Schreiben erscheint zuerst vor allem die Farbe des zugesetzten Farbstoffes. Durch die Luft werden die Eisensalze oxydiert und die Säure von der Leimung oder vom Papier selbst aufgenommen; die oben beschriebene Schwarzfärbung und Niederschlagsbildung tritt auf. Die Schrift wird nach einigen Tagen unverwaschbar. Auch der Indigo ist so wieder unlöslich geworden; die Anilinfarben bilden mit den Eisengallussalzen unlösliche Verbindungen, sobald die Säure entfernt ist.

Praktische Regeln:

1. Tintenfaß stets fest verschlossen halten, da die Luft oxydiert, der Staub (Kalk) die Säure verbraucht und so eine schlammige Fällung entsteht.
2. Die Tinte nie mit Wasser verdünnen! Die Säure wird zu sehr verdünnt und durch den Kalk neutralisiert. Folge wie oben.
3. Nicht in Metallkannen aufbewahren! Die Säure löst das Metall, schlammige Fällung entsteht.
4. Nie mit andern Tinten mischen!

Sehr schöne und billige Tinten sind die schwarzen Blauholztinten, ebenso die aus sauren und basischen Farbstoffen hergestellten; sie sind aber weniger haltbar. Sie greifen Metalle nicht an.

Sie sollen hauptsächlich vor Verunreinigungen geschützt werden. Wichtige Regel: Nie verschiedene Tintensorten mischen, da basische und saure Farbstoffe einander ausfällen. Für den Laien ist es aber unmöglich, den Typus der Tinte ohne weiteres zu erkennen.

Dr. *F. Röckel,* Basel.

Schriftleitung: PAUL VON MOOS, Winterthur